

Interne oder externe Hundeteams?



**Eine explorative Forschung zum
Kompetenzerwerb von Kindern
und Jugendlichen durch
hundegestützte Interventionen in
stationären sozialpädagogischen
Institutionen**

Natalie Gilgen & Janine Keller

Bachelorarbeit

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

August 2019

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Sozialpädagogik
Kurs BB 2015-2019

Natalie Gilgen & Janine Keller

Interne oder externe Hundeteams?

Eine explorative Forschung zum Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen durch hundegestützte Interventionen in stationären sozialpädagogischen Institutionen

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2019 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialpädagogik**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialpädagogisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2019

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Leitung Bachelor

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit von Natalie Gilgen und Janine Keller befasst sich mit dem Kompetenzerwerb durch die hundegestützte Intervention mit internen oder externen Hundeteams in stationären sozialpädagogischen Institutionen mit Kindern und Jugendlichen. Bisher fehlen in diesem Bereich empirische Daten. Deshalb geht diese Forschung den Fragen nach, welche Erfahrungen in der Umsetzung mit hundegestützten Interventionen gemacht werden und welche Unterschiede sich in Bezug auf den Erwerb von Sozial- und Selbstkompetenzen in der Arbeit mit internen und externen Hundeteams erkennen lassen. Das aus den Expert_inneninterviews, den Onlinefragebogen sowie der Fachliteratur generierte Wissen dient der Ableitung einer Handlungsempfehlung.

In der Forschung ermöglichten vier Institutionen einen Einblick in ihre Umsetzung der hundegestützten Intervention. Die Auswertung der Forschungsergebnisse zeigte, dass beide, interne sowie externe Hundeteams, einen positiven Einfluss auf die Sozial- und Selbstkompetenzen von Kindern und Jugendlichen haben. Es zeigten sich signifikante Unterschiede in der Teamkompetenz, der Kooperationsfähigkeit, der sozialen Wahrnehmung und der Selbstbeobachtung, wobei die internen Hundeteams die besseren Werte erzielten. Gemäss den empirisch erhobenen Daten wird deshalb diese Art der Durchführung empfohlen. Da sich aber der grosse Aufwand für diese Umsetzungsmöglichkeit als ein hinderlicher Faktor zeigt, bieten die externe Hundeteams eine wirkungsvolle Alternative.

Die hundegestützte Intervention ist keine anerkannte Methode. Als Handlungsempfehlung lässt sich daraus ableiten, dass eine neue Definition sowie eine breitere Bekanntmachung eine Anerkennung fördern würde.

Dank

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Personen bedanken, die uns bei der Realisierung der Bachelorarbeit hilfreich zur Seite standen. Ein besonderer Dank gilt dabei den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern, die sich die Zeit für die Gespräche mit uns genommen haben. Zusätzlich danken wir der Fondation Barry für die Kontaktherstellung zu den Interviewpartner_innen.

Des Weiteren möchten wir uns bei allen Dozierenden der Hochschule Luzern Soziale Arbeit bedanken, die uns in den Coachings und Fachpoolgesprächen unterstützt haben. Besonderer Dank gilt hier Frau Anita Glatt, Frau Seraina Caviezel Schmitz und Herrn Michael Doerk. Ebenso geht ein ganz grosser Dank für die fachliche Unterstützung an Herrn Daniel Slabi. Für die Korrekturarbeit danken wir ganz herzlich Herrn Cyril Laurentius. Er sowie auch Frau Christin Diakité und Frau Regina Heuermann haben uns auch stets in vielerlei Hinsicht motiviert und unterstützt. Vielen herzlichen Dank dafür.

Ein grosses Dankeschön gilt ebenfalls unserem privaten Umfeld, das uns immer wieder zur Seite stand, mentale Unterstützung bot sowie uns auch zu Pausen ermutigte. Zu guter Letzt möchten wir uns einen gegenseitigen Dank aussprechen für die tolle Zusammenarbeit und die stetige Unterstützung.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	I.
Dank.....	II.
Inhaltsverzeichnis.....	III.
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	VI.
1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	2
1.2 Fragestellungen und Abgrenzung.....	5
1.3 Ziele der Arbeit und Adressat_innen	6
1.4 Berufsrelevanz und Motivation	7
1.5 Aufbau und Struktur der Arbeit	8
2. Handlungsfeld stationäre Sozialpädagogik mit Kindern und Jugendlichen	11
2.1 Verständnis von Sozialpädagogik.....	11
2.2 Stationäre sozialpädagogische Institutionen für Kinder und Jugendliche.....	15
2.3 Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext	16
3. Kompetenzen.....	20
3.1 Entwicklungsaufgaben im Kindes- und Jugendalter.....	20
3.2 Kompetenzorientierung	22
3.3 Konklusion Kapitel 2 und 3 – Kompetenzen zur Bewältigung der besonderen Herausforderungen.....	25
4. Tiergestützte Interventionen	26
4.1 Mensch-Tier-Beziehung	26
4.2 Mensch-Hund-Beziehung.....	28
4.3 Begrifflichkeit und Beschreibung der tiergestützten Intervention.....	29
4.4 Wirkungsbereiche	33
4.4.1 Bio-psycho-soziale Wirkungsbereiche.....	34
4.4.2 Entwicklungsbereiche bei Interventionen.....	36
4.5 Grenzen der hundegestützten Intervention.....	40
4.5.1 Grenzen auf Seiten des Hundes	40

4.5.2	Grenzen auf Seiten der Kinder und Jugendlichen	41
4.5.3	Grenzen auf Seiten der Institutionen	42
5.	Forschungsdesign	43
5.1	Qualitative Sozialforschung	43
5.2	Sampling und Stichprobe	43
5.3	Methoden zur Erhebung und Auswertung der Daten	45
5.3.1.	Datengewinnung	46
5.3.2.	Datenauswertung	48
6.	Darstellung der Ergebnisse	50
6.1	Darstellung der Institutionen	50
6.1.1	Institution 1 (interne Hundeteams)	50
6.1.2	Institution 2 (interne Hundeteams)	50
6.1.3	Institution 3 (externes Hundeteam)	51
6.1.4	Institution 4 (externes Hundeteam)	52
6.2	Kategorie Einführung	53
6.2.1	Ergebnisse Einführung von hundegestützter Intervention	53
6.2.2	Ergebnisse Herausforderungen bei der Einführung	55
6.2.3	Ergebnisse Voraussetzungen für die Einführung	56
6.3	Kategorie Umsetzung	57
6.3.1	Ergebnisse Konkrete Umsetzung	57
6.3.2	Ergebnisse Ziele der Intervention	59
6.3.3	Ergebnisse Evaluation	60
6.4	Kategorie Wirkung	61
6.4.1	Ergebnisse besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext	61
6.4.2	Ergebnisse Beispiele	62
6.4.3	Ergebnisse Nachhaltigkeit	64
6.5	Ergebnisse Online-Befragung	65
6.5.1	Auswertung Allgemeine Informationen	65

6.5.2	Einschätzung Sozialkompetenzen.....	66
6.5.3	Einschätzung Selbstkompetenz	73
6.5.4	Zusammenfassung der Auswertungen	78
7.	Kritische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen	79
7.1	Diskussion Einführung.....	79
7.1.1.	Einführung von hundegestützter Intervention	79
7.1.2	Herausforderungen bei der Einführung.....	80
7.1.3	Voraussetzungen für die Einführung	81
7.2	Diskussion Umsetzung.....	82
7.2.1	Umsetzung.....	82
7.2.2	Ziele der Intervention.....	84
7.2.3	Evaluation	84
7.3	Diskussion Wirkung.....	85
7.3.1	Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext.....	85
7.3.2	Beispiele und Online-Befragung	86
7.3.3	Nachhaltigkeit.....	88
8.	Schlussfolgerungen.....	89
8.1	Interne oder externe Hundeteams? – Eine Empfehlung	89
8.2	Erkenntnisse für die Sozialpädagogik.....	90
8.3	Legitimation für die hundegestützte Intervention	91
8.4	Ausblick.....	92
8.5	Kritische Reflexion der vorliegenden Bachelorarbeit.....	93
8.6	Schlusswort der Autorinnen.....	94
9.	Quellenverzeichnis	95

Die vorliegende Arbeit wurde von Natalie Gilgen und Janine Keller gemeinsam verfasst.

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1 Teilfähigkeiten der Sozial- und Selbstkompetenz.....	24
Tabelle 2: Physischer Wirkungsbereich.....	34
Tabelle 3: Emotionaler Wirkungsbereich.....	35
Tabelle 4: Sozialer Wirkungsbereich.....	36
Tabelle 5: Stichprobenplan.....	45
Tabelle 6: Ausschnitt aus dem Leitfaden für das Expert_inneninterview.....	47
Tabelle 7: Haupt- und Unterkategorien.....	48

Titelbild: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung (ohne Datum). Gefunden unter <https://www.eag-fpi.com/kurzzeitausbildungen/naturnahe-therapieformen/tiergestuetzte-therapie/>

Abbildung 1: Aufbau der Arbeit.....	10
Abbildung 2: Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz nach Havighurst.....	21
Abbildung 3: Bedingungs- und Wirkgefüge Tiergestützter Interventionen.....	37
Abbildung 4: Auswertung mit internen Hundeteams – Soziale Wahrnehmung.....	66
Abbildung 5: Auswertung mit externen Hundeteams – Soziale Wahrnehmung.....	67
Abbildung 6: Auswertung mit internen Hundeteams – Kommunikationsfähigkeit.....	67
Abbildung 7: Auswertung mit externen Hundeteams – Kommunikationsfähigkeit.....	68
Abbildung 8: Auswertung mit internen Hundeteams – Kooperationsfähigkeit.....	69
Abbildung 9: Auswertung mit externen Hundeteams – Kooperationsfähigkeit.....	69
Abbildung 10: Auswertung mit internen Hundeteams – Teamkompetenz.....	70
Abbildung 11: Auswertung mit externen Hundeteams – Teamkompetenz.....	71
Abbildung 12: Auswertung mit internen Hundeteams – Einfühlungsvermögen.....	71
Abbildung 13: Auswertung mit externen Hundeteams – Einfühlungsvermögen.....	72
Abbildung 14: Auswertung mit internen Hundeteams – Führungskompetenz.....	72
Abbildung 15: Auswertung mit externen Hundeteams – Führungskompetenz.....	73
Abbildung 16: Auswertung mit internen Hundeteams – Selbstständigkeit und Selbstkontrolle ...	73
Abbildung 17: Auswertung mit externen Hundeteams – Selbstständigkeit und Selbstkontrolle ..	74
Abbildung 18: Auswertung mit internen Hundeteams – Selbstbeobachtung.....	74
Abbildung 19: Auswertung mit externen Hundeteams – Selbstbeobachtung.....	75
Abbildung 20: Auswertung mit internen Hundeteams – Selbsteinschätzung und Selbstbewertung.....	76
Abbildung 21: Auswertung mit externen Hundeteams – Selbsteinschätzung und Selbstbewertung.....	76
Abbildung 22: Auswertung mit internen Hundeteams – Selbstverwirklichung.....	77
Abbildung 23: Auswertung mit externen Hundeteams – Selbstverwirklichung.....	77

1. Einleitung

Emotionalität versus Wissenschaftlichkeit Die Beziehung zwischen Menschen und Tieren ist oft stark mit Emotionen verbunden. Aus diesem Grund kann eine gewisse Skepsis bei Leser_innen von wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema entstehen. Oft besteht die Annahme, dass der Wissenschaftlichkeit aufgrund der Emotionalität die Objektivität verloren gehe. Sie, geschätzte Lesende, mögen sich fragen, ob die Autorinnen sich lediglich wegen einer emotionalen Verbundenheit zu Hunden dieser Thematik annahmen. Nun, selbstverständlich haben sie einen persönlichen Bezug zu Tieren und sind überzeugt von deren Wirkungen. Jedoch ist ihnen seit Beginn der Auseinandersetzung mit diesem Thema bewusst, dass sie sich auf einer Gradwanderung zwischen Forschung und Gefühlsduselei befinden. In dieser Forschungsarbeit wird versucht, anhand empirischer Methoden wissenschaftlich relevante Daten zu erhalten.

Einführende Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung Historisch gesehen haben Tiere seit jeher einen wichtigen Platz im menschlichen Leben eingenommen (Anke Prothmann, 2015, S.21). In ihrem Werk beschreibt Prothmann, dass die Menschen schon seit Urzeiten von den Tieren, die in ihren jeweiligen Lebensräumen existierten, geprägt und von ihnen inspiriert worden seien (ebd.). Dies reichte von Tieren als Nahrung über deren Hilfe in der Landwirtschaft bis hin zu Vorbildern für technische Entwicklung.

Schon von Geburt an sind Menschen von der Umwelt und anderen Lebewesen fasziniert (Edward O. Wilson, 1986, zit. in Prothmann, 2015, S.22). Wilson bezeichnet dies als Biophilie, also die Liebe zur Natur (ebd.). Die Menschen übernahmen die analoge Kommunikation, also die nonverbale Verständigung, von den tierischen Vorfahren und entwickelten diese weiter (Paul Watzlawick, 2011, S.72). Dementsprechend sind Menschen fähig, mit Tieren auf der analogen Basis zu kommunizieren. Im Verlauf der Evolution eigneten sich die Menschen die Kompetenzen für die digitale Ebene an. Sie entwickelten ihre eigene Sprache mit Worten. Domestizierte Tiere mit starken kognitiven Fähigkeiten sind fähig zu lernen, Gesprochenes zu verstehen (Watzlawick, 2011, S.72).

Durch eine solch enge Bindung empfinden viele Menschen beim Tod eines Haustieres dieselbe Trauer wie beim Tod eines Mitmenschen

(Prothmann, 2015, S.23). Ethologen konnten darlegen, dass sich nicht nur der Mensch an Tiere bindet, sondern diese sich ebenso an den Menschen. Im *Strange Situation Test* von Mary Ainsworth wurde nachgewiesen, dass Hunde bei einer Trennung von den Besitzer_innen ähnliche Reaktionsmuster wie die des Menschen aufweisen (ebd.). Es kann dabei von der Du-Evidenz gesprochen werden. Diese bezeichnet die Fähigkeit, ein anderes Individuum als ein *Du* wahrzunehmen und zu respektieren. Die Notwendigkeit dafür ist die Fähigkeit, Mitgefühl für ein anderes Lebewesen zu empfinden (Monika A. Vernooij & Silke Schneider, 2018, S.8-10). Die Du-Evidenz stellt somit die Voraussetzung dar, dass Menschen mit Tieren in Beziehung treten können (Sylvia Greiffenhagen & Oliver N. Buck-Werner, 2018, S.22). Somit bildet sie eine unumgängliche Voraussetzung zur Durchführung tiergestützter Interventionen (ebd., S.24).

1.1 Ausgangslage

Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung

In den 1970er Jahren begann man sich erstmals wissenschaftlich mit der Frage der Wirksamkeit von Tieren auf das menschliche Befinden zu befassen (Vernooij und Schneider, 2018, S.26). Boris Levinson, amerikanischer Kindertherapeut und Psychiatrieprofessor, setzte das erste Mal einen Hund systematisch in den Therapiesitzungen ein (Vernooij und Schneider, 2018, S.26). Greiffenhagen und Buck-Werner (2018) zitieren den Ablauf der Therapie, die von Levinson durchgeführt wurde: Ein Junge war ohne Erfolge seit Jahren bei verschiedenen Therapeuten in Behandlung. Zu Hause zog sich der Junge immer mehr zurück. Bei der ersten Sitzung bei Levinson sass der Hund *Jingles* neben ihm. Der Hund ging direkt auf den Jungen zu und begrüßte ihn stürmisch und leckte ihm das Gesicht ab. Der Junge zeigte keine Angst und kuschelte sich eng an den Hund und streichelte ihn. Sie konnten kaum getrennt werden. Durch den Wunsch, Zeit mit dem Hund zu verbringen, kam der Junge regelmässig in die Therapie und konnte mit der Zeit wieder herkömmliche Therapien besuchen. Entgegen allen Prognosen wurde er geheilt (S.161-162).

**Studien zur
Wirksamkeit**

Die Wirksamkeit von Tieren auf Menschen wurde seither in verschiedenen Studien aufgezeigt – angefangen bei der Wirkung als Eisbrecher, Entspannungsförderer sowie Sicherheits- und Vertrauensvermittler, Selbstwert- und Selbstbewusstseinsförderer bis hin zu der als Begünstiger von Überlebens- und Gesundheitschancen, wie z.B. Abbau von Stress und Ängsten. Ebenso sind Verbesserungen der Konzentrations- und Kommunikationsfähigkeiten sowie im Sozialverhalten und im emotionalen Befinden zu erkennen (Frank Nestmann, 1995, S.66-68).

Nachstehend werden einige Studien erläutert, um den Forschungsstand darzulegen und eine Vergleichsgrundlage für diese Forschungsarbeit herzustellen.

Eine dreiteilige Studie von Peter Messent (1985, zit. in Nestmann, 1995) in London legte dar, dass Menschen in einem Park mit einem Hund bedeutend häufiger Kontakt zu anderen Spaziergänger_innen aufnahmen als Personen ohne Hund (S.69). Es entstanden längere Gespräche, wobei der Hund die zwischenmenschliche Interaktion erleichterte. Das Tier stellt hier ein soziales Schmiermittel dar. Dies zeigt deutlich, dass die Kontaktaufnahme durch ein Tier, wie beispielsweise ein Hund, vereinfacht wird. Eine andere Studie zeigt Daten zur Verringerung der Gewaltbereitschaft. Jacob Lee (1978, zit. in Vernooij & Schneider, 2018) hat beobachtet, dass Straftäter nach tiergestützten Interventionen, ebenfalls mit einem Hund, eine explizite Verringerung der Gewaltbereitschaft und eine Reduzierung der Suizidgefährdung aufwiesen (S.148).

In einer Studie beschäftigte man sich mit dem Sozialverhalten einer Schulklasse in Wien. Ein Hund war regelmässig im Unterricht anwesend. In den Forschungsergebnissen wurde deutlich, dass die Klasse im Verhalten einheitlicher wurde. Das bedeutet, dass die Mädchen und Jungen sich ruhiger und aufmerksamer verhielten. Die Gruppendynamik änderte sich insofern, als sich weniger Auffälligkeiten zeigten. In der Untersuchungszeit wurden weniger Aggressivität und Hyperaktivität beobachtet. Diejenigen Kinder, die zurückhaltender waren, wurden durch die Intervention sozial integriert. Ebenso waren die Ergebnisse bei den Jungen stärker ausgeprägt als bei den Mädchen. Auch der soziale Zusammenhalt wurde positiv beeinflusst (Kurt Kotschral & Brita Ortbauer, 2003, S.267-272).

Ähnliches zeigt die Studie von Anke Prothmann, Manuela Bienert und Christine Ettrich (2006). Darin wurde die Wirksamkeit von Hunden in der Therapie mit der Basler Befindlichkeits-Skala untersucht. In der Untersuchung waren signifikante Unterschiede in der Vitalität, dem inneren emotionalen Gleichgewicht, der sozialen Interaktion und Wachheit zwischen den beiden Testgruppen ersichtlich. Die Gruppe mit der Therapie mit Hund konnte wesentlich besser abschneiden (S.265-277).

Das emotionale Befinden, die Aktivierung und die Gesundheit der Bewohner_innen sind Kernaussagen der Auswertung aus der Studie *Tiere in Alters- und Pflegeheimen der deutschsprachigen Schweiz* von Barbara Schärer, Fachfrau für Tiergestützte Fördermassnahmen, in Zusammenarbeit mit dem IEMT, Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung (2005, S.27).

Wissenslücke Die vorgestellten Studien zeigen das in den letzten Jahrzehnten gewachsene Interesse der verschiedenen Berufsgruppen an der tiergestützten Intervention. Die präventiven pädagogischen und therapeutischen Wirkungen werden allmählich verbreiteter anerkannt und Interventionen vermehrt durchgeführt (Prothmann, 2015, S.20). Die Autorinnen arbeiten beide in einem stationären sozialpädagogischen Kontext und möchten deshalb mit dieser Thesis etwas zur Professionalisierung für diesen Bereich beitragen. Dementsprechend recherchierten sie die tiergestützten Interventionen auch in diesem Arbeitsfeld. Die Autorinnen konnten jedoch in ihrer breiten Recherche keine vorhandenen Studien zur Wirkung im Handlungsfeld der stationären Sozialpädagogik finden. Durch diverse Gespräche mit verschiedenen Ausbildungsstätten ist nun bekannt, dass wenig in tiergestützter Pädagogik ausgebildetes Personal in stationären sozialpädagogischen Institutionen, wie Kinder- und Jugendheime, arbeitet oder eingesetzt wird. Allen Umsetzungsorten gleich geht es bei der tiergestützten Intervention um die Lebensbewältigung und Stärkung der Kompetenzen auf irgendeine Weise.

Wie zuvor in den Studien ersichtlich wurde, sind in Schulen, Pflegeheimen oder im therapeutischen Kontext positive Wirkungen zu beobachten. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese positiven Wirkungen der tiergestützten Intervention sich auch in stationären sozialpädagogischen

Settings erzielen lassen, da die verschiedenen Bereiche Ähnlichkeiten in den Rahmenbedingungen, in Gruppendynamiken, in Herausforderungen und im Auftrag zeigen. So kann mit gutem Grund vermutet werden, dass auch die Wirkungen der tiergestützten Intervention in stationären sozialpädagogischen Institutionen ähnlich wären. In der Literatur finden sich keine Definitionen oder Überlegungen zu möglichen Umsetzungsarten. Aus dem Erfahrungswissen und Gesprächen mit Fachpersonen wissen die Autorinnen Folgendes über die Umsetzung: Es gibt für die Umsetzung der tiergestützten Intervention in stationären sozialpädagogischen Institutionen zwei verschiedene Möglichkeiten. Einerseits besteht das Angebot aus externen Hundeteams. Die Hundeführenden und der Hund werden gemeinsam ausgebildet und stellen sich für Einsätze in verschiedenen Institutionen unentgeltlich zur Verfügung. Andererseits besteht die Möglichkeit, eine Person einzustellen, welche selbst einen Hund besitzt und mit diesem die Ausbildung absolviert hat. Diese Person setzt den Hund gezielt im Arbeitsalltag ein, um die individuellen Förderziele zu erreichen. Wie oben schon erwähnt, gibt es noch keine Studien über die genaue Umsetzung dieser Varianten sowie deren Wirksamkeit.

Dies könnte daran liegen, dass die Umsetzung von tiergestützten Interventionen nicht als eigenständige und unabhängige Methode anerkannt ist (Vernooij & Schneider, 2018, S.34).

1.2 Fragestellungen und Abgrenzung

Diese Bachelorarbeit orientiert sich an vier Hauptfragen, welche aufgrund der Ausgangs- und Problemlage formuliert wurden. Die ersten beiden Fragen werden durch die Literaturrecherche im Kapitel 2 bis 4 beantwortet. Die Beantwortung der dritten Fragestellung ergibt sich durch die Diskussion der Forschungsergebnisse aus der empirischen Erhebung. Die Antwort auf die letzte Frage kann durch das Zusammenfügen der Erkenntnisse im letzten Kapitel abgeleitet werden.

Fragestellung 1 Was wird unter stationärer Sozialpädagogik mit Kindern und Jugendlichen und unter Kompetenzen verstanden, insbesondere unter Selbst- und Sozialkompetenzen?

Fragestellung 2 Was wird unter tiergestützter Intervention verstanden und welche Wirkungen werden wissenschaftlich belegt?

Fragestellung 3 Welche Erfahrungswerte zeigen sich mit internen und externen Hundeteams in stationären sozialpädagogischen Institutionen für Kinder und Jugendliche?

Fragestellung 4 Interne oder externe Hundeteams? Welche Empfehlungen können aus dieser Forschung für stationäre sozialpädagogische Institutionen für Kinder und Jugendliche abgeleitet werden?

Abgrenzung In dieser Bachelorarbeit werden stationäre sozialpädagogische Institutionen befragt, welche professionelle tiergestützte Interventionen durch interne oder externe Hundeteams anbieten. Die Klientel dieser Institutionen bilden Kinder und Jugendliche. In der Stichprobe werden die Platzierungsgründe und die individuellen Gegebenheiten der Kinder und Jugendlichen ausser Acht gelassen, sodass der Fokus auf die Umsetzung der hundegestützten Intervention und deren Wirkung gerichtet werden kann. Es lässt sich davon ausgehen, dass in stationären sozialpädagogischen Institutionen wie Kinder- und Jugend- oder Schulheimen eine grosse Heterogenität der Klientel herrscht. Damit ist gemeint, dass verschiedene Platzierungsgründe, Kulturhintergründe, gesundheitliche Hintergründe und individuelle Herausforderungen vorkommen können. Diese Faktoren können ebenfalls einen Einfluss auf die Wirkungen ausüben. Auf diese Phänomene wird im Rahmen dieser Thesis nicht weiter eingegangen.

1.3 Ziele der Arbeit und Adressat_innen

Ziel der Bachelorarbeit ist es, durch eine explorative Forschung herauszufinden, wie die Umsetzung von hundegestützten Interventionen mit internen und externen Hundeteams aussehen könnte, welche Erfahrungen mit diesen Methoden gemacht werden und wie sie den Erwerb von Sozial- und Selbstkompetenzen unterstützen. Ebenso gilt es zu eruieren, wie der Einführungsprozess dieser Interventionsmethode gestaltet werden kann. Davon ausgehend soll eine Empfehlung für die stationäre Sozialpädagogik erstellt werden. Mit dieser Thesis soll eine Sensibilisierung angestrebt werden, damit die Methode der tiergestützten

Intervention Anerkennung erhält und dadurch die Anwendung gefördert wird. Die Arbeit richtet sich primär an Professionelle der Sozialpädagogik.

1.4 Berufsrelevanz und Motivation

Berufsrelevanz und Legitimation Nach Integras, der Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik, besteht die Aufgabe stationärer sozialpädagogischer Institutionen aus der professionellen Begleitung von Menschen, deren selbstständige Lebensgestaltung und soziale Integration erschwert oder gefährdet sind (Integras, ohne Datum). Die Professionellen der Sozialen Arbeit haben den Auftrag, die Menschen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren (AvenirSocial, 2010, S.6). Gemäss dem Artikel 7.1 ist das Wohlbefinden der Menschen durch Ermächtigung zu steigern (ebd., S.8). Die Soziale Arbeit muss ihre Tätigkeit interdisziplinär gestalten (ebd., S.6). Dafür müssen Möglichkeiten und Grenzen abgewogen und andere Fachpersonen miteinbezogen werden (S.11). Die Professionellen der Sozialen Arbeit sind verpflichtet ihr methodisches Handeln einer Qualitätskontrolle zu unterziehen. Um die Qualität stetig zu sichern, müssen die gewonnenen Erkenntnisse der Kontrolle in die Theorie- und Methodenentwicklung und Erweiterung des Professionswissens einfließen (ebd.). Unter anderem sollen diese verschiedenen Artikel des Berufskodexes als Legitimationsgrundlage für diese Bachelorarbeit dienen. Es wird einerseits die Entwicklung der Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen und andererseits die Methodenerweiterung und Professionalisierung in der stationären Sozialpädagogik angestrebt.

Die Autorinnen möchten damit gleichzeitig einen Beitrag zum öffentlichen Diskurs bezüglich hundegestützter Interventionen in stationären sozialpädagogischen Institutionen leisten.

Motivation Beide Autorinnen arbeiten im stationären sozialpädagogischen Kontext mit Kindern und Jugendlichen. Somit ist es ihnen ein grosses Anliegen, wissenschaftliche Erkenntnisse für die Praxis zu erhalten und eine Methodenerweiterung zu erzielen.

Zudem haben beide ein grosses Interesse an der sozialpädagogischen Arbeit mit Tieren. Ebenso stellen Tiere für beide Autorinnen einen wichtigen Bestandteil des privaten Lebens dar. Aus eigenen Erfahrungen mit Tieren, insbesondere mit dem Hund, sahen sie die möglichen

Wirkungen im eigenen Umfeld. Somit entstand der Wunsch, sich mit dieser Thematik professionell auseinanderzusetzen.

Die vorhandene Literatur über tiergestützte Interventionen wächst schnell, nun muss die Forschung nachziehen und alle Bereiche empirisch abdecken, sodass die tiergestützte Intervention als eigenständige Methodik anerkannt werden kann und so die Chance ihrer Umsetzung erhöht wird. Die Autorinnen möchten mit dieser Bachelorarbeit einen kleinen Beitrag zur Erweiterung der Forschung leisten.

1.5 Aufbau und Struktur der Arbeit

Die Arbeit ist in insgesamt acht Kapitel gegliedert. Diese dienen als Grundlage, bauen aufeinander auf und bedingen einander. Die Fragestellungen werden in mehreren Kapiteln erläutert und beantwortet (siehe Abbildung 1).

Kapitel 1 + 2

Der Aufbau des ersten Kapitels wurde am Anfang dieser Bachelorarbeit erläutert. Im Kapitel 2 *Sozialpädagogik* folgt die Definition der Sozialpädagogik als Profession, um die Aufgabe der Sozialpädagogik zu erläutern. Später soll aufgezeigt werden, wie die hundegestützte Intervention Teil dieser Aufgabe sein kann. Die Autorinnen lehnen sich dabei an die Theorie von Lothar Böhnisch an. Darauf folgt die Beschreibung des Handlungsfeldes der stationären Sozialpädagogik für Kinder und Jugendliche. Das zweite Kapitel klärt somit die Einbettung der Thematik.

Kapitel 3

In Kapitel 3 *Kompetenzen* werden die Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen kurz angeschnitten, um daraus den Kompetenzerwerb nach Kitty Cassée definieren und erläutern zu können. Die Forschungsarbeit bezieht sich auf den stationären sozialpädagogischen Kontext, in dem Kinder und Jugendliche meist besonderen Herausforderungen begegnen. Deshalb wird in diesem Kapitel auch auf diese Aspekte eingegangen. Die erste Fragestellung wird durch das Kapitel 2 *Sozialpädagogik* und Kapitel 3 *Kompetenzen* beantwortet (siehe Abbildung 1).

Kapitel 4

Um die Thematik der tiergestützten Intervention vertiefter aufzugreifen, werden im Kapitel 4 *Tiergestützte Interventionen* die Begrifflichkeiten eingehender geklärt. Mit diesem Basiswissen wird genauer auf die hundegestützte Intervention und auf deren mögliche Wirkungen eingegangen. Dieses Wissen entstammt ausschliesslich aus der Literatur.

Darauf aufbauend werden Überlegungen zu den Möglichkeiten und Grenzen in einer stationären sozialpädagogischen Institution angestellt. Dieses Kapitel liefert Antworten auf die Fragestellung zwei (siehe Abbildung 1). Die Kapitel 2 bis 4 bilden die Grundlage für den Leitfaden für das Expert_inneninterview.

Kapitel 5 + 6 Der Forschungsteil wird in den Kapiteln 5 *Forschungsdesign* und 6 *Darstellung der Ergebnisse* abgedeckt. Diese Kapitel beschäftigen sich mit der dritten Fragestellung, welcher sich die vorliegende Arbeit widmet (siehe Abbildung 1).

Kapitel 7 + 8 In Kapitel 7 *Kritische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen* werden die Ergebnisse der Forschung diskutiert und mit dem theoretischen Wissen verknüpft. Zum Schluss werden in Kapitel 8 *Schlussfolgerungen* Empfehlungen für stationäre sozialpädagogische Institutionen mit Kindern und Jugendlichen abgegeben sowie die Erkenntnisse für die Soziale Arbeit festgehalten. Ein Ausblick für weiterführende Forschungen zu dieser Thematik beendet diese Bachelorarbeit (siehe Abbildung 1).

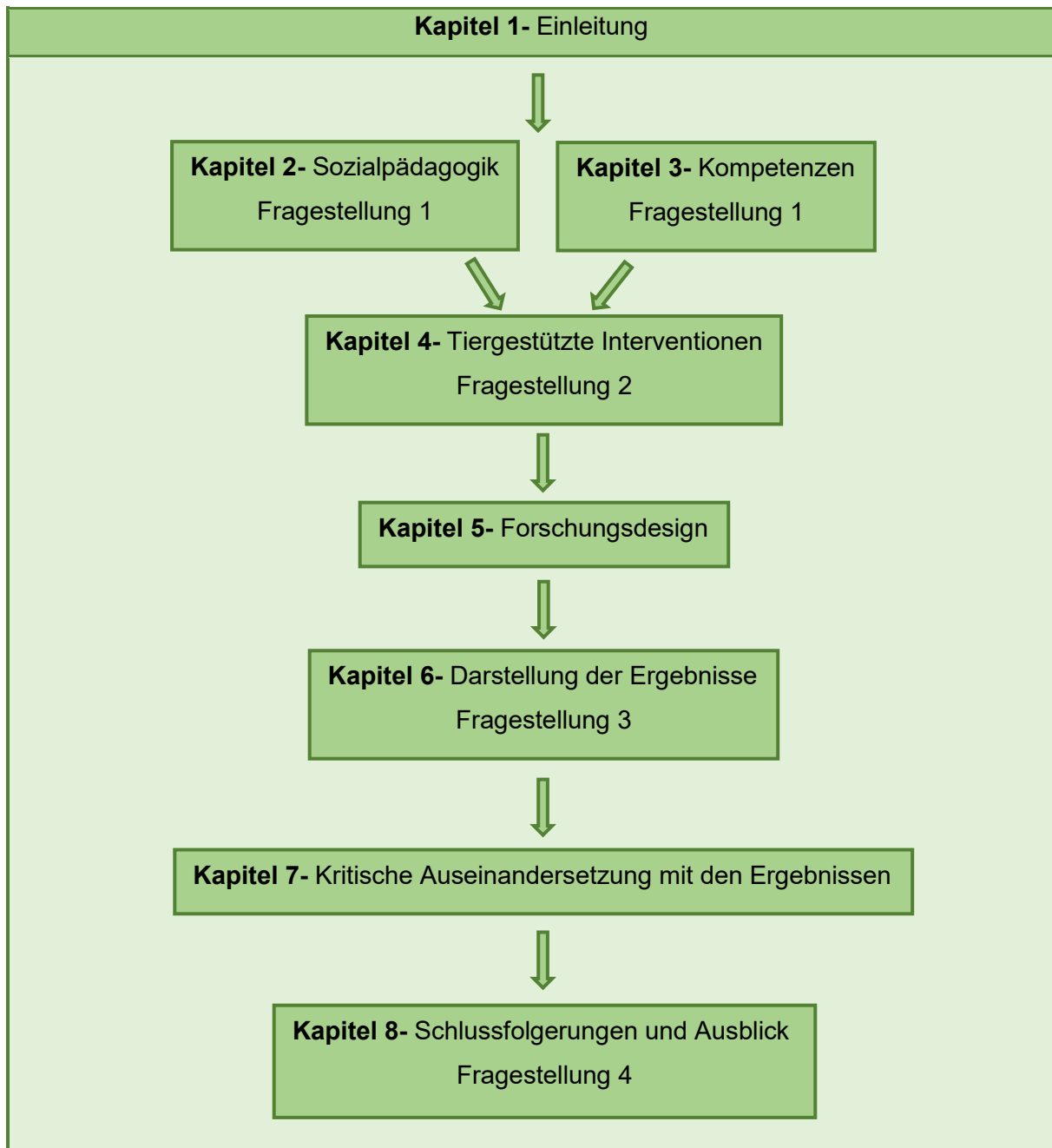


Abbildung 1: Aufbau der Arbeit (eigene Darstellung)

2. Handlungsfeld stationäre Sozialpädagogik mit Kindern und Jugendlichen

Wie in der vorherigen Abbildung ersichtlich ist, bearbeitet dieses und das folgende Kapitel 3 *Kompetenzen* die Fragestellung 1: *Was wird unter stationärer Sozialpädagogik mit Kindern und Jugendlichen und unter Kompetenzen verstanden, insbesondere unter Selbst- und Sozialkompetenzen?*

Im ersten Teil dieses Kapitels wird das Verständnis der Sozialpädagogik geklärt. Dazu wurde die Theorie der Lebensbewältigung des deutschen Sozialpädagogen Lothar Böhnisch beigezogen. Darauf aufbauend geht es darum, das Handlungsfeld der stationären Sozialpädagogik mit Kindern und Jugendlichen mit ihren Aufträgen und Zielen eingehender zu beleuchten. Um eine Verbindung zum dritten Kapitel *Kompetenzen* herzustellen, wird auf die besonderen Herausforderungen für Kinder und Jugendliche in stationären sozialpädagogischen Institutionen eingegangen.

2.1 Verständnis von Sozialpädagogik

Die Lebensbewältigungstheorie von Lothar Böhnisch liefert Erkenntniswissen, das eine Grundlage bietet, um die erste Fragestellung zu beantworten. Sie zeigt die klaren Aufgaben der Sozialpädagogik auf, die sich in diversen Leitbildern sowie dem Berufskodex der Sozialen Arbeit von AvenirSocial wiederfinden. Böhnisch beschäftigt sich mit der Frage, was für eine erfolgreiche Lebensbewältigung benötigt wird. Dieser Ansatz lässt sich mit der Kompetenzorientierung nach Kitty Cassée, die im nächsten Kapitel behandelt wird, verknüpfen. Auch diese befasst sich mit der Bewältigung von Aufgaben mittels Kompetenzen. Mit den tiergestützten Interventionen (siehe Kapitel 4 *Tiergestützte Interventionen*) können die von Böhnisch beschriebenen Aufgaben erfüllt werden, da die wissenschaftlich belegten Wirkungen die Lebensbewältigung unterstützen.

Theorie der Lebensbewältigung

Ernst Engelke, Stefan Borrmann und Christian Spatscheck schreiben in ihrem Werk *Theorien der Sozialen Arbeit* (2014): «Die Suche nach Möglichkeiten, dem Menschen in der modernen Gesellschaft Wege zu zeigen, sein Leben zu bewältigen, zieht sich wie ein roter Faden durch

alle Felder der Sozialen Arbeit, mit denen Böhnisch sich befasst» (S.467-468). Im Zentrum von Böhnischs Theoriebildung steht der Gedanke der Bewältigung von Lebensaufgaben, die sich aus dem Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft ergeben. Das Individuum ist dem sich immer wieder wandelnden gesellschaftlichen Prozess ausgesetzt (Ulrich Beck, 1986, zit. in Helmut Lambers, 2016, S.112). In diesem stets dynamischen Prozess finden sich gemäss Böhnisch auf allen gesellschaftlichen Ebenen Phänomene sozialer Desintegration.

Böhnisch (2016) schreibt hierzu:

Immer dort, wo Menschen die soziale Orientierung verloren haben, sich wertlos fühlen und keine soziale Anerkennung bekommen, wo sie wenig Möglichkeiten haben, etwas zu bewirken, auf sich aufmerksam zu machen und – vor allem – ihre innere Hilflosigkeit nicht aussprechen können, setzt ein somatisch angetriebener psychosozialer Bewältigungsmechanismus der Abspaltung ein, der antisoziale oder destruktive Züge annehmen kann und die Betroffenen zu Klientel werden lässt. Ob das nun in überforderten Familien passiert, die nicht mehr in der Lage sind, ihren Alltag zu regeln und sich dadurch sozial isolieren, bei Kindern, die an der Schule scheitern, bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, denen der soziale Übergang nicht gelingt, (...) – überall wirkt dieser Grundmechanismus (S.18).

**Störung des
psycho-
sozialen
Gleich-
gewichtes**

Weiter sagt er, dass das Individuum eine Lebenssituation als kritisch erlebe, wenn das psychosoziale Gleichgewicht gestört sei und die bisherigen personalen und sozialen Kompetenzen beziehungsweise Ressourcen nicht mehr für die Bewältigung ausreichen würden. Zum psychosozialen Gleichgewicht gehören gemäss Böhnisch die Komponenten des Selbstwertes, der sozialen Anerkennung und der Selbstwirksamkeit (Böhnisch, 2017, S.21).

**Aufgabe der
Sozial-
pädagogik**

Genau da setzt die Sozialpädagogik an. Sie fördert die Kompetenzen der Menschen, um die Individuen zu stärken und ihre soziale Integration zu erreichen (Lambers, 2016, S.112). Im Spannungsfeld von Individuum und Gesellschaft vermittelt die Sozialpädagogik zwischen den gesellschaftlichen Strukturen und lebensweltlichen biografischen Prozessen (Böhnisch, 2012, S.222). Unter vermitteln versteht Böhnisch,

dass die Aufgabe der Sozialpädagogik darin bestehe, Orientierung und Rückhalt zu bieten, um damit das Ziel der sozialen Integration zu erreichen. Er ist der Überzeugung, dass sozialpädagogische Orte gebraucht würden. In diesen könnten soziale Kontakte gepflegt, der notwendige Halt gegeben und darin der Zugang zum sozialen Netzwerk selbstbestimmt organisiert und gestaltet werden (Böhnisch, 2012, S.221).

Jugend und Kindheit

Nachstehend wird der Begriff Jugend nach Böhnisch beschrieben. Die verschiedenen Bewältigungsthemen lassen sich ebenfalls auf die Kindheit übertragen, wenn auch die Gewichtung und Priorisierung individuell und situativ variieren können. Böhnisch (1992) beschreibt die Jugend als eine eigenständige Lebensphase (S.15). Es handelt sich nicht nur um eine Übergangsphase vom Kind zum Erwachsenen. Es sollte also in der Pädagogik nicht nur darum gehen, die Jugend mit Blick auf die Zukunft und auf ein zu erreichendes Menschenbild in der jeweiligen Gesellschaft zu fördern. Denn die Jugend habe ebenfalls das Bedürfnis, ein Leben in der Gegenwart wahrzunehmen. Gleichzeitig sei sie aber auch mit sozialen Bewältigungsproblemen konfrontiert (ebd.). In der modernen Sozialpädagogik des Jugendalters geht es nach Böhnisch konzeptionell also um Lebensbewältigung in den Spannungsfeldern Sozialintegration, Sozialisation und Individualisierung (ebd., S.93).

Zur Lebensbewältigung beschreibt Böhnisch (1992), dass sich Jugendliche heute nicht mehr auf vorgegebene soziale Entwicklungsbahnen verlassen könnten (S.75). Die Abfolge ihrer Entwicklungsaufgaben sei unübersichtlicher geworden. Heute müssten Jugendliche gleichzeitig Entwicklungsaufgaben und soziale Probleme lösen. Es gehe also nicht nur, wie im Verständnis der klassischen Jugendpädagogik, um die Reifung der Persönlichkeit, sondern gleichermaßen um persönliches Experimentieren und Entwickeln sowie um soziale Bewältigung (ebd.). Lebensbewältigung meint die biografische

Definition Lebensbewältigung

Verfügbarkeit von psychischen und sozialen Kompetenzen zur Bewältigung von Lebensereignissen. Dabei ist nicht nur entscheidend, welche Belastungen in der Biografie vorhanden sind, die für eine misslungene Bewältigung mitverantwortlich sein könnten, sondern auch, welche positive Bedeutung dieses misslungene Bewältigungsverhalten für die Jugendlichen aktuell haben könnte. Gemäss Böhnisch (1992) ist

nur so die Balance zwischen Sozialintegration und Lebensbewältigung zugunsten der Lebensbewältigung herstellbar (S.78).

Die Lebensbewältigung, als Schlüsselbegriff begründet Böhnisch (1992) auf drei Ebenen wie folgt:

1. Handlungsebene:

Lebensbewältigung als individuelle Strategie der alltäglichen Normalisierung der Lebensführung, der Suche nach Handlungsfähigkeit in schwierigen Lebenssituationen und sich widersprechenden und belastenden Alltagssituationen.

2. Sozialisatorische Ebene:

Lebensbewältigung als Management der Übergänge und Diskrepanzen im, für das Lebensalter typischen, Sozialisationsprozess.

3. Ebene der Lebenslage:

Lebensbewältigung als Selbstbehauptung innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse je nach den biografischen Möglichkeiten (S.93).

Sozialpädagogisches Handeln

Aus diesen drei Dimensionen ergibt sich die zentrale sozialpädagogische Handlungskategorie *Erzieherische Hilfe zur Lebensbewältigung*. Diese Hilfe orientiert sich an den biografischen Chancen, Optionen und Risiken, die sich im Jugendalter entwickeln. Sie beinhaltet nach Böhnisch die Unterstützung und Vernetzung alltäglichen Normalisierungshandelns sowie die Unterstützung in der Bewältigung von Übergangs- und Integrationsproblemen (ebd., S.93-94). Sozialpädagogisches Handeln wird in der Regel daran gemessen, ob es zur Integration der Kinder und Jugendlichen in die Gesellschaft verhilft und diese soziale und gesellschaftliche Integrationsaufgabe in Einklang mit den biografischen Möglichkeiten der Individuen bringen kann (ebd., S.76). Diese Haltung unterstützt auch der Artikel 4.1 aus dem Berufskodex der Sozialen Arbeit (AvenirSocial, 2010, S.6).

2.2 Stationäre sozialpädagogische Institutionen für Kinder und Jugendliche

Auftrag und Ziele

Die Kernaufgabe der Sozialpädagogik besteht gemäss Integras, in der professionellen Begleitung von Menschen, deren selbstständige Lebensgestaltung und soziale Integration erschwert oder gefährdet sind (Integras, ohne Datum).

Um die pädagogische Arbeit in stationären sozialpädagogischen Institutionen zu standardisieren, hat Integras 2007 ein Grundlagenpapier erstellt, das die Grundsätze des sozialpädagogischen Handelns in der stationären Einrichtung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aufzeigen soll. Darin werden Zielsetzungen für das sozialpädagogische Handeln genannt, die mit der professionellen Betreuung angestrebt werden. Es geht dabei stets darum, die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Schule, Beruf und Gesellschaft zu integrieren (Integras, 2007). Dies beinhaltet die Stärkung der Kompetenzen und Förderung der Eigenständigkeit, sodass die Jugendlichen bestmöglich für ein selbstständiges Leben vorbereitet sind. Es geht also um Persönlichkeitsentwicklung mittels Alltagsbewältigung (Mirjam Aebischer, 1998, S.24-25). In der Arbeit mit den einzelnen Kindern und Jugendlichen sind eine fähigkeitsorientierte Förderung und Entwicklungsbegleitung das Ziel. Dabei sollen die Autonomie, die Eigenverantwortung, die Eigenaktivität, das Selbstwertgefühl, die Vertrauensfähigkeit und die Leistungsbereitschaft gefördert werden. In der Arbeit mit der Gruppe der Kinder und Jugendlichen wird die Teilhabe am Gruppengeschehen gefördert und das Leben in der Gruppe erlernt. Es geht darum, den Erwerb von sozialen Kompetenzen zu unterstützen. Um die professionelle Betreuung zu gewährleisten, sind eine professionell geführte Organisation sowie eine Vielzahl an Methoden notwendig, um den Anforderungen des Grundlagenpapiers gerecht zu werden. Dementsprechend bestehen auch hohe Anforderungen an die Ausbildung der Mitarbeitenden. Eine Ausbildung auf Tertiärstufe ist Voraussetzung für die professionell tätigen Sozialpädagog_innen (Integras, 2007, S.1-3). Wie die praktische Umsetzung dieses Auftrages und die Verfolgung dieser Ziele im Alltag aussehen, ist von Institution zu Institution verschieden. In welcher Weise die Fachpersonen ihre sozialpädagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen gestalten,

hängt davon ab, welcher Leitgedanke im Zentrum des organisationalen Selbstverständnisses steht.

Gründe für eine Fremdplatzierung Das Übereinkommen über die Rechte des Kindes (2016) – das von der Schweiz 1997 ratifiziert wurde – schreibt im Artikel 3 Absatz 1 vor, dass das Kindeswohl bei allen Massnahmen, die Kinder betreffen, vorrangig zu berücksichtigen ist. Im Artikel 11 der Bundesverfassung (1999) ist festgehalten, dass Kinder und Jugendliche den Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung haben (S.3). Bei einer Fremdplatzierung müssen diese Forderungen ebenso respektiert werden.

Die Gefährdung des Kindeswohls stellt die Begründung für eine Fremdplatzierung dar. Gemäss der Stiftung Kinderschutz Schweiz liegt eine Gefährdung des Kindeswohls vor, wenn das Kind von einem oder mehreren der vier folgenden Punkte betroffen ist (Stiftung für Kinderschutz Schweiz, 2013):

- Physische Gewalt/körperliche Misshandlung
- Psychische Gewalt/seelische Misshandlung
- Sexuelle Gewalt
- Vernachlässigung/Verwahrlosung (S.10)

Weitere Gründe für eine Platzierung stellen Sozialisationsdefizite, Verhaltensauffälligkeiten oder Überforderung der Eltern dar. Diese Aufzählung ist nicht abschliessend (Wilhelm Heidemann & Heinrich Greving, 2011, S.35). Eine Platzierung in einer stationären Einrichtung ist keine familienersetzende, sondern eine familienergänzende Massnahme. Sie soll nur dann eingesetzt werden, wenn alle anderen Methoden oder Möglichkeiten das Kindeswohl nicht gewährleisten können (ebd., S.24).

2.3 Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext

Gemäss Böhnisch finden sich auf allen gesellschaftlichen Ebenen Phänomene der sozialen Desintegration (Böhnisch, 2017, S.18). Nach Böhnisch sollte sich die Sozialpädagogik genau in diesen Spannungsfeldern einsetzen (ebd.). Kinder und Jugendliche, die in einer stationären sozialpädagogischen Institution platziert sind, befinden sich in einem solchen Spannungsfeld. Da sie nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie

leben, müssen sie nebst den normativen Entwicklungsaufgaben spezielle Herausforderungen bewältigen, um eine gelingende Sozialintegration, Sozialisation und Individualisierung zu erreichen.

**Pluralisierung
und
Individualisierung**

Die heutige Gesellschaft muss sich mit der Pluralisierung von Lebenslagen und Individualisierung der Lebensführung auseinandersetzen (Hans Thiersch, 2014, S.18-19). Pluralisierung ist die Verschiedenheit von Strukturen und Lebensbedingungen. Individualisierung hingegen bedeutet, dass das traditionelle Verständnis der Lebensführung brüchig wird und so neue Möglichkeiten entstehen, das eigene Leben zu gestalten. Thiersch betont die Ambivalenz der Individualität. Diese vielen Möglichkeiten bieten einerseits eine Chance, andererseits besteht eine Überforderungsgefahr. Denn sich in einem solchen System zu orientieren, seine Identität zu bilden, stellt eine aufwendige und schwierige Aufgabe dar. So wird die Aufgabe, eine gelingende Lebenswelt zu gestalten, zunehmend komplizierter. Die beiden Konzepte, das der Pluralisierung und das der Individualisierung, gehören zusammen. Denn sie stellen die Bewegungen der gesellschaftlichen Strukturen und der individuellen Lebensformen dar (ebd.). Die Aufgabe von Kindern und Jugendlichen liegt darin, sich in ihrer Umwelt zu orientieren, sodass sie ihre eigene Realität und ihre eigene Rolle entwickeln können. In der Jugendphase müssen die Jugendlichen in der Auseinandersetzung mit Regeln, Erwartungen und deren Widersprüchen ihre eigenen Erwartungen ausbilden. Durch Fragen, Suchen, Kämpfen und Experimentieren entsteht ihre Identität (ebd., S.62). Wenn nun die Tatsache der Fremdplatzierung hinzukommt, könnte davon ausgegangen werden, dass das Finden der Balance zwischen den beiden Konzepten und die soeben beschriebene Aufgabe der Kinder und Jugendlichen noch herausfordernder werden.

**Balance
zwischen
Intimität und
Gesellschaft**

Thiersch (2014) definiert das Familienleben als einen Vermittlungsakt, in dem die verschiedenen Rollen immer wieder auszuhandeln seien. Es verlange eine aufwendige Herstellung der Balance zwischen der Intimität und der Gesellschaft (S.81). Dies ist insofern von Wichtigkeit, als vor dem Hintergrund, dass es schon in der Familie eine Herausforderung darstellt und somit angenommen werden kann, dass es in einem Heimkontext noch aufwendiger ist. Es entstehen Diskrepanzen zwischen den verschiedenen Kulturen oder sozialen Milieus, die sich im Heimkontext meist begegnen (ebd., S.82).

Umgang mit Gefühlen	In Bezug auf Pflegekinder beschreibt Thiersch (2014), dass die Kinder mit Beklommenheit, Angst, Distanz und Verdrängung zu kämpfen hätten (S.82). Die besondere Aufgabe von Pflegekindern bestehe darin, die Angst der Beendigung des Verhältnisses zu überwinden (ebd., S.83). Dies kann gut auch auf den Heimkontext übertragen werden.
Loyalitätskonflikt	Eine Herausforderung für Kinder und Jugendliche in einem Heim stellt die neue Konstellation der Familiensituation dar (Claudia Arnold, Kurt Huwiler, Barbara Raulf, Hannes Tanner & Tanja Wicki, 2008, S.204-205). Einerseits haben die Eltern teilweise nach wie vor das Sagen, andererseits sprechen nun auch andere professionelle Personen mit. Es kann ein Loyalitätskonflikt zwischen den Eltern und den neuen Strukturen entstehen. Aufgrund dessen ist es enorm wichtig, die Parteilichkeit zu beachten (ebd.). Gemäss Thiersch (2014) muss die Parteilichkeit zum Jugendlichen gleich der Parteilichkeit der Eltern sein (S.103). Es kann ebenso sein, dass die Jugendlichen Anweisungen von Betreuenden nicht anzunehmen bereit sind, da diese nicht die leiblichen Eltern sind. Trotzdem steht hinter einem solchen Verhältnis ein Auftrag, meist von einer Behörde (ebd.).
Leben in einer grossen Wohn-gemeinschaft	In stationären Institutionen leben die Kinder und Jugendlichen in der Regel, im Vergleich zur Herkunftsfamilie, in einer grossen Wohngemeinschaft (Arnold, Huwiler, Raulf, Tanner & Wicki, 2008, S.204-205). Es muss davon ausgegangen werden, dass grosse Altersunterschiede vorhanden sind sowie eine grosse Vielfalt an verschiedenen Hintergründen und Herkünften. Hier werden sie mit verschiedenen Herausforderungen der anderen Mitbewohnenden konfrontiert. Zudem besteht die Möglichkeit, dass sie auf ein eigenes Zimmer verzichten müssen und so wenig Privatsphäre erleben (ebd.).
Inkonstante Beziehungen	Kinder und Jugendliche in stationären sozialpädagogischen Institutionen sind konfrontiert mit ständig wechselnden Bezugspersonen. Einerseits aufgrund der Schichtarbeit, andererseits entstehen durch Personalwechsel Beziehungsabbrüche (Roland Schleiffer, 2007, S.69). Dies kann sich negativ auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen auswirken, da sie mit höchster Wahrscheinlichkeit schon einige Beziehungsabbrüche erlebt und unter fehlenden Beziehungen gelitten haben (ebd.).

**Bewältigung
der Ablösung**

Die Studie von Arnold, Huwiler, Raulf, Tanner und Wicki (2008) belegt, dass viele Kinder und Jugendliche Schwierigkeiten mit der Annahme der Fremdplatzierung haben, aufgrund der frühzeitigen und unfreiwilligen Ablösung des Elternhauses (S.204-205). Das Gefühl des Alleingelassen-Werdens begleitet sie oftmals wodurch sie früher mit dem Erwachsenwerden konfrontiert sind. Viele der befragten Kinder und Jugendlichen sprachen von Heimweh und innerer Zerrissenheit (ebd.). Wenn die Kinder und Jugendlichen die Platzierung annehmen konnten und sich den Menschen im Heim öffnen und eine Beziehung herstellen konnten, entsteht eine weitere Herausforderung. Um den Schutz der Professionellen und der Kinder und Jugendlichen zu gewährleisten, müssen die Betreuenden eine angemessene Balance zwischen Nähe und Distanz pflegen (Burkhard Müller, 2012, S.145-160). Diese gleicht nur in geringer Weise der Beziehung zu den Eltern. Das Familiensystem zeigt sich als näher und intimer. Im Heimkontext muss auf eine professionelle Weise auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen eingegangen werden (ebd.).

**Nähe und
Distanz**

Somit ist es erwartbar, dass Kinder und Jugendliche zusätzliche beziehungsweise stärker ausgeprägtere oder sogar früher entwickelte Kompetenzen benötigen, um die genannten besonderen Herausforderungen zu bewältigen.

3. Kompetenzen

Die vorliegende Thesis befasst sich mit der Kompetenzerweiterung von Kindern und Jugendlichen, daher werden nachstehend die Entwicklungsaufgaben näher beschrieben. Um diese zu bewältigen, bedarf es entsprechender Kompetenzen. Diese werden in einem weiteren Teil genauer thematisiert. Ein besonderes Augenmerk liegt auf den Selbst- und Sozialkompetenzen. Am Schluss dieses Kapitel folgt eine Konklusion des zweiten und dritten Kapitels. Darin werden die Selbst- und Sozialkompetenzen erläutert, die für die Bewältigung der besonderen Herausforderungen für Kinder und Jugendliche in stationären sozialpädagogischen Institutionen (siehe Kapitel 2.3 *Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext*) benötigt werden.

3.1 Entwicklungsaufgaben im Kindes- und Jugendalter

Konzept der Entwicklungsaufgaben

Das Konzept der Entwicklungsaufgaben entwickelte Robert J. Havighurst mit seinen Kollegen an der Universität in Chicago in den Jahren 1930-1940 (Rolf Oerter & Eva Dreher, 2002, S.268). Es besagt, dass Entwicklungsaufgaben Lernprozesse darstellen, die sich über das ganze Leben hinaus erstrecken. Sie dienen dem Erwerb von Fertigkeiten und Kompetenzen, die für die Bewältigung des Lebens in einer Gesellschaft notwendig sind. Die physische Reifung stellt die Basis für die weitere Entwicklung dar. Diese ist universell und nicht grundsätzlich kulturell bedingt. Die gesellschaftlichen Erwartungen sind dagegen abhängig von der jeweiligen Kultur. Die individuellen Zielsetzungen und Werte stellen die treibende Kraft für die aktive Gestaltung des Lebens dar. Havighurst betont, dass die Entwicklungsaufgaben nicht isoliert betrachtet beziehungsweise bewältigt werden könnten. Entwicklungsaufgaben seien keine in sich geschlossenen Einheiten, sondern könnten in anderen Lebensabschnitten verändert, angepasst oder erweitert werden (ebd., S.268-269).

Entwicklungsaufgaben in Altersphasen

Wie in der folgenden Abbildung nach Havighurst ersichtlich ist, haben Kinder und Jugendliche diverse Aufgaben zu bewältigen. Die dabei erlernten Kompetenzen brauchen sie für ihr späteres Erwachsenenalter. Im Kindesalter zwischen sechs bis zwölf Jahren stehen Themen wie sich selbst, den eigenen Körper und das eigene Verhalten kennenzulernen

sowie die Interaktion mit anderen Peers im Vordergrund. Im Jugendalter entstehen neue Freundschaftskreise mit beiden Geschlechtern. Zudem müssen die Jugendlichen lernen, mit den körperlichen Veränderungen umzugehen. Sie gehen tiefergehende Beziehungen ein und lösen sich so schrittweise von der Herkunftsfamilie. Sie gehen in die Unabhängigkeit. Die Jugendlichen versuchen sich in ihrer eigenen Rolle zu finden, eigene Werte und Normvorstellungen zu entwickeln und ihr eigenes Selbst kennenzulernen. Hier knüpft die Berufswahl an. Je nach Interessen und Stärken müssen sie sich für einen Beruf entscheiden und sich so um ihre eigene Zukunft kümmern (Oerter & Dreher, 2002, S.271).

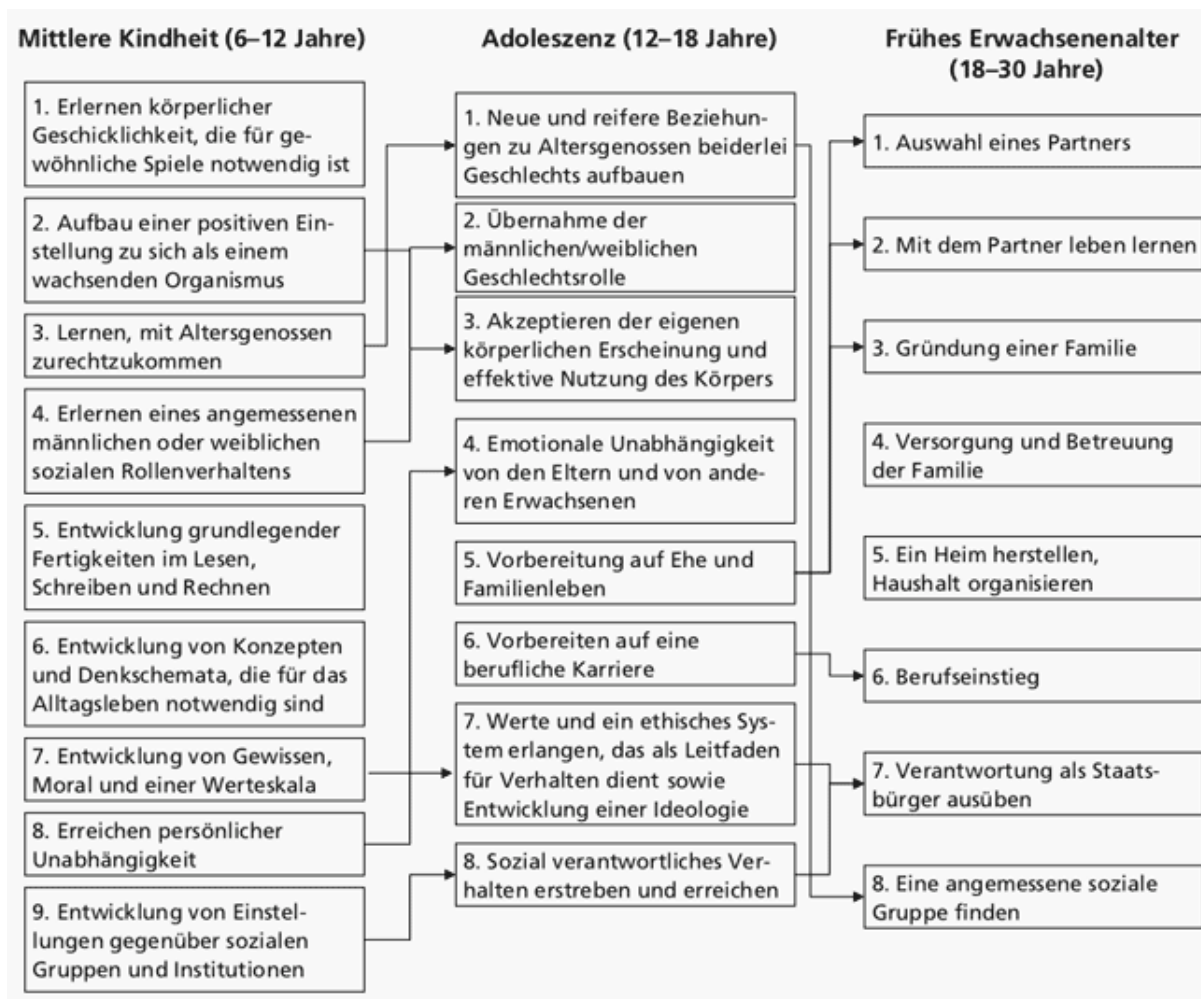


Abbildung 2: Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz nach Havighurst (Oerter & Dreher, 2002, S.270)

Das Konzept der Kompetenzorientierung beruht auf den Entwicklungsaufgaben von Havighurst, baut auf diesen auf und erweitert diese. Deshalb wird im nächsten Teilkapitel näher auf die Kompetenzorientierung eingegangen, um das Grundverständnis zu erweitern und Zusammenhänge herstellen zu können.

3.2 Kompetenzorientierung

Kompetenzen Kitty Cassée (2010) spricht von der Entwicklung von Kompetenzen, die situationsbedingt und abhängig von der Entwicklungsphase seien (S.39). Diese Aussage entspricht der von Havighurst, welche im letzten Kapitel erwähnt wurde. Mit Kompetenz ist der Gebrauch von Fähigkeiten zur Bewältigung verschiedenster Situationen gemeint. Nach Cassée misst sich eine Kompetenz daran, ob das Verhalten in einer bestimmten Situation vom Gegenüber als angemessen oder unangemessen bewertet wird. Dies ist nicht subjektiv zu beurteilen, sondern es stützt sich auf die gesellschaftlichen Normen, Werte und Erwartungen. Diese Beurteilung ist ebenso abhängig von den Positionen und Rollen der beurteilenden Personen (ebd., S.29-30).

Bewältigung von Entwicklungsaufgaben Im Verlauf des Lebens müssen Menschen verschiedene Situationen bewältigen. Diese Situationen können normativ oder nicht normativ sein. Normativ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Ereignisse erwartbar und vorhersehbar sind, wie beispielsweise die Einschulung oder der Berufseinstieg. Krankheiten oder Arbeitslosigkeit sind nicht vorhersehbar und deshalb nicht normativ (ebd., S.39).

«Eine Entwicklungsaufgabe ist eine Aufgabe, die sich einem Individuum in einem bestimmten Lebensabschnitt aufgrund biologischer Faktoren, gesellschaftlicher Erwartungen und/oder individueller Wünsche und Zielsetzungen stellt» (Kitty Cassée, Barbara Los-Schneider & Karin Werder, 2003, S.32).

Die Anforderungen an die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben setzen sich aus drei verschiedenen Ebenen zusammen:

- Individuelle physiologische Veränderungen
- Umwelt
- Individuelle Wünsche und Erwartungen an sich selbst

Entwicklungsaufgaben sind grundsätzlich bestimmten Lebensabschnitten zugeordnet (Cassée, 2010, S.39-40). Trotzdem besteht die Möglichkeit, dass einige zu einem späteren Zeitpunkt bewältigt werden können. Es gibt aber Aufgaben, welche in diesem bestimmten Lebensabschnitt bewältigt werden müssen. In diesem Verständnis von Cassée ist der Prozess der Entwicklungsaufgaben einer zeitlichen Dimension untergeordnet. Es sind auch nicht alle Entwicklungsaufgaben im gleichen Verhältnis zu bewältigen. So gibt es Aufgaben, die als Möglichkeit oder Chance

**Fähigkeit wird
zur
Kompetenz**

**Schlüssel-
kompetenzen**

aufgefasst werden können, andere sind für die Sozialisation essenziell (Cassée, 2010, S.39-40). Sie beschreibt, dass mit der erfolgreichen Bewältigung von Entwicklungsaufgaben Fähigkeiten erlangt würden, die bei ihrer adäquaten Anwendung in einer bestimmten Situation zu Kompetenzen würden. Diese Kompetenzen seien für die Bewältigung weiterer Entwicklungsaufgaben von grosser Bedeutung. Wenn die Bewältigung scheitere, könne das negative Reaktionen hervorrufen. Diese negativen Reaktionen des direkten sozialen Umfeldes oder von Seiten der Gesellschaft könnten einen Einfluss auf die Bewältigung weiterer Entwicklungsaufgaben haben (ebd., S.42). Um diesen negativen Reaktionen vorzubeugen, sind sogenannte Schlüsselkompetenzen erforderlich, die sich aus den Persönlichkeits-, Sach- und Fachkompetenzen zusammensetzen (Vernooij & Schneider, 2018, S.116). Persönlichkeitskompetenzen sind alle Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenzen. Im Gegensatz dazu setzen sich die Sach- und Fachkompetenzen aus allen Kenntnissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten zusammen. Mit den Schlüsselkompetenzen ist die Gesamtheit aller Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten, Einstellungen und Werthaltungen eines Menschen gemeint, die es ermöglichen, sich entsprechend situativ verhalten zu können. Ebenso ermöglichen sie eine angemessene authentische sozial- und sachkompetente Verhaltensweise (ebd.).

Die Forschung dieser Arbeit fokussiert sich, wie in der Einleitung dieses Kapitels erwähnt, auf die Erweiterung der Selbst- und Sozialkompetenzen und geht deshalb im weiteren theoretischen Teil nur auf diese näher ein. Gemäss Cassée (2010) wird unter Sozialkompetenz die Fähigkeit verstanden, mit anderen Menschen adäquat umgehen zu können (S.33). Wie anfangs dieses Teilkapitels schon beschrieben, bestimmen das Gegenüber, die gesellschaftlichen Normen, Werte und Erwartungen, ob das Verhalten als angemessen bewertet wird (ebd., S.30). Selbstkompetenz umfasst alle reflexiven Fertigkeiten der eigenen Person (ebd., S.33). Diese Kompetenzen werden in Teilfähigkeiten unterteilt (siehe Tabelle 1).

Teilfähigkeit Sozialkompetenz

- *Soziale Wahrnehmung*

Situationen und Personen angemessen wahrnehmen und relevante Signale korrekt interpretieren

- *Einfühlungsvermögen/Perspektivenwechsel*

Sich virtuell in die Situation, das Denken und Fühlen des Gegenübers hineinversetzen

- *Kommunikation*

Sich auf verbaler und nonverbaler Ebene verständlich ausdrücken und Signale/ Botschaften des Gegenübers angemessen interpretieren

- *Kooperation*

Soziale Kontakte zu anderen aufnehmen, aufrechterhalten und gegebenenfalls vertiefen beziehungsweise abbrechen; situationsangemessen mit anderen zusammenarbeiten

- *Konfliktlösung*

Mit Konflikten umgehen sowie Kritik äussern und annehmen

- *Gruppen- und Teamkompetenz*

Aufgaben- und zielorientiert mit den Mitgliedern einer Gruppe kooperieren und Prozesse in einer Gruppe (in einem Team) steuern und vorantreiben

- *Führungskompetenz (in Situationen mit Hierarchieunterschieden)*

Mitarbeitende (einzeln und in Gruppen/Teams) ihren Fähigkeiten, Fertigkeiten und Bedürfnissen entsprechend konstruktiv anleiten und betreuen

Teilfähigkeit der Selbstkompetenz

- *Selbstbeobachtung/Erkennen von Gefühlen*

Eigene Verhaltensweisen, eigene Gefühle und Gedanken wahrnehmen

- *Selbstständigkeit/Selbstkontrolle*

Sich selbst Ziele setzen, eigene Lösungswege suchen und realisieren

- *Selbsteinschätzung/Selbstbewertung*

Eigene Bedürfnisse, Interessen, Stärken und Schwächen kennen, sich selbst kritisch anschauen

- *Selbstverantwortung/Selbststeuerung/Selbstlernen*

Verantwortung übernehmen für das eigene Handeln, Aufwand und Ertrag der eigenen Anstrengungen abwägen, mit sich und der eigenen Gesundheit bewusst und sorgfältig umgehen, sich selbst belohnen für gelingende Schritte respektive sich mit Misserfolgen aktiv auseinandersetzen

- *Selbstverwirklichung*

Eigene Potentiale nutzen, gesunden Ehrgeiz entwickeln, sich durchsetzen

Tabelle 1 Teilfähigkeiten der Sozial- und Selbstkompetenz (Cassée, 2010, S.34-35)

Gemäss Cassée (2010) können die Lernprozesse und Entwicklungen durch die soziale Interaktion hervorgerufen werden. Bei der adäquaten Anwendung der Fähigkeiten kann von Kompetenzen gesprochen werden (S.37).

3.3 Konklusion Kapitel 2 und 3 – Kompetenzen zur Bewältigung der besonderen Herausforderungen

Nun stellt sich die Frage, welche zusätzlichen Sozial- und Selbstkompetenzen Kinder und Jugendliche im Heimkontext benötigen. Dafür werden die Überlegungen aus Kapitel 2.3 *Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext* mit den Sozial- und Selbstkompetenzen aus der obenstehenden Tabelle 1 verknüpft.

Sozial- kompetenzen

Durch das gemeinsame Zusammenleben müssen die Jugendlichen im Vergleich zu jenen, welche bei ihren Herkunftsfamilien aufwachsen können, vermehrt ausgeprägte Sozialkompetenzen aufweisen. Im Zusammenleben in einem Heimkontext zeigt sich die soziale Wahrnehmung als eine wichtige Kompetenz. Sie müssen das Gegenüber angemessen wahrnehmen und dessen Signale korrekt interpretieren. Dies erfordert viel Einfühlungsvermögen und die Kompetenz, einen Perspektivenwechsel zu vollziehen. Es ist klar, dass dies nicht nur Kinder und Jugendliche im Heimkontext können müssen. Jedoch wird von ihnen mehr Sensibilität gefordert, da sie den anderen Kindern und Jugendlichen im Heim nicht so nahe sind wie ihrer eigenen Familie. Durch die Vielfalt von Sozialisations- und kulturellen Hintergründen in einem Heimkontext können und müssen sich die Kinder und Jugendlichen früher und vor allem vermehrt mit anderen Alltagskulturen und deren Werten auseinandersetzen. Dies wiederum beeinflusst die Entwicklung der eigenen Identität. Diese Kinder und Jugendliche müssen lernen, sich anders auszudrücken, um ihren eigenen Bedürfnissen gerecht zu werden. Auch die Konfliktlösestrategien müssen unter Umständen erlernt oder angepasst werden und die Kooperationsfähigkeit scheint ebenfalls wichtiger zu werden. Ebenso braucht es im Vergleich zum Herkunftsfamiliensystem, aufgrund der Heterogenität, verstärkte Gruppen- und Teamkompetenzen.

**Selbst-
kompetenzen** Kinder und Jugendliche in einer stationären sozialpädagogischen Institution stehen der Herausforderung gegenüber, erhöhten Anforderungen in Bezug auf ihre Selbstständigkeit und Selbstverantwortung gerecht werden zu müssen. Dies kommt aus der frühen Ablösung vom Elternhaus. Diese Kinder und Jugendlichen begegnen im Heimkontext konkreter Zielarbeit, dies aufgrund der sozialpädagogischen Aufgabe. Dafür müssen sie lernen, ihre Stärken und Schwächen zu benennen und sich kritisch zu hinterfragen. Sie müssen konkreter eigene Lösungswege erarbeiten und realisieren können. Die eigene Reflexion stellt einen wichtigen Teil dessen dar. Dies setzt eine grosse Selbstbeobachtungsgabe wie auch -einschätzung und -bewertung voraus. In der Gruppe müssen sie lernen, sich selbst zu kontrollieren, indem sie zuerst ihre eigenen Gefühle wahrnehmen und benennen können.

4. Tiergestützte Interventionen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Fragestellung 2: *Was wird unter tiergestützter Intervention verstanden und welche Wirkungen sind wissenschaftlich belegt?* Um dieses Kapitel einzuleiten, ist es unabdingbar, die Beziehung von Mensch und Tier und im Besonderen die Beziehung zwischen Mensch und Hund zu betrachten. Daraufhin werden die Methode der tiergestützten Intervention und deren Formen beschrieben. Die Wirksamkeit von tiergestützten Interventionen wird schon einige Jahrzehnte wissenschaftlich erforscht. Aus der Forschung ergaben sich verschiedene Wirkungsbereiche, auf die ebenfalls eingegangen wird. Im Zusammenhang mit tiergestützten Interventionen müssen aber auch diverse Grenzen beachtet werden.

4.1 Mensch-Tier-Beziehung

Tiere beeinflussen die gesamte Entwicklung eines Menschen. Zudem kann das menschliche Wohlbefinden positiv beeinflusst werden und eine kurative Wirkung zur Folge haben (Vernooij & Schneider, 2018, S.26). Boris Levinson war der erste Wissenschaftler, der die tiergestützte Arbeit wissenschaftlich untersuchte und Werke dazu publizierte. So setzte er das Tier gezielt in seiner Arbeit als Kinderpsychotherapeut ein und wird

deshalb als Begründer der tiergestützten Therapie angesehen (Vernooij & Schneider, 2018, S.26-27).

Biophilie

Edward O. Wilson ist ein Verhaltensbiologe und Begründer der Soziobiologie. Seine Biophilie-Hypothese geht davon aus, dass Menschen seit jeher eine begründete Verbundenheit zur Natur besitzen. Er spricht deshalb von Biophilie, was die Affinität zur Natur und zu den

Du-Evidenz

Lebewesen bedeutet (Vernooij & Schneider, 2018, S.4-5). In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass durch die Du-Evidenz, also die Fähigkeit ein Gegenüber als ein *Du* wahrzunehmen und zu respektieren, eine Beziehung zu einem Tier aufgebaut werden kann. Diese ist vergleichbar mit der zu Menschen (Greiffenhagen, 1991, S.26).

**Einfluss auf
Emotionales
und Soziales**

Gemäss Andrea M. Beetz (2009) sucht der Mensch in belastenden Situationen die Beziehung zu einem Tier, um sich zu beruhigen. Das Tier repräsentiert hier den sicheren Hafen für den Menschen, weil dieses ein Gefühl von Sicherheit vermittelt (S.145). Das unverfälschte Verhalten eines Tieres wirkt sich ebenso auf die Beziehung von Mensch zu Mensch aus. Das bedeutet, die Beziehungen unter Menschen können über ein Tier gefördert werden. Die Anwesenheit eines Tieres entspannt die Menschen und wirkt in Konfliktsituationen deeskalierend (Carla Otterstedt, 2001, S.121). Erhard Olbrich (2003) spricht von Tieren als soziale Katalysatoren. Er meint damit, dass sie den sozialen Austausch mit anderen Menschen ermöglichen oder erleichtern würden (S.76). Tiere können bei kulturell bedingten Diskrepanzen durch das gemeinsame Interesse am Tier vermitteln. Die Bedeutung eines Tieres variiert je nach Kultur oder Religion. Ein Tier kann vergöttert werden oder aber als unrein gelten (Christel Simantke & Ingrid Stephan, 2003, S.298). Die Beziehung zu einem Tier wirkt sich weiter positiv auf die Lebensqualität aus. Die Begegnung mit ihm setzt Emotionen und Hormone frei, die einen kurativen Prozess des Menschen bewirken können (Otterstedt, 2003, S.61).

Oxytocin

Unter anderem wird Oxytocin ausgeschüttet, ein im Hirn produziertes Hormon, welches die soziale Interaktion beeinflusst. Das Oxytocin-System wird auch als *calm und connecting system* bezeichnet. Es soll Vertrauen und Neugier fördern und gleichzeitig Angst reduzieren. Zudem soll es Freundlichkeit induzieren und Ärger vermindern. Oxytocin lässt uns also friedlicher, ruhiger und empfindsamer werden. Der Prozess des Interesses am Gegenüber wird förderlich beeinflusst und der Mensch wird offener. Menschen unter dem Einfluss von Oxytocin nehmen die Welt

**Spiegel-
neuronen**

und die Mitmenschen positiver wahr. Das Hormon wird bei Tieren und beim Menschen durch Berührungen ausgeschüttet. So steigt bei beiden der Oxytocin-Level an (Rainer Wohlfarth & Bettina Mutschler, 2017, S.57). Diese gegenseitigen positiven Reaktionen können durch die Spiegelneuronen erklärt werden. Spiegelneuronen sind Hirnzellen, die während des Beobachtens oder dem eigenen Durchführen eines Vorganges dieselben Aktivitätspotentiale reizen (Vernooij & Schneider, 2018, S.12). So können Menschen erlernen, welche Bewusstseinsvorgänge im Gegenüber von sich gehen und diese mit sich selbst in Verbindung zu setzen. Die Spiegelneuronen unterstützen diesen Prozess, können diesen aber nicht auslösen. Tiere wie Menschen besitzen solche Spiegelneuronen. So lernt das Tier, den Menschen zu spiegeln, der daraufhin das Gefühl hat, vom Tier verstanden zu werden. Dadurch wird die Beziehung gestärkt (ebd., S.12-13). Positive Bindungserfahrungen, wie beispielsweise mit der Mutter oder mit einem Tier, stellen die Grundlage dar für die Ausbildung von Emotionsregulation, emotionaler Intelligenz, Empathie und sozialer Kompetenz (Beetz, 2003, S.76-77).

4.2 Mensch-Hund-Beziehung

**Ältestes
Haustier**

Die Beziehung des Menschen zum Hund ist Jahrtausende alt (Kotschral & Ortbauer, 2003, S.269). Aufgrund genetischer Evidenz gehen Biologen davon aus, dass die Beziehung zwischen Hund beziehungsweise Wolf und Mensch seit mindestens 100'000 Jahren besteht. Der Hund ist somit das älteste Haustier des Menschen. Der Hund lebt in einem sozialen Gefüge, das dem des Menschen gleicht. Die gruppendynamischen Prozesse und das soziale Verhalten sind sehr ähnlich. In einer Studie wurde gezeigt, dass Kinder, die mit einem Hund aufwachsen, mehr soziale Kompetenzen aufweisen als solche ohne (ebd.).

**Intensive
Bindung**

Hunde binden sich genauso an den Menschen wie umgekehrt. Dies bestätigen ungarische Ethologen (Prothmann, 2015, S.23). Hunde eignen sich besonders für tiergestützte Interventionen, aufgrund ihrer intensiveren Bindung zum Menschen im Vergleich zu anderen Tieren, den einzigartigen kommunikativen Fähigkeiten und der vielfältigen Einsatzmöglichkeiten (ebd., S.98). Ein weiterer wichtiger Aspekt zeigt sich durch die Flexibilität des Hundes. Er kann überall hin mitgenommen werden. Der Hund ist im Gegensatz zu vielen anderen Tieren sehr

lernfähig. Dies zeigt sich unter anderem dadurch, dass er sich in ungewohnten Situationen schnell zurechtfindet (Prothmann, 2015, S.99).

4.3 Begrifflichkeit und Beschreibung der tiergestützten Intervention

Um die tiergestützten Interventionen zu erläutern, müssen die verschiedenen Formen definiert und eingegrenzt werden. Die Begrifflichkeit ist in der deutschsprachigen Literatur noch nicht offiziell festgelegt, da die tiergestützte Intervention bislang nicht als eigene Methode anerkannt ist und noch Uneinigkeit bezüglich der benötigten Qualifikationen der Fachpersonen besteht. Die Formen und deren Beschreibungen werden von Vernooij und Schneider (2018) übernommen (S.34). Diese Publikation stellt ein wichtiges Werk in diesem Fachbereich dar und wird in zahlreichen Literaturen zitiert.

In diesem Teil geht es um die Erläuterung der Formen tiergestützte Aktivität TGA, tiergestützte Förderung TGF, tiergestützte Pädagogik TGP und tiergestützte Therapie TGT. Nachfolgend werden die Abkürzungen verwendet. Es soll Klarheit geschaffen werden, wo diese Interventionen stattfinden, in welcher Form und welche Anforderungen an die Qualifikationen gestellt werden. Im Rahmen der Literaturrecherche konnte nur eine weitere Begrifflichkeit gefunden werden – Tiergestützte Heilpädagogik TGHP (Andrea Vanek- Gullner, 2003, S.273). Ansonsten sind in der Literaturrecherche die vier folgenden Formen in Erscheinung getreten.

TGI – Tiergestützte Interventionen TGI kann als Oberbegriff aller Massnahmen mit Tieren verstanden werden. Alle untenstehenden Formen sind spezifische Formen der TGI (Vernooij & Schneider, 2018, S.47). Diese Bachelorarbeit bezieht sich ausschliesslich auf Interventionen mit Hunden.

TGA – Tiergestützte Aktivität Unter diesem Begriff sind Interventionen mit Tieren zu verstehen, welche die erzieherischen, rehabilitativen und sozialen Prozesse unterstützen. Diese Form konzentriert sich auf die Verbesserung des Wohlbefindens des Menschen. Eine spezifische Ausbildung der Fachpersonen wird nicht vorausgesetzt. Der Besuch einer Einführungsveranstaltung würde eine einheitlichere und professionelle Handhabung begünstigen (Vernooij & Schneider, 2018, S.34-36). Die Fachpersonen müssen Freude am

Zusammensein mit Menschen und Tieren haben, Geduld, Einfühlungsvermögen und die Sensibilität aufweisen, die Bedürfnisse aller wahrzunehmen. Weiter ist es wichtig, dass die Fachperson die Signale des Tieres sehr gut erkennen und adäquat darauf reagieren kann. Das Tier sollte sich für die Intervention eignen, muss aber keine eigene Ausbildung absolvieren. Das Ziel dieser Intervention besteht in der Verbesserung des Wohlbefindens eines Menschen. Die Einsatzmöglichkeiten sind vielfältig. Dazu zählen alle Tierbesuchsdienste, welche ehrenamtlich in einem bestimmten Zeitraum in Altenheimen, in Pflegeheimen, in der Sterbebegleitung, im Krankenhaus oder in Einrichtungen für Menschen mit einer Beeinträchtigung durchgeführt werden. Somit wird die Intervention nicht gezielt eingesetzt und nicht strukturiert geplant, sondern lediglich, um das Lebensgefühl zu verbessern. Die Interventionen können in Einzel- oder Gruppensettings stattfinden. Das Alter der Klientel spielt dabei keine Rolle (Vernooij & Schneider, 2018, S.34-36).

**TGF –
Tiergestützte
Förderung**

Tiergestützte Förderungen sind Interventionen, welche eine Weiterentwicklung anstreben. Es ist eine Methode mit Tieren, welche mit der Unterstützung eines individuell erstellten Förderplans durchgeführt wird und vorhandene Ressourcen und Fähigkeiten eines Kindes oder Jugendlichen stärken und verbessern soll. Der Plan sollte die Wünsche und Vorstellungen der Klientel berücksichtigen und miteinbeziehen. Förderung bedeutet in diesem Sinne, dass die Intervention unterstützend und helfend die Entwicklungsfortschritte aktiviert und festigt. Die Durchführung sollte durch unterschiedlich qualifizierte Personen im pädagogischen oder sonderpädagogischen Bereich erfolgen. Dies können unter anderem Sozialpädagog_innen, Lehrer_innen, Physio- oder Ergotherapeut_innen sein. Jedoch ist es auch möglich, die Intervention ohne pädagogisches Vorwissen durchzuführen. Da das Hauptziel auf die Entwicklung der Fähigkeiten gerichtet ist, werden die Fördermöglichkeiten anhand der vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten bezogen auf die individuelle Situation des Kindes oder des Jugendlichen erstellt. Die Wünsche und Bedürfnisse der Individuen sollten berücksichtigt werden (Vernooij & Schneider, 2018, S.36-38). Es geht darum, sie zu unterstützen, die eigenen Ressourcen, Fähigkeiten und Potentiale zu erkennen, um langfristig ein möglichst selbstbestimmtes, autonomes und

eigenverantwortliches Leben zu führen. Eine regelmässige gemeinsame Evaluation ist wünschenswert, um die förderliche Entwicklung zu gewährleisten (Vernooij & Schneider, 2018, S.36-38). Genaue Angaben, wie eine solche Förderplanung aussehen könnte, machen Vernooij und Schneider nicht. Diese Beschreibung zeigt aber auf, dass die Anforderungen an die Qualifikation wesentlich höher sind als noch bei der TGA.

**TGP –
Tiergestützte
Pädagogik**

Die tiergestützte Pädagogik basiert auf konkreten klienten-/kindorientierten Zielvorgaben, die spezifische Lernfortschritte initiieren. Den Schwerpunkt dabei bildet die Verbesserung der emotionalen und sozialen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen. Dazu gehören die Auseinandersetzung mit den eigenen Emotionen, der Umgang mit diesen, das Umsetzen von Emotionen in Handlungen, Empathie und Sozialbeziehungen. Dies stellt einen linearen Prozess dar, wobei jeder einzelne Aspekt nacheinander eingeübt werden muss. Die Durchführung findet durch spezifisch geschulte Fachpersonen statt, die eine Ausbildung im pädagogischen Bereich absolviert haben. Die Voraussetzungen in Bezug auf die durchführende Person sind die notwendigen Kenntnisse und Kompetenzen der TGI und über das Tier. Das Tier hat ebenfalls eine spezifische Ausbildung absolviert. Die Voraussetzung für TGP bildet ein genauer Lehrplan mit konkreten Zielen, bezogen auf die Lerneffekte, welche die individuellen Wünsche und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen. Diese Praxis wird vor allem in Schulen durchgeführt (Vernooij & Schneider, 2018, S.38-41).

**TGT –
Tiergestützte
Therapie**

Tiergestützte Therapien sind Interventionen, welche auf einer sorgfältigen Situations- und Problemanalyse in Anbetracht der belastenden Bedingungen und Faktoren fundieren. Darauf aufbauend wird gemeinsam mit der betroffenen Person ein Therapieziel, -plan oder -konzept erstellt. Dieses Ziel soll ressourcenorientiert und nicht defizitorientiert formuliert sein. Die Umsetzung wird mit Unterstützung eines Tieres durchgeführt. Die Massnahme beabsichtigt eine gezielte Einwirkung auf bestimmte Leistungs- oder Persönlichkeitsbereiche, die Verarbeitung von Erlebnissen, die Stärkung vorhandener Ressourcen, das Reduzieren von sozialen Ängsten oder die Lösung von emotionalen Blockaden (Vernooij & Schneider, 2018, S.41-46). Die Durchführung findet mit therapeutisch

qualifizierten Personen statt. Das speziell geschulte Tier spielt in der Therapie eine wichtige Rolle. Das Ziel der TGT ist eine Verhaltens-, Erlebnis- und Konfliktbearbeitung zur Stärkung und Verbesserung der Lebensgestaltungskompetenz. Somit soll gewährleistet werden, dass die Klientel das Leben selbstständig, verantwortungsbewusst und innerhalb des sozialen Gefüges problemreduziert bewältigen kann. Die Erreichung der Teilziele wird regelmässig dokumentiert (Vernooij & Schneider, 2018, S.41-46).

**TGHP –
Tiergestützte
Heilpädagogik**

Dies ist ein neues Konzept, welches eine geschützte Marke darstellt. Eine Klassenlehrerin entwickelte dieses Konzept und evaluierte es in ihrer Dissertation. Sie untersuchte in einer Klasse mit Kindern mit auffälligem Sozialverhalten die Wirkung eines Hundes auf die Integration in die Klassengemeinschaft. Das Konzept beinhaltet zwei Interventionsmöglichkeiten. Einerseits wird der Hund in den Bereich Soziales Lernen eingebunden und andererseits werden wöchentliche Einzelsitzungen durchgeführt (Vanek-Gullner, 2003, S.273).

**Interne und
externe
Hundeteams**

Die Möglichkeit, externe Hundeteams einzusetzen, ist die häufiger genutzte Variante (Prothmann, 2015, S.98). Die Begrifflichkeit entstammt aus diversen Gesprächen und scheint kein gebräuchlicher Ausdruck zu sein. In der Literatur wird von Besuchsdiensten gesprochen. Dabei geht es darum, dass Sozialhunde mit der haltenden Person gemeinsam regelmässig freiwillige, unbezahlte soziale Dienstleistungen erbringen. Diese Einsätze werden in verschiedenen Institutionen durchgeführt. An den vereinbarten Terminen kommen die Hundeteams in die Institution und führen eine der oben genannten Formen durch (Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde, ohne Datum). Bei den internen Hundeteams gelten dieselben Voraussetzungen. Die Hundeteams müssen gemeinsam eine Ausbildung absolvieren. Der Unterschied dabei ist, dass die Hundehaltenden in der Organisation angestellt sind und den Hund stetig mit zur Arbeit nehmen.

Bei beiden Fällen braucht es im Voraus eine Wesensprüfung, sodass die Eignung des Hundes gegeben ist. Eine Tierhaftpflichtversicherung ist ebenso Voraussetzung (Prothmann, 2015, S.98).

4.4 Wirkungsbereiche

Als Erstes muss hier festgehalten werden: Jede tiergestützte Intervention kann noch so viele Wirkungsbereiche aufzeigen, wenn jedoch keine intrinsische Motivation der Klientel als Mobilisation eintritt, ist es schwierig eine positive Wirkung zu erzielen – wobei die tiergestützte Intervention genau diese Motivation hervorrufen kann. Auch zu betonen ist, dass kein Tier eine Heilung oder ein sogenanntes Wunder beim Erwerb von Kompetenzen vollbringen kann. Dafür braucht es eine ganzheitliche Behandlung, um eine Entwicklung hervorrufen zu können (Otterstedt, 2003, S.61).

So stellt sich noch die Frage, wie ein Tier den Erwerb von sozialen und emotionalen Kompetenzen unterstützen kann. Im einleitenden Text wurde von der Du-Evidenz gesprochen. Otterstedt hat dazu eine Abbildung erstellt, welche einem erweiterten Verständnis dient (ebd., S.65).

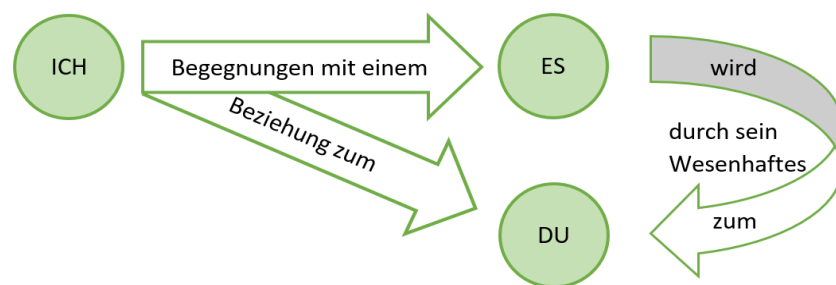


Abbildung 3: Du-Evidenz (Otterstedt, 2003, S.65)

Sie schreibt: «Die Beziehung zum ES entwickelt sich durch ein Wesenhaftes zu einer Beziehung zum DU» (ebd.). Dazu braucht es immer eine Aktualität der Beziehung, denn diese macht das Gegenüber erlebbar. Infolge dieses Loslösens von den Ich-bezogenen Zweifeln und Ängsten können nun durch das Tier aufgrund seiner uneingeschränkten Annahme das eigene Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl gesteigert werden.

Olbrich (2003) beschreibt dies sehr treffend:

Tiere wirken sicher nicht bio-chemisch oder instrumentell auf kranke Organe oder auf den Organismus, sondern Tiere stärken oder bereichern das Gefüge von Beziehungen zwischen der Person und ihrer belebten Umgebung, und sie tragen dazu bei, dass auch psychisch, also gleichsam innerhalb der Person, eine Verbundenheit zwischen bewussten und unbewussten, zwischen kognitiven und

emotionalen, zwischen implizit-erfahrungsgeleiteten und explizit-kontrollierenden Prozessen verbessert wird (S.69).

4.4.1 Bio-psycho-soziale Wirkungsbereiche

Die Arbeit mit einem Tier kann auf drei verschiedenen Ebenen Wirkungen aufweisen: auf der physischen, emotionalen und der sozialen Ebene. Diese werden folgend durch eine leicht modifizierte Tabelle nach Otterstedt (2003, S.66-68) vorgestellt.

Physischer Wirkungsbereich: Physische/physiologische Wirkungen	
1. Senkung des Blutdrucks	Herzfrequenz, Puls- und Kreislaufstabilisierung (über Streicheln, reine Präsenz)
2. Muskelentspannung	Körperkontakt, entspannte Interaktion
3. Biochemische Veränderungen	Schmerzverringern, Beruhigung und euphorisierende Effekte durch Freisetzung von Beta-Endorphinen (Stabilisierung des Immunsystems) über erregungssenkendes Lachen/Spielen
4. Verbesserung von Gesundheitsverhalten	Allgemeine motorische Aktivierung, Bewegung an frischer Luft/beim Spiel, Muskulatur-Training, Aktivierung der Verdauung, Anregung zu besserer Ernährung/ Körperpflege, Reduzierung von Übergewicht/Alkohol- und Nikotingenuss, Förderung von Regelmässigkeit/ Tagesstruktur
5. Praktische/ Technische Unterstützung	(insbesondere Servicetiere) Führung und Leitung (Blinde, Gehörlose), Schutz und Sicherheit, Arbeits-, Aufgabenerleichterung

Tabelle 2: Physischer Wirkungsbereich (leicht modifiziert nach Otterstedt, 2003, S.66)

Emotionaler Wirkungsbereich: Mentale und psychologische Wirkungen	
1. Kognitive Anregung und Aktivierung	Lernen über Tiere und Tierhaltung, Anregung des Gedächtnisses (beispielsweise Tiernamen), Austausch und Gespräch mit anderen Menschen
2. Förderung emotionalen Wohlbefindens	Akzeptiertwerden, Geliebtwerden, Zuwendung, Bestätigung, Trost, Ermunterung, Zärtlichkeit, Intensität, spontane Zuneigung und Begeisterung usw.
3. Förderung von positivem Selbstbild,	Konstante Wertschätzung, Erfahrung von Autorität und Macht, Bewunderung erfahren, gebraucht werden,

Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein	Verantwortung übernehmen, Bewältigungskompetenz erleben usw.
4. Förderung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt	Kontrollerfahrung in Pflege, Versorgung, Führung und erreichtem Gehorsam, Erfordernis der Selbstkontrolle, Sensibilisierung für eigene Ressourcen, Zwang zu aktiver Bewältigung, Vermittlung von Bewältigungskompetenz und Kompetenzerfahrung, Zutrauen, Aufbau von Alltagsstrukturen usw.
5. Förderung von Sicherheit und Selbstsicherheit, Reduktion von Angst	Unbedingte Akzeptanz, konstante und kontinuierliche Zuneigung, unkritische Bewunderung, unbedrohliche und belastungsfreie Interaktionssituation; Aschenputtel-Effekt (gleich wie unattraktiv, ungepflegt, hilflos, langsam usw.), einfache Welt (Füttern, Nahsein, Vertrautheit), psychologische Effekte, praktischer Schutz usw.
6. Psychologische Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung	Wahrnehmungs- und Interpretationsveränderung von Belastung, gelassener Stressbewertung, Trost und Beruhigung, Ablenkung, Relativierung von Konsequenzen, Umbewertung/Umbilanzierung von Ereignissen, Aufwertung kleiner Freuden usw.
7. Psychologische Wirkung sozialer Integration	Erfüllung von Bedürfnissen nach Zusammensein, Geborgenheit, Erfahrung von Nähe und Gemeinsamkeit, nicht allein sein usw.
8. Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten	Stilles Zuhören, Ermöglichen affektiver Entladung und offenen emotionalen Ausdrucks, Erinnerungsmöglichkeit, enttabuisierter Umgang, Identifikationsmöglichkeit und Projektionsfläche usw.
9. Antidepressive Wirkung, antisuizidale Wirkung	Siehe auch zum Beispiel Zusammensein und Gemeinsamkeit, Vertrauen und Vertrautheit, sicherer Halt und emotionale Zuwendung, Umbewertung von Belastung, Trost und Ermutigung, Förderung von Aktivität, Verantwortung, Bezogenheit und Verbundenheit, Freude, Lebendigkeit, Spontanität und Spass erleben
10. Eigene Anknüpfung	Sich selbst motivieren, mit Enttäuschungen umgehen, eigene Stimmung regulieren und angemessen reagieren, Empathie empfinden (Vernooij & Schneider, 2018, S.40)

Tabelle 3: Emotionaler Wirkungsbereich (leicht modifiziert nach Otterstedt, 2003, S.66-67)

Sozialer Wirkungsbereich: soziale Wirkungen	
1. Aufhebung von Einsamkeit und Isolation	Tierkontakt selbst, Förderung von Kontakten/ Kontaktvermittlung und sozialer Katalysator, Herstellung von Kontakt/Eisbrecher
2. Nähe, Intimität, Körperkontakt	Erleben von Beziehungen und Verbundenheit
3. Streitschlichtung, Familienzusammenhalt	Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammengehörigkeit
4. halt	
5. Vermittlung von positiver sozialer Attribution	Sympathie, Offenheit, Unverkramptheit

Tabelle 4: Sozialer Wirkungsbereich (leicht modifiziert nach Otterstedt, 2003, S.67-68)

4.4.2 Entwicklungsbereiche bei Interventionen

Die Basis einer tiergestützten Intervention bildet die Mensch-Tier-Beziehung (Vernooij & Schneider, 2018, S.102). Grundsätzlich sind im weitesten Sinne alle Tiere dafür geeignet, da sich der Mensch emotional auf das Tier einlässt. Daher bieten die Tiere vielfältige Möglichkeiten, Einfluss auf den Menschen zu nehmen. Bei den tiergestützten Interventionen müssen diverse zusätzliche Grundsätze beachtet werden:

- Die Bedürfnisse und Eigenarten eines Tieres und des Menschen müssen berücksichtigt und möglichst aufeinander abgestimmt werden.
- Die Intervention muss von dem Menschen erwünscht sein und auf Seiten des Tieres reaktiv akzeptiert sein → ohne Zwang.
- Gegenseitige Wirkungen müssen beachtet werden.
- Sicherheit muss jederzeit gewährleistet sein (ebd.).

Vernooij und Schneider (2018) haben das komplexe bio-psycho-soziale Wirkungsgefüge mit Voraussetzungen und Bedingungen in einer Abbildung verdeutlicht (S.104). Folgend werden die einzelnen Teilaspekte kurz erläutert.

**Bio-psycho-
soziales
Wirkungs-
gefüge**

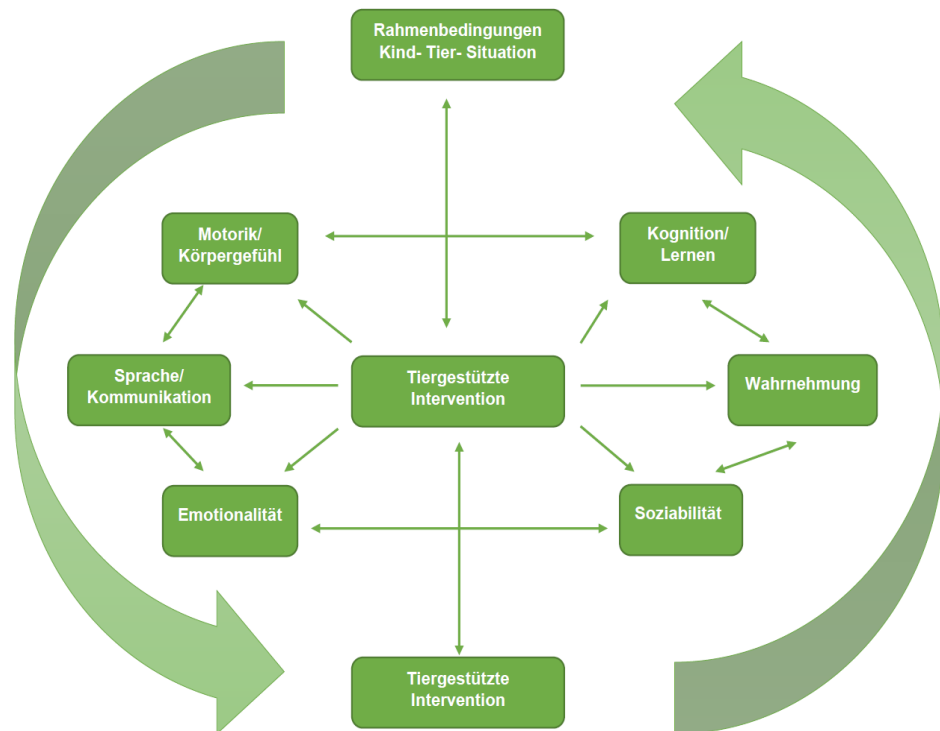


Abbildung 4: Bedingungs- und Wirkgefüge Tiergestützter Interventionen (Vernooij & Schneider, 2018, S.104)

Die Darstellung zeigt deutlich, dass alle Wirkungsbereiche miteinander in Zusammenhang stehen und sich so gegenseitig beeinflussen können (Vernooij und Schneider, 2018, S.124). Das bedeutet somit auch, dass wenn Veränderungen in einem Bereich entstanden sind, sich auch in anderen Bereiche Auswirkungen zeigen können. Solche Wirkungszusammenhänge sollten in jeder tiergestützten Intervention beachtet werden. Dabei ist zu betonen, dass nicht in jedem Fall die Intervention direkt am Problem ansetzen muss (ebd.).

Wahrnehmung Dies bezeichnet den Prozess der Aufnahme und Verarbeitung eines Reizes (Vernooji & Schneider, 2018, S.119). Dieser Wahrnehmungsprozess stellt ein komplexes, ganzheitliches Erleben dar. Aus tiefenpsychologischer Sichtweise kann ergänzend die Intuition als unbewusste Wahrnehmung dazugezählt werden. Dabei spielen die Konzentrations- und die Aufmerksamkeitsfähigkeit eine fundamentale Rolle. Die tiergestützten Interventionen stärken die:

- Wahrnehmungsdifferenzierung und -qualität
- Konzentrationsfähigkeit und Aufmerksamkeit
- Sinnlichen Wahrnehmungen
- Intuition (ebd.).

Zudem können durch die Umsetzung von tiergestützten Interventionen verzerrte Wahrnehmungen korrigiert werden (Vernooij & Schneider, 2018, S.119).

Soziabilität

Dieser Begriff stellt einen Sammelbegriff für Verhaltensweisen im sozialen Umfeld dar. Diese Kompetenz ermöglicht angemessenes Handeln. Die Soziabilität eines Menschen lässt Rückschlüsse darauf zu, wie sich ein Individuum in die Gesellschaft einfügen kann. Das Sozialverhalten dient zur sozialen Verständigung und Gestaltung von sozialen Situationen und Prozessen. Es wird durch Normen und Werte gesteuert. Das Individuum erlernt und reguliert das Sozialverhalten in Abhängigkeit von Erwartungen des Gegenübers.

Wichtig ist es, eine Balance zwischen einerseits Selbsterhaltung, Selbstbehauptung und Selbstverwirklichung und andererseits Empathie, Rücksichtnahme und Kompromissbereitschaft anzustreben. Die tiergestützten Interventionen stärken die:

- Rücksichtnahme, soziale Sensibilität, Selbstbehauptung
- Überwindung von sozialen Ängsten
- Selbstwertgefühle durch das Gebraucht- und Akzeptiert-Werden.

Die Bedürfnisse nach Nähe können durch ein Tier befriedigt werden (Vernooij & Schneider, 2018, S.120-121).

Emotionalität

Der Begriff umfasst alle positiven sowie negativen Gefühlsregungen eines Menschen und ist somit die Gesamtheit des emotionalen Geschehens. In diesem Bereich spielen emotionale Kontrolle gegen emotionale Selbststeuerung, Frustrationstoleranz, Ich-Stärke und Selbstwert eine grosse Rolle (Vernooij & Schneider, 2018, S.121-122). Die Gefühle werden begleitet von Spannung und Entspannung. Die emotionale Selbststeuerung wird durch Erziehung und Erfahrungen im Sozialisationsprozess erlernt. Durch eine angemessene Frustrationstoleranz können unangenehme Gefühle ausgehalten und verarbeitet werden, ohne dass dabei unangemessene Spannungen und Auswirkungen entstehen. Die tiergestützten Interventionen stärken die:

- Beruhigung
- Überwindung der Angst vor Tieren
- emotionale Selbststeuerung
- Überwindung von Schüchternheit (ebd.).

Menschen können ihre Schüchternheit ablegen und zeigen sich bereit, bei Misslingen die Gefühle auszuhalten und es neu zu versuchen (Vernooij & Schneider, 2018, S.121-122).

**Sprache/
Kommunikation** Zu Sprache und Kommunikation gehören alle Lautsprachen, Gebärdensprachen und unterschiedlichen Formen von Zeichensprachen. Die Sprache ermöglicht die soziale Integration in die Gesellschaft. Bereits nach der Geburt beginnt der Prozess der Sprachentwicklung. In der Schule wird die weitere Entwicklung angeregt und die Sprachkompetenzen werden gefördert. Diese werden von der intellektuellen Begabung, den soziokulturellen und emotionalen Bedingungen beeinflusst. Die tiergestützten Interventionen stärken die:

- Laut- und Wortproduktion
- Sprechfreude (angstfreies Sprechen mit dem Tier)
- Digitale und analoge Kommunikation
- Sensibilität für Reaktionen des anderen.

Die Fähigkeit zur analogen Kommunikation kann konfliktreduzierend sein (Vernooij & Schneider, 2018, S.122-124).

**Motorik/
Körpergefühl** Unter Motorik versteht man alle willkürlich gesteuerten Bewegungsabläufe. Diese können erlernt und trainiert werden. Daneben gibt es noch den Begriff Motilität, welcher die unbewussten und unwillkürlichen Bewegungsabläufe definiert. Die tiergestützten Interventionen stärken die:

- Beweglichkeit
- Bewegungsfreude, Koordination und das Bewegungsrepertoire
- Psychomotorik (Mimik, Gestik, Sprache).

Dadurch wird zusätzlich die Ausdrucksfähigkeit gefördert (Vernooij & Schneider, 2018, S.117-118).

**Kognition/
Lernen** Die Kognition beinhaltet alle Prozesse, die mit dem Erkennen der Wirklichkeit zusammenhängen. Mit Hilfe dieser Prozesse erhält der Mensch ein Bewusstsein über sich selbst und seine Umwelt. Ebenso wird unter dem Begriff Kognition das angeeignete Wissen verstanden. Die kognitive Leistungsfähigkeit wird als Intelligenz bezeichnet (Vernooij & Schneider, 2018, S.118). Einen wesentlichen Aspekt der tiergestützten Intervention stellt in diesem Zusammenhang die emotionale und soziale

Intelligenz dar, welche die Grundlage des Handelns bildet. Die tiergestützten Interventionen stärken die:

- Analytischen Fähigkeiten sozialer Situationen
- Fähigkeit, Erkenntnisse aus dem Umgang mit dem Tier auf Situationen mit Menschen adaptieren zu können
- Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Emotionen
- Entwicklung von neuen Formen des Umgangs auch mit Menschen.

Durch den Umgang mit einem Tier können neue Formen des Umgangs auch mit Menschen erprobt werden (Vernooij & Schneider, 2018, S.118).

4.5 Grenzen der hundegestützten Intervention

Die Menschen, in diesem Fall die Fachpersonen, sind nur bis zu einem bestimmten Punkt empathisch, mitfühlend und einfühlsam. Sie besitzen die normale Sympathie und Antipathie und müssen eine professionelle Distanz wahren (siehe Kapitel 2.3 *Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext*). Genau an diesen Grenzen der Fachpersonen kann ein Hund ansetzen (Corinna Möhrke, 2011, S.46-48). Der Hund geht vorurteilsfrei und unvoreingenommen auf den Menschen zu. Die Kinder und Jugendlichen im Heimkontext können sich so angenommen fühlen. Der Hund kann die notwendige Nähe bieten. Somit kann die hundegestützte Intervention als Unterstützung zu anderen Methoden dienen (ebd.). Dabei sind die folgenden Grenzen auf Seiten der Hunde, der Kinder und Jugendlichen und der Institution zu beachten.

4.5.1 Grenzen auf Seiten des Hundes

- Wahl der Rasse** Je nach Auftrag, Aufgabenstellung der sozialpädagogischen Ziele oder dem Einsatzort der Intervention muss darauf geachtet werden, welche Rasse in Frage kommt. Denn nicht jede Rasse ist für alle Interventionen geeignet. Aufgrund dessen können bezüglich des Aussehens und Körperbaus keine pauschalen Aussagen getroffen werden (Martina Kirchpfering, 2018, S.30-32).
- Grundcharaktereigenschaften** Ebenso sind einige Grundcharaktereigenschaften des Hundes von hoher Wichtigkeit, auf die geachtet werden muss. Diese sind Verlässlichkeit, Vorhersehbarkeit, Kommandosicherheit und physische Gesundheit (Christian Grosse-Siestrup, 2003, S.106-108).

Tierschutz Eine der Grenzen des Hundes stellt die begrenzte Belastbarkeit dar. Es ist wichtig, dass die ausführende Person den Hund gut kennt und die Bedürfnisse beziehungsweise die Belastungsgrenze erkennt und demzufolge handelt (Kirchpfening, 2018, S.43). Dies führt weiter zur artgerechten Behandlung, welche jedem Tier im Einsatz zusteht (Grosse-Siestrup, 2003, S.115). Die Würde des Hundes muss von allen Beteiligten anerkannt und geachtet werden. Ohne dies kann keine positive Wirkung entfaltet werden. Zum Thema Tierschutz verweist Grosse-Siestrup auf «Das Buch vom Tierschutz» vom Enke-Verlag mit umfassenden Beiträgen zu den grundsätzlichen Aspekten, das er als wichtigstes Werk zu dieser Thematik sieht (ebd., S.115-116). Hunde müssen einen Rückzugsort zur Erholung zur Verfügung haben, immer wieder Kontakt zu ihresgleichen, regelmässigen Tagesablauf und die Möglichkeit eines freien Auslaufs zum Ausgleich haben (Vernooij & Schneider, 2018, S.108). Wichtig in diesem Kontext ist auch zu erwähnen, dass Hunde vor möglichen Instrumentalisierungen geschützt werden müssen (Greiffenhagen, 1991, S.219). Die Bedürfnisse des Hundes und der Teilnehmenden sollten gleichermassen von den Leitenden berücksichtigt werden (Vernooij und Schneider, 2018, S.109).

Hygienevorschriften Damit die Hygienevorschriften jederzeit gewährleistet werden können, muss der Hund regelmässig auf seine Gesundheit und Wurmfreiheit geprüft werden (Grosse-Siestrup, 2003, S.116). Die artgerechte Haltung, gesunde Ernährung des Tieres, das Vermeiden von Küssen des Tieres und das Desinfizieren der Hände nach dem Streicheln minimieren das Risiko von Infektionen (Andreas Schwarzkopf, 2003, S.110). Bei Beachtung dieser Regeln können mögliche Gefahren für den Menschen, wie Infektionen, allergische Reaktionen oder Unfälle, auf ein Minimum beschränkt werden (ebd.).

4.5.2 Grenzen auf Seiten der Kinder und Jugendlichen

Hundephobie Eine bestehende Hundephobie schliesst die Durchführung von hundegestützter Intervention aus (Kirchpfening, 2018, S.45).

Störung des Immunsystems Eine der wohl wichtigsten Grenzen sind Störungen des Immunsystems wie Allergien oder Neurodermitis und immunsupprimierende Erkrankungen wie beispielsweise Leukämie oder Krebserkrankungen. Auch schwere psychische Erkrankungen können eine tiergestützte Intervention erschweren (Schwarzkopf, 2003, S.112).

4.5.3 Grenzen auf Seiten der Institutionen

- Haftung** Als wichtigstes Kriterium für die Durchführung hundegestützter Interventionen gilt die Zustimmung der Institutionsleitung und Mitarbeitenden (Kirchpfering, 2018, S.49). Die Sicherheit muss jederzeit für alle Beteiligten gewährleistet sein (ebd., S.47). Es braucht Vorschriften für den Unfallschutz, zudem müssen die Haftung sowie die Risiken bedacht werden und geklärt sein, dazu braucht es die entsprechenden Versicherungen. Diese sollten wenn möglich immer in einem Konzept (Tierhaltungskonzept, Interventionskonzept, Hygienekonzept) und einem Vertrag niedergeschrieben sein. Diese braucht es, um die Qualität sicherzustellen (ebd.).
- Infrastruktur** Um dem Hund einen Rückzugsort zu bieten, muss ein Zimmer oder ein Raum für ihn zur Verfügung stehen, in den er sich zurückziehen kann. In einer Institution ist es wichtig, dass die Küche mit einer Tür zu schliessen ist, sodass der Hund nicht in die Küche gelangen kann. Solche baulichen Voraussetzungen müssen vorzeitig bedacht werden (ebd., S.49), denn das Tier muss von Lebensmitteln, abgesehen vom Tierfutter, ferngehalten werden (Schwarzkopf, 2003, S.110).

5. Forschungsdesign

In diesem Kapitel wird auf den Forschungsteil der Arbeit eingegangen. Dabei werden die Art der Forschung, das Sampling, die Stichprobe sowie die Erhebungs- und Datenauswertungsmethode erläutert und begründet.

5.1 Qualitative Sozialforschung

Wie in der Ausgangslage im Kapitel 1.1 erwähnt, findet man in der Literatur und der Forschung kaum Erkenntnisse und Erfahrungen über die Umsetzung und Wirkung von hundegestützten Interventionen in stationären sozialpädagogischen Institutionen mit Kindern und Jugendlichen. Deshalb wurde eine qualitative Forschung erhoben, um neue Daten zu generieren. Eine qualitative Forschung zeichnet sich dadurch aus, dass sie einen explorativen Charakter hat und im Feld Lebenswelten erforscht (Philipp Mayring, 2016, S.120). Sie eignet sich deshalb für diese Forschungsarbeit, da es um spezifische Erfahrungen aus stationären sozialpädagogischen Institutionen geht. Die qualitative Forschung beschäftigt sich auch nicht mit partialisierten Informationen, wie es in der quantitativen Forschung meist der Fall ist, sondern es geht um aufeinander verweisende Wissens Elemente, die die analytischen und interpretativen Auswertungsverfahren ermöglichen. Das Wissen wird in der qualitativen Sozialforschung als Relation zwischen dem Material und den Forschenden verstanden. Erst die analytische Herangehensweise sowie der durch die Forschungsfrage geleitete Blick der Forschenden transformiert Ausschnitte eines Interview-Transkripts in relevantes Wissen (Jörg Strübing, 2013, S.4).

5.2 Sampling und Stichprobe

Sampling

Die Auswahl der zu untersuchenden Personen wird Sampling oder Stichprobenziehung genannt (Alexander Bogner, Beate Littig & Wolfgang Menz, 2014, S.34-35). Das Sampling sollte in erster Linie von den Forschungsfragen abgeleitet werden. Das Ziel ist es, Personen zu finden, die möglichst präzise Antworten zum Forschungsgegenstand geben können. Klare Richtlinien, welche Personen als adäquate Expert_innen gelten, gibt es keine. Dies muss von Fall zu Fall beurteilt und entschieden werden (ebd.).

- Deduktive Stichprobenziehung** Aufgrund der Fragestellung und der entsprechenden Literaturrecherche wurden für das Sampling Kriterien für die Stichprobenziehung abgeleitet. Dieses Verfahren nennt sich deduktive Stichprobenziehung, da die Stichprobe schon vor Beginn der Untersuchung nach bestimmten Kriterien festgelegt oder eben deduziert wird (Marius Metzger, 2009, S.1).
- Kriterien für die Stichprobenziehung** In der Ausgangslage wurden diverse Studien zu hundegestützten Interventionen in den Bereichen Psychotherapie, Schule, Alten- und Pflegeheimen beschrieben. Innerhalb der Literaturrecherche wurden im Bereich der stationären Sozialpädagogik mit Kindern und Jugendlichen keine Studien gefunden. Anhand einer explorativen Forschung über die Umsetzung der hundegestützten Intervention und deren Einfluss auf die Kompetenzerweiterung in diesem Bereich soll neues Erfahrungswissen generiert werden. Daraus ergeben sich die beiden Kriterien für die Stichprobenziehung, stationäre sozialpädagogische Institution und die professionelle Umsetzungsart mit internen oder externen Hundeteams. Professionell meint in diesem Sinne, dass die Hundeteams eine entsprechende Ausbildung absolviert haben und in der Intervention mit konkreten Förderzielen gearbeitet wird. Die Fondation Barry führt eigenen Aussagen zufolge in der Schweiz nur in drei stationären sozialpädagogischen Institutionen für Kinder und Jugendliche hundegestützte Interventionen durch. Bei der Fondation Barry handelt es sich um eine Stiftung, die nebst einer Bernhardinerzucht ehrenamtlich tiergestützte Interventionen im sozialen Bereich anbietet (Fondation Barry, ohne Datum). Ähnliche Aussagen machte die Ausbildungsstätte Allschwil. Diese Ausbildungsstätte bildet Blinden- und Sozialhundeteams aus (Stiftung Schweizer Schule für Blindenführhunde, ohne Datum). Bis anhin wurden hier nur wenige Fachpersonen der Sozialpädagogik mit einem Hund ausgebildet. Diese Tatsachen erschweren die Suche nach einer aussagekräftigen Stichprobe.
- Suche der Stichprobe** Die Suche verlief über den Austausch mit Kommiliton_innen, durch Internetrecherche und über die Gatekeeper-Methode. Bei der Gatekeeper-Methode wird das Expert_innenwissen einer Person, die in einem sozialen Feld tätig ist, genutzt (Metzger, 2009, S.2). Als Gatekeeper diente für die vorliegende Arbeit die Fondation Barry, welche in der Recherchearbeit angefragt wurde. Sie erklärte sich bereit, den

Namen einer stationären sozialpädagogischen Institution anzugeben, welche ihre Dienstleistung in Anspruch nimmt. Da die Bezeichnungen der verschiedenen Arten der hundegestützten Interventionen (siehe Kapitel 4.3.1 *Formen der tiergestützten Intervention*) nicht einheitlich genutzt werden, mussten die potentiellen Expert_innen beziehungsweise die Institutionen vorgängig telefonisch kontaktiert werden. Auf diesem Weg sollte in Erfahrung gebracht werden, ob es sich bei der Umsetzung um interne oder externe professionelle Interventionen handelt (siehe Kapitel 1.2 *Fragestellungen und Abgrenzung*). In der breiten Suche nach Expert_innen fanden sich lediglich vier stationäre sozialpädagogische Institutionen, die den Kriterien entsprachen und sich bereit erklärten, an der Forschung teilzunehmen: zwei, die professionelle hundegestützte Intervention mit internen Hundeteams und zwei, die diese mit externen Hundeteams durchführen.

Stichprobe

		Stationäre sozialpädagogische Institution für Kinder und Jugendliche	
Professionelle Umsetzungsart	Interne Hundeteams	Institution 1	Institution 2
	Externe Hundeteams	Institution 3	Institution 4

Tabelle 5: Stichprobenplan (in Anlehnung an Metzger, 2009, S.1)

Aufgrund der Anonymisierung werden die Institutionen nicht namentlich genannt, sondern nummeriert. Im Kapitel 6.1 *Darstellung der Institutionen* werden diese kurz vorgestellt.

Trotz der kleinen Auswahl an Expert_innen wird versucht, im folgenden Kapitel einen möglichst breiten wie auch tiefen Einblick in die verschiedenen Umsetzungsarten der hundegestützten Intervention sowie deren Einfluss auf die emotionale und soziale Kompetenzerweiterung der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen.

5.3 Methoden zur Erhebung und Auswertung der Daten

Für die Datengewinnung wurden die Methode des Leitfadeninterviews als Expert_inneninterview nach Horst Otto Mayer (2004) sowie eine

schriftliche Befragung anhand eines Online-Fragebogens gewählt. Die Auswertung der gewonnenen Daten wurde anhand des pragmatischen Auswertungsverfahrens nach Claus Mühlfeld, Paul Windolf, Norbert Lampert und Heidi Krüger (1981) vorgenommen. In den folgenden Kapiteln geht es darum, diese Methoden kurz zu beschreiben, deren Auswahl zu begründen und anschliessend in Kapitel 6 die Ergebnisse darzulegen.

5.3.1. Datengewinnung

Leitfaden- interview als Expert_innen- interview

Die Methode des Leitfadeninterviews als Expert_inneninterview eignet sich für den Forschungsgegenstand beziehungsweise die Forschungsfragen dieser Arbeit, da bei dieser Methode «... der Verlauf des einzelnen Falls und der Kontext von Erfahrungen im Vordergrund ...» (Uwe Flick, 1999, zit. in Mayer, 2004, S.36) stehen. Die befragte Person ist dabei weniger als Individuum interessant, sondern in ihrer Funktion als Expert_in. Für das Interview wurde ein Leitfaden erstellt, der aus mehrheitlich offen formulierten Fragen besteht. Zum einen wird die Vergleichbarkeit der Daten durch den konsequenten Einsatz des Leitfadens erhöht und zum anderen gewinnen die Daten dadurch an Struktur. Der Leitfaden dient zusätzlich als Orientierung, sodass wesentliche Aspekte der Forschungsfrage nicht in Vergessenheit geraten (ebd.). Für die Erstellung des Leitfadens diente das erarbeitete Wissen aus den Kapiteln 2 bis 4. Das Ziel bei Expert_inneninterviews ist es, durch Vergleichen der erhobenen Daten das Überindividuelle-Gemeinsame herauszuarbeiten, wobei Mayer darauf hinweist, dass es keine eindeutige Interpretation von Daten gebe (Michael Meuser & Ulrike Nagel, 1991, zit. in Mayer, 2004, S.46).

Hauptfragen des Leitfadens Untenstehend sind die wesentlichen Hauptfragen, an denen sich das Interview orientierte, aufgelistet. Diese Fragen ergeben sich aus der Literatur sowie aus den Forschungsfragen 1 bis 3.

Hauptfrage: Wie sieht bei Ihnen der Alltag mit den Jugendlichen aus?

Hauptfrage: Wie und wo setzen Sie hundegestützte Interventionen ein? Wie werden sie konkret umgesetzt? Mit Beispielen.

Hauptfrage: Was sind die Voraussetzungen, um hundegestützte Interventionen durchführen zu können/dürfen?

Hauptfrage: Welche Erfahrungen machen Sie mit hundegestützter Intervention?

Hauptfrage: Wie führen Sie die Evaluation durch?

Tabelle 6: Ausschnitt aus dem Leitfaden für das Expert_inneninterview (eigene Darstellung)

Online-Fragebogen Um die Messbarkeit des Einflusses in den Sozial- und Selbstkompetenzen zu erhöhen, wurde zusätzlich zum Expert_inneninterview ein Online-Fragebogen erstellt, der allen vier Expert_innen zur Verfügung gestellt wurde. Als Grundlage dienten hierbei die Selbst- und Sozialkompetenzen nach Cassée (siehe Kapitel 3.2 *Kompetenzorientierung*). Der Online-Fragebogen wurde von allen Expert_innen jeweils für drei Klient_innen ausgefüllt. In der Umfrage wurden die Expert_innen gebeten, die Sozial- und Selbstkompetenzen der Kinder und Jugendlichen auf einer Skala von *sehr gering* bis *sehr hoch* für jeweils vor, während, kurz nach und einen Monat nach der Intervention einzuschätzen. Um sicherzustellen, dass sich aus der Befragung eine Tendenz ableiten lässt, wurde bewusst eine sechsstufige Antwortskala gewählt. Damit Messfehler durch Unwissen oder Nicht-Beurteilbarkeit der Frage eingeschränkt werden können, wurde die Bewertung «nicht beurteilbar» angeboten (Axel Franzen, 2019, S.670). Da diese Bewertung kaum gewählt wurde, kann man von einer höheren Reliabilität der Daten ausgehen.

5.3.2. Datenauswertung

Pragmatisches Auswertungsverfahren

Beim pragmatischen Auswertungsverfahren, welcher für diese Thesis gewählt wurde, handelt es sich um eine Methode, die zeitlich und ökonomisch weniger aufwendig ist als hermeneutische Verfahren. Denn es geht, wie im vorherigen Kapitel erwähnt, darum, das Überindividuelle-Gemeinsame herauszuarbeiten und nicht darum, jeden einzelnen Satz auszuwerten, wie dies bei hermeneutischen Verfahren der Fall ist (Lamneck, 1995a, zit in. Mayer, 2004, S.47). Die Vorlage für die Auswertung und Interpretation stellen die transkribierten Aufnahmen dar. Der Fokus dieses Verfahrens liegt auf offenkundigen und unverdeckten Kommunikationsinhalten und es verläuft in sechs Stufen (Mayer, 2004, S.47-49):

1. Stufe – Antworten markieren

Beim ersten Durchlesen des transkribierten Interviews werden alle Textstellen markiert, die spontan ersichtliche Antworten auf die gestellten Fragen des Leitfadens darstellen (ebd.).

2. Stufe – In Kategorieschema einordnen

Beim zweiten Durchlesen wird der Text anhand eines zuvor erstellten Kategorieschemas eingeordnet. Dieses wird während der Einordnung zugleich erweitert (ebd.). Die Kategorien stammen aus der im Vorfeld stattgefundenen Auseinandersetzung mit der Theorie, der Literatur und anderen Untersuchungen zur Thematik. Ausschnitte zur Kategorisierung aus den erfolgten Interviews finden sich im Anhang.

Haupt-kategorien	Einführung	Umsetzung	Wirkung
Unterkategorien	Generelle Einführung	Konkrete Umsetzung	Beobachtungen
	Herausforderungen	Ziele der Intervention	Zusätzliche Herausforderungen für Heimkinder und -jugendliche
	Voraussetzungen	Evaluation	Nachhaltigkeit

Tabelle 7: Haupt- und Unterkategorien (eigene Darstellung)

3. Stufe – Innere Logik herstellen

Nach der erfolgten Zergliederung des Interviews wird eine innere Logik zwischen den einzelnen Informationen innerhalb desselben Interviews hergestellt (Mayer, 2004, S.47-49).

4. Stufe – Text zur inneren Logik erstellen

Die innere Logik aus der vorhergehenden Stufe wird nun niedergeschrieben. Die Zuordnung der einzelnen Textpassagen wird in diesem Schritt noch weiter detailliert, differenziert und präzisiert (ebd.).

5. Stufe – Text mit Interviewausschnitten

Nun wird die Auswertung in einem Fliesstext verschriftlicht und um die entsprechenden Interviewausschnitte ergänzt (ebd.).

6. Stufe – Bericht

In der letzten Stufe werden die verschriftlichten Auswertungen zusammengetragen und daraus wird ein Bericht verfasst, ohne aber weitere Interpretationen vorzunehmen. Es geht hier um die Darstellung der Auswertung (ebd.).

6. Darstellung der Ergebnisse

Dieses Kapitel beinhaltet den Forschungsteil dieser Bachelorarbeit und beantwortet somit Fragestellung 3: *Welche Erfahrungen zeigen sich mit internen und externen Hundeteams in stationären sozialpädagogischen Institutionen für Kinder und Jugendliche?* Die Erfahrungen der Expert_innen werden in diesem Kapitel in den genannten Haupt- und Unterkategorien (siehe Kapitel 5.3.2 *Datenauswertung*) zusammengefasst. Die Informationen stammen aus den Interviews mit Herrn R.M., Institution 1, vom 11.3.2019, mit Herrn R.D., Institution 2, vom 15.4.2019, mit Frau I.C., Institution 3, vom 15.4.2019 und mit Herrn D.S., Institution 4, vom 18.4.2019.

6.1 Darstellung der Institutionen

Um die Ergebnisse zu kontextualisieren, werden zu Beginn die Institutionen kurz vorgestellt. Diese Informationen stammen sowohl aus den Interviews als auch von den Homepages der jeweiligen Institutionen. Auf Wunsch der Institutionen werden keine Quellen angegeben.

6.1.1 Institution 1 (interne Hundeteams)

Institution 1 ist eine private Sonderschule, die Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit besonderen Bedürfnissen betreut und begleitet. Es wird eine Sonderschulung für Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts angeboten, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung Anspruch auf verstärkte Förderung haben. Die individuellen Bedürfnisse stehen im Vordergrund. Alle Interventionen sind auf die Potentialentfaltung und Lebensqualität der Klient_innen ausgerichtet. Es wird nach der personenzentrierten Haltung gearbeitet.

In der Institution gibt es integrierte Schulklassen und Wohngruppen. Es sind 235 Mitarbeitende angestellt, davon 164 weiblich und 71 männlich. Die Institution arbeitet interdisziplinär. Vertreten sind Personen aus der Sozial- und Heilpädagogik, Psycho-, Ergo- und Logopädie sowie Fachpersonen aus der Rehabilitation, Betreuung und Bildung.

6.1.2 Institution 2 (interne Hundeteams)

Bei dieser Institution handelt es sich um ein Wohnheim für Jugendliche im Oberstufenalter mit Verhaltensauffälligkeiten und Autismusspektrumsstörungen. Sie werden in der öffentlichen Schule

begleitet und unterstützt. Um einen positiven Entwicklungsprozess zu entfalten, stellt die Institution konstante Beziehungen, klare Führung und einen individuell ausgerichteten Unterricht sicher. Diese Aspekte sollen den Jugendlichen Sicherheit vermitteln, wobei auch auf ihre Bedürfnisse geachtet wird. Individuelle Förderziele werden gemeinsam erarbeitet und in regelmässigen Standortgesprächen mit allen Beteiligten besprochen. Die Institution stellt fünf Plätze für ausschliesslich männliche Jugendliche zur Verfügung. Im Normalfall sind diese im Alter von zwölf Jahren bis zum Lehrbeginn. Aktuell sind drei Kinder und Jugendliche platziert. Der jüngste Junge ist momentan acht Jahre und der älteste 14 Jahre alt. Sie werden von einem 10er-Team, bestehend aus fünf Männern und fünf Frauen, betreut. Das Team umfasst Heilpädagog_innen, Ergotherapeut_innen, Sozialpädagog_innen und Miterziehende.

6.1.3 Institution 3 (externes Hundeteam)

Die dritte Institution ist ein Kinder- und Jugendheim, das für Kinder und Jugendliche im Alter von 5 bis 16 Jahren 20 Plätze plus zwei Notfallplätze zur Verfügung hat. Die Gründe für die Platzierung sind Verhaltensauffälligkeiten, Erziehungsschwierigkeiten, Abwesenheit oder Alkohol- und Drogensüchte der Eltern.

Das Interview wurde mit der Teamleiterin einer Gruppe durchgeführt, in der neun Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 16 Jahren platziert sind – momentan fünf Jungen und sechs Mädchen. Sie besuchen die öffentlichen Schulen in der Nähe. Die Institution bietet eine 24-Stunden-Betreuung über 365 Tage an. Sie unterstützt und fördert die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Das Ziel liegt darin, die Kinder und Jugendlichen soweit in ihrer Entwicklung zu unterstützen, dass sie zu gefestigten und eigenständigen Persönlichkeiten heranwachsen können. Dies stellt die Voraussetzung dar, um ihren Lebensalltag selbstständig bewältigen zu können. Das sozialpädagogische Handeln orientiert sich dabei an sozial- und entwicklungspsychologischen Theorien und richtet sich nach der systemischen und lösungsorientierten Arbeitsweise.

Das Team besteht normalerweise aus sechs Personen. Aktuell sind fünf Personen angestellt, ein Mann und vier Frauen. Im Team arbeiten Miterziehende, Fachpersonen Betreuung und Sozialpädagog_innen.

6.1.4 Institution 4 (externes Hundeteam)

Das Schulheim für Kinder und Jugendliche zwischen 7 und 17 Jahren ist auf die Betreuung normalbegabter männlicher Kinder und Jugendlicher mit erheblicher sozialer Beeinträchtigung konzipiert. Die Institution bietet Wohn- sowie Schulplätze. Das Schulheim stellt einen Wohnplatz für 44 Kinder und Jugendliche während 365 Tagen im Jahr bereit. Sie arbeiten nach dem Prinzip von «*Wertschätzung zeigen*» und «*Persönlichkeit stärken*». Das Wohl der Kinder und Jugendlichen steht im Zentrum der Arbeit. Sie werden individuell gefördert.

Die Institution beherbergt Ziegen, Pferde, Ponys, Esel, Lamas, Schafe, Hühner, Gänse und bietet tiergestützte Interventionen an, verfügt dabei jedoch über keine internen Hundeteams. Ebenso im Angebot sind eine interne Logopädie und körperorientiertes Lerntraining. Die Kinder und Jugendlichen besuchen teilweise zusätzliche auswärtige Therapien.

In der einen Gruppe, in der der Interviewpartner arbeitet, sind acht Kinder und Jugendliche platziert. Diese Platzierung erfolgt aufgrund von Verhaltensauffälligkeiten, Gefährdungsmeldungen, der Empfehlung der Therapeut_innen und von Schulproblemen. Die Kinder und Jugendlichen dürfen keine Suchtprobleme aufweisen. Im Team arbeiten sechs Mitarbeitende. Fünf davon sind Sozialpädagog_innen, drei Männer und zwei Frauen und eine ist Praktikantin.

6.2 Kategorie Einführung

Folgend werden die Erfahrungen der vier Institutionen aus der Einführung der hundegestützten Intervention anhand der Unterkategorien aufgezeigt. Die Ergebnisse sind in Erfahrungen mit internen und externen Hundeteams eingeteilt.

Interne Hundeteams

6.2.1 Ergebnisse Einführung von hundegestützter Intervention

Bei beiden Interviewpartnern arbeitete eine Mitarbeitende in der Institution, die mit dem Hund zur Arbeit erschien. Beide, die Mitarbeitende wie auch der Hund, hatten keine Ausbildung in tiergestützter Intervention absolviert. Es wurde versucht, den Hund in der alltäglichen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen gezielt einzusetzen. In dieser Zeit konnten sie wertvolle Beobachtungen machen und sahen die positiven Entwicklungen der Kinder und Jugendlichen. Auf diese positiven Entwicklungen wird im Kapitel 6.4.2 *Beispiele* eingegangen. Aufgrund dieser Erkenntnisse wurde in beiden Institutionen auf der Teamebene eine professionelle Umsetzung thematisiert, um danach die Unterstützung der Heimleitung einzuholen. Beide Heimleitungen befürworteten die Professionalisierung der hundegestützten Intervention in der Institution. Um diese Professionalität zu gewährleisten, absolvierten die beiden Mitarbeiterinnen eine Ausbildung in Allschwil.

Eine der beiden Institutionen besitzt ein Konzept über die hundegestützte Intervention, während die andere noch kein Konzept ausgearbeitet hat. Das Konzept der Institution 1 geht auf diverse Definitionen tiergestützter Interventionen ein und nimmt Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse. Es beschreibt wichtige und entscheidende Aspekte der Mensch-Hund-Beziehung sowie die möglichen Einsatzbereiche der Hunde. Zudem werden die positiven Auswirkungen im Alltag der unterstützten Interventionen aufgezeigt. Der Hund wird bei Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen, Konzentrationsschwierigkeiten, mangelndem Selbstbewusstsein, Verhaltens- und Wahrnehmungsstörungen, Störungen in der Sprachentwicklung, bei Kommunikations- und Beziehungsproblemen und bei mangelndem Körperbewusstsein eingesetzt. Festgehalten ist auch, dass die Hundeeinsätze nur von Teams (Halter_in und Hund) durchgeführt werden dürfen, die eine anerkannte Ausbildung mit bestandener Abschlussprüfung vorweisen können. Alle Hundeteams arbeiten ehrenamtlich. Weiter werden die unterschiedlichen

Bezeichnungen Sozial-, Therapie- und Schulhund definiert sowie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufgezeigt. Das Konzept beschreibt ebenfalls externe wie auch interne Kontrollinstrumente für die hundegestützte Intervention. Die externen Kontrollen werden von den Ausbildungsstätten durchgeführt und die Hundehaltenden müssen der externen Kontrollstelle jährlich ein Zeugnis zur Gesundheit des Hundes abgeben. Intern wird die Professionalität der Arbeit durch vier obligatorische Weiterbildungen zum Thema Hundeeinsätze gewährleistet. Weitere Aspekte wie Verhaltensregeln gegenüber dem Hund, Hygiene, Sicherheit, Finanzen, Hilfsmittel und Dauer der Einsätze sowie Elternzusammenarbeit und Einsatzberichte sind ebenfalls im Konzept abgehandelt.

Externe Hundeteams

Im Interview mit der Institution 3 kam heraus, dass diese durch Fondation Barry bezüglich hundegestützter Intervention angefragt wurde. Wie in Kapitel 5.2 *Sampling und Stichprobe schon kurz beschrieben*, ist die Fondation Barry eine Stiftung, die Hunde züchtet und hundegestützte Sozialeinsätze anbietet. Diese finden durch Besuche in Heimen und Schulen, Lagerdurchführungen oder Langzeitprogramme und durch individuelle Unterstützung statt (Fondation Barry, ohne Datum). Nach einem Kennenlerngespräch und Aushändigen diverser Unterlagen konnten die Besuchstage und Zeiten festgelegt werden.

Es wurde bewusst kein Konzept erarbeitet, da vorgängig die Befürchtung bestand, dieses könnte die Ungezwungenheit der Methode mindern.

Bei der anderen Institution besass der Heimleiter vor vielen Jahren einen Hund, welchen er mit zur Arbeit nahm. Der Hund wurde ohne Ausbildung täglich im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen eingesetzt. Ein Mitarbeiter entschied sich dafür, die Ausbildung Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Intervention zu absolvieren. Während dieses Studiums lernte er eine Frau der Fondation Barry kennen. So entstand die Zusammenarbeit. Es werden nun jährliche Hundewochen in der Institution durchgeführt. Die Entscheidung, diese Methode einzuführen, stützte sich auf die persönlichen Erfahrungen der Mitarbeitenden und die positiven Rückmeldungen aus deutschen Institutionen. Die Institution besitzt ein Konzept für die tiergestützten Interventionen.

6.2.2 Ergebnisse Herausforderungen bei der Einführung

Interne Hundeteams

Gemäss einem Interviewpartner ist die hundegestützte Intervention noch keine anerkannte Therapieform. Dies wurde auch in der Literatur so bestätigt (siehe Kapitel 4.3 *Begrifflichkeit und Definition der tiergestützten Intervention*). Aufgrund dessen können die Einsätze gegen aussen nicht verrechnet werden. Im Ehrenkodex der Ausbildungsstätten wird festgehalten, dass die Hundeeinsätze nur rein ehrenamtlich durchgeführt werden dürfen. Damit soll das Tier vor Instrumentalisierung geschützt werden. Zudem wurde erwähnt, dass beispielsweise die tiergestützten Interventionen mit Pferden anerkannt seien und somit verrechnet werden könnten.

In der einen Institution stellte anfänglich die Akzeptanz der Mitarbeitenden eine Herausforderung dar. Dies liege nach Aussage des Interviewpartners daran, dass zu wenig Wissen über die Methode vorhanden gewesen sei. Das anfängliche Misstrauen konnte schnell aufgelöst werden, da auch diese Personen von den Wirkungen der hundegestützten Intervention überzeugt werden konnten.

Das Einverständnis der Eltern stellte nur bei einer Institution eine Herausforderung dar. Die Begründung dafür liegt meist in kulturellen Hintergründen, in denen der Hund als unrein gilt. In der anderen Institution unterstützten die Eltern die Methode und seien sehr dankbar für das Angebot, so der Gesprächspartner. Die Nachfrage von Seiten der Eltern sowie der Kinder und Jugendlichen sei sehr gross.

In einer Institution wurden weitere Herausforderungen wie der hohe Zeitaufwand und infrastrukturelle Bedingungen genannt. Zudem müssten die Mitarbeitenden, welche den Hund besitzen, privat für die anfallenden Kosten aufkommen, dies sei ein zusätzlicher hinderlicher Faktor.

Externe Hundeteams

Bei der einen Institution ergaben sich aus dem Interview lediglich zwei Herausforderungen. Einerseits waren es die vorhandenen Räumlichkeiten und andererseits der Tierschutz. Der Hund sei sehr gross und brauche deshalb viel Platz. Bei schönem Wetter hätten die Interventionen ausserhalb der Institution durchgeführt werden können. Das sei für alle Beteiligten am besten gewesen. Bei schlechtem Wetter sei es schwierig gewesen, einen geeigneten Raum zu finden, da meistens noch andere Kinder, Jugendliche und Mitarbeitende im Haus gewesen

sein. Bezüglich des Tierschutzes war es der Interviewpartnerin sehr wichtig, dass der Hund einen Rückzugsort zur Erholung hat.

In der anderen Institution gab es mehrere Herausforderungen. Gemäss dem Interview muss darauf geachtet werden, ob Allergien oder Ängste bei den Kindern und Jugendlichen und allenfalls auch bei den Mitarbeitenden vorhanden sind. Ebenso könnten religiöse oder kulturelle Aspekte einen Stolperstein darstellen.

Die zeitlichen Ressourcen zeigen sich ebenfalls als eine Herausforderung. Die Aspekte Einteilung der Arbeit, Zeit für die Kinder und Jugendlichen und die Priorisierung erwiesen sich als schwierig. Für den Interviewpartner zeigte sich die Teilnehmerzahl als ein wichtiger Aspekt. Die Anzahl der Teilnehmenden habe einen Einfluss auf die Anzahl der Hunde und Sozialpädagog_innen. Wenn der Betreuungsschlüssel erhöht werden müsse, habe dies wiederum Folgen für die Kosten der Institution. Wichtig bei der Einführung und Durchführung seien die Hygienevorschriften. Dieser Zusatzaufwand stelle ebenfalls eine Herausforderung dar.

6.2.3 Ergebnisse Voraussetzungen für die Einführung

Interne Hundeteams

Beide Interviewpartner betonten die Wichtigkeit einer anerkannten Ausbildung. Das bedeutet, der Hund braucht gemeinsam mit den Haltenden eine abgeschlossene Ausbildung als Sozial- oder Therapiehund. Beide werden als Team ausgebildet. Somit müssen die Hundehaltenden mit jedem neuen Hund den Kurs erneut absolvieren. Dies aus der Begründung heraus, dass die Signale bei jedem Hund individuell sind. Die Hundehaltenden müssen diese Signale kennen und deuten lernen.

Für einen Interviewpartner ist die räumliche Voraussetzung wie ein Ruheraum oder Auslauf sehr wichtig. Dies sei in dieser Institution kein Problem gewesen, da genug Möglichkeiten vorhanden seien. Die Küche sei abschliessbar und bilde somit keine Hygienebarriere. Der Hund darf sich in dieser Institution im Esszimmer aufhalten. Dies sei so sogar von den Kindern und Jugendlichen gewünscht und geschätzt worden.

Externe Hundeteams

Für die Interviewpartnerin war die wichtigste Voraussetzung die Zustimmung der Heimleitung und der Mitarbeitenden. Alle Parteien seien schnell begeistert gewesen. Das Team habe die tiergestützte Intervention von diversen Erzählungen gekannt. Es sei schon länger Thema für einen

Jungen gewesen, TGI anzuwenden, da er eine grosse Bindung zu Tieren aufbauen könne. Eine andere Voraussetzung stellte gemäss der Interviewpartnerin die Erfahrung der Durchführenden mit der Methode wie auch in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in herausfordernden Situationen dar.

Aus dem anderen Interview geht hervor, dass die Planung die wichtigste Voraussetzung für eine gelingende Intervention ist. Auch dieser Interviewpartner erwähnt die Voraussetzung, dass die Durchführenden einen professionellen Hintergrund aufweisen sollten. Die Qualität der Intervention müsse gewährleistet sein. Die Institution besitzt eine Haftpflichtversicherung, in der alle Teilnehmenden versichert sind. Zudem müssen die Hundehaltenden eine eigene Tierhaftpflichtversicherung abgeschlossen haben.

6.3 Kategorie Umsetzung

In diesem Teilkapitel wird auf die Ergebnisse der Erfahrungen bezüglich der Umsetzung der hundegestützten Interventionen eingegangen. Diese Erfahrungen werden in den Unterkategorien konkrete Umsetzung, Ziele der Intervention und Evaluation dargestellt.

6.3.1 Ergebnisse Konkrete Umsetzung

Interne Hundeteams

Institution 1 führt pro Woche mehrere hundegestützte Interventionen in Einzel- und Gruppensettings durch. Bei der Anmeldung für die hundegestützten Interventionen, die durch die Lehr- oder Bezugsperson erfolgen, muss jeweils klar definiert werden, wo die Kernthemen der Kinder und Jugendlichen liegen. Ebenso ist zu begründen, weshalb die hundegestützte Intervention als geeignete Methode betrachtet wird.

Die Hunde der internen Teams befinden sich in beiden Institutionen grundsätzlich immer in der Wohngruppe, wenn auch die Haltenden anwesend sind. Die Hunde werden punktuell als Spielkamerad, Animator oder als Tröster eingesetzt. Für die Einzel- und Gruppensettings werden feste Termine vereinbart. Dabei stelle die Regelmässigkeit, wie beide Interviewpartner betonen, eine wichtige Komponente für die Kinder und Jugendlichen dar. So hätten sie einen geregelten Wochenablauf und könnten sich auf die Sequenz mit dem Hund freuen.

Der Hund nimmt an den freien Mittwochnachmittagen ebenfalls am jeweiligen Programm teil.

Die Hundeteams dürfen für ihre Arbeit kein Entgelt verlangen. Um diesem Kodex gerecht zu werden und gleichzeitig die Hundehalter_innen trotzdem zu entschädigen, hat eine Institution eine spezielle Regelung treffen können. Sie gibt ein sogenanntes Napfgeld an die Hundeteams ab. Es ist kein Lohnbestandteil, kann jedoch als Gegenleistung betrachtet werden. Mit diesem Geld können die Hundeführenden Futter für die Hunde kaufen. Dieses Budget muss über die internen Kosten abgerechnet werden. Dafür hat die Institution jährlich CHF 8000.- zur Verfügung. Dieses Geld stammt hauptsächlich aus Spenden.

Jeder Einsatz werde registriert und die Hundeführenden müssten Rechenschaft über ihre Einsätze ablegen, wie beide Interviewpartner erzählen. Die Erkenntnisse werden in den dafür vorgesehenen Formularen festgehalten. Es finden mehrmals jährlich Intervisionen mit allen Hundeteams der jeweiligen Institution statt, wo die Erfahrungen ausgetauscht, die Erkenntnisse zusammengetragen und Verbesserungen angestrebt werden. Zudem gibt es regelmässige Fachinputs.

Externe Hundeteams

Seit einem Jahr wird jeden Mittwoch in einer Institution eine hundegestützte Intervention mit denselben drei Jugendlichen durchgeführt. In der anderen findet seit vier Jahren in den Sommerferien eine von der Institution initiierte sogenannte Hundewoche statt, an der jeweils fünf bis acht männliche Jugendliche teilnehmen. Die Interventionen werden in beiden Institutionen von der Stiftung Fondation Barry durchgeführt.

Institution 4 bezeichnet die hundegestützten Interventionen offiziell als hundegestützte Pädagogik. Der Interviewpartner bevorzugt jedoch den Begriff Intervention, wenn auch dieser nicht präzise genug sei. Gemäss ihm sei für die Professionalisierung dieser Methodik in der Sozialpädagogik ein separater Begriff zu definieren, der dem sozialpädagogischen Kontext entspreche.

Die Interventionen werden bei beiden Institutionen mehrheitlich in Gruppensettings durchgeführt. Es werden Spaziergänge oder Wanderungen gemacht, bei denen die Jugendlichen abwechslungsweise das Führen und Füttern des Hundes übernehmen. Es werden gezielte Übungen mit den Hunden durchgeführt, Zeichen der Hunde werden

gedeutet, Nähe und Distanz sowie Rücksichtnahme gegenüber dem Hund und Mitmenschen thematisiert.

In einer Institution sind während der Einsätze bewusst keine Sozialpädagog_innen dabei. Das Programm solle für die Kinder und Jugendlichen eine Auszeit aus dem Heimalltag sein, wodurch sie sich besser auf das Angebot einlassen könnten. In der anderen ist mindestens eine betreuende Person der Institution nebst der Hundehalterin die ganze Woche dabei. So könnten diese den Jugendlichen in einem anderen Rahmen begegnen, was einen sehr positiven Einfluss auf die Beziehung habe.

Einen wichtigen Bestandteil der hundegestützten Intervention bildet die zielgerichtete Planung der Umsetzung.

6.3.2 Ergebnisse Ziele der Intervention

Interne Hundeteams

In den Standortgesprächen der Institution 1 werden die individuellen Ziele der Kinder und Jugendlichen festgelegt. Es wird im Austausch herausgearbeitet, wo die Herausforderungen und Problemstellungen liegen und anschliessend geklärt, wie der Hund bei der Erreichung der Ziele unterstützend eingesetzt werden kann. Häufig werde die Methode der hundegestützten Intervention angewendet, wenn es darum gehe, den Selbstwert, den sozialen Umgang, die Beziehungsförderung oder die Körperhaltung und -spannung der Kinder und Jugendlichen zu stärken. Bei Erblindeten wird die hundegestützte Intervention zusätzlich als Wegtrainingsmassnahme genutzt. Der Hund vermittele dabei Sicherheit und so werde zugleich die Selbstständigkeit gefördert. Diese Ziele würden individuell gestaltet. Der Hund wird in dem Sinne als eine Art «Werkzeug» genutzt, um die gesetzten Ziele zu erreichen oder zumindest die Erreichung zu unterstützen. Dabei würden die Bedürfnisse des Hundes jederzeit beachtet.

In Institution 2 stellen für die meisten Klient_innen das Eingehen, Aufbauen und Pflegen einer Beziehung eine grosse Herausforderung dar. Durch den Hund können sie erste Kontaktaufnahmen üben. Sie sollen dadurch lernen, Beziehungen zu knüpfen und dies auch auf Menschen zu übertragen. Die Sprachentwicklung ist ein weiteres mögliches Ziel, welches mit hundegestützter Intervention erreicht werden kann. Im Endeffekt wird als Ziel benannt, dass sie die über den Hund erlernten Fähigkeiten auf die Interaktion mit Menschen übertragen können.

Externe Hundeteams In der Institution 3 werden die Ziele nicht anhand von bestimmten Kriterien erstellt. Im Erstgespräch mit der Fondation Barry werden die Situationen der Kinder und Jugendlichen thematisiert und die Herausforderungen im Alltag und Stressfaktoren sowie Stressauslöser eruiert. Aufgrund dieser Informationen ergeben sich die Ziele. Beispiele für solche Ziele sind unter anderem das Einlassen auf neue Situationen, eigene Bedürfnisse zurückstellen können, sich in Geduld üben, Planen der Aufgaben, Stärken des Einfühlungsvermögens gegenüber dem Hund und Mitmenschen. Für die Hundewoche in Institution 4 wird im Vorfeld abgeklärt, welches die Lernfelder der einzelnen Teilnehmenden sind. Diese Informationen kommen aus der Förderplanung beziehungsweise aus der sozialpädagogischen Alltagsarbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Darauf wird in dieser Woche gezielt hingearbeitet. Es wird versucht, während der Woche Situationen zu schaffen, in denen die einzelnen Kinder und Jugendlichen ihre individuellen Lernziele verfolgen können. Beispiele für solche Ziele sind in dieser Institution Verantwortung übernehmen, Emotionsregulation, adäquater Umgang in der Gruppe und konstante oder konzentrierte Teilnahme am ganzen Programm.

6.3.3 Ergebnisse Evaluation

Interne Hundeteams Institution 1 erstellt jährlich am Ende des Schuljahres einen Therapie- und Lernbericht. Durch diese Berichte können Schlüsse auf den Verlauf gezogen werden. Die einzelnen Förderziele werden alle drei Monate evaluiert. Wenn positive Veränderungen stattgefunden haben, können die Ziele angepasst oder die Interventionen beendet werden. Sind keine Besserungen zu beobachten, wird das weitere Vorgehen besprochen. Es kann zu einer Zielanpassung, einer Anpassung der hundegestützten Intervention, einem Abbruch der Intervention oder einer anderen Massnahme führen.

Jährlich findet in der Institution 2 ein Treffen aller Hundeteams statt, eine sogenannte Hundeeinterview. Dort wird das gesamte Konzept evaluiert und Erfahrungen werden ausgetauscht. In dieser Institution werden die Förderziele der einzelnen Kinder und Jugendlichen alle zwei Monate evaluiert.

In beiden Interviews wurde betont, dass es schwierig zu sagen sei, ob der Hund für das Erreichen der Ziele verantwortlich sei. Trotzdem zeige sich der Hund als eine Unterstützung zur Erreichung der Ziele. Gemäss den

Rückmeldungen der Kinder und Jugendlichen sei der Hund eine grosse Hilfe.

Externe Hundeteams

Die Hundehalterin der Fondation Barry gibt in der Institution 3 direkt nach den Besuchen einen kurzen Rückblick und Ausblick auf das nächste Mal. Gemeinsam werden die nächsten Schritte besprochen.

In der Hundewoche der Institution 4 werden täglich Evaluationsbögen von allen Teilnehmenden ausgefüllt. Nach der Woche wird die Erreichung der Ziele evaluiert. Die Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Hundewoche werden im Team weitergeleitet, sodass die erworbenen Kompetenzen im Alltag erweitert werden können.

Beide Interviewpartner betonten, dass bei der Evaluation sowohl die Benennung als auch die Messbarkeit der Wirkungen eine Herausforderung darstellen würden.

6.4 Kategorie Wirkung

Hier wird auf die beobachteten Wirkungen der hundegestützten Interventionen eingegangen. In einem ersten Schritt wurde in den Expert_inneninterviews zum Thema Wirkung nach den besonderen Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären Kontext gefragt. Damit soll deutlich gemacht werden, welchen Kompetenzen in diesem Kontext eine spezielle Beachtung geschenkt werden soll. Daraufhin werden anhand einiger konkreter Beispiele die beobachteten Wirkungen dargelegt. Zuletzt werden die Aussagen in Bezug auf die Nachhaltigkeit der hundegestützten Interventionen festgehalten.

6.4.1 Ergebnisse besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext

Interne und externe Hundeteams

Zum einen wurden die Einhaltung von Strukturen, die Bewältigung des Alltags, die Konzentration, die Regulation der Emotionen und das adäquate Sozialverhalten genannt.

Zum anderen wurde erwähnt, dass sich Kinder und Jugendliche in einem stationären Kontext mit anderen Erfahrungen aus dem Herkunftssystem auseinandersetzen müssten. Es würden Unklarheiten und Unsicherheiten bestehen, die sie zu bewältigen hätten. Die Zukunftsängste und Frustrationen über ihren Aufenthaltsort scheinen bei Kindern und Jugendlichen in einer Institution ausgeprägter zu sein. Weitere grosse

Herausforderungen würden die Selbstverantwortung aufgrund der frühen Ablösung von den Eltern sowie die Identitätsbildung darstellen. Diese Kinder und Jugendlichen seien gezwungen, sich früher und intensiver mit diesen Themen auseinanderzusetzen.

6.4.2 Ergebnisse Beispiele

Wie im Kapitel 6.2.1 *Einführung von hundegestützter Intervention* erwähnt, werden folgend die Wirkungen, die in den Interviews genannt wurden, beschrieben.

Interne Hundeteams

Gemäss der Institution 1 sind Hunde eine unterstützende Therapieform. Sie würden einen sehr guten Schlüssel darstellen, um mit den Kindern und Jugendlichen zu arbeiten und deren Entwicklungen zu fördern. In den fast täglich durchgeführten Interventionen würden zahlreiche Wirkungen beobachtet, die laufend den Einsatz dieser Methode legitimieren würden. Bei einem Jungen mit einer schweren Form von Autismus, der ausschliesslich mit seiner Mutter kommunizierte, zeigten diverse Formen von Therapien keine Wirkung. Die Fachpersonen entschieden gemeinsam mit der Mutter, die Methode der hundegestützten Intervention anzuwenden. Schon während des zweiten Treffens konnte ein sehr vertrauter Umgang zwischen dem Jungen und dem Hund beobachtet werden. Der Junge fing an, mit dem Hund zu sprechen und erzählte ihm über sich und seine Geschichte. Nach einer Weile konnten bei Spaziergängen mit dem Hund Konversationen zwischen dem Hundehalter und dem Jungen entstehen. So war es möglich, relevante Themen aufzugreifen, welche in der Psychotherapie weiterbearbeitet werden konnten.

Kinder und Jugendliche, mit denen hundegestützte Interventionen durchgeführt werden, zeigen sich im Unterricht gemäss den Lehrpersonen selbstsicherer und selbstständiger. Ein Junge konnte durch den Umgang mit dem Hund lernen, seine Emotionen zu regulieren, hatte dadurch weniger Wutanfälle und war somit in der Lage, adäquat mit den Peers und Erwachsenen umzugehen.

Weitere positive Wirkungen wurden unter anderem auch im Erkennen und Verbalisieren von Gefühlen, in der körperlichen Entspannung, im Übernehmen von Verantwortung, im Aufbau von Beziehungen und in der Selbstreflexion beobachtet. Zudem wirkte der Hund in angespannten

Situationen deeskalierend, um hier nur die wichtigsten Beispiele zu nennen.

Externe Hundeteams

Mit den externen Hundeteams konnten die beiden Institutionen 3 und 4 ähnliche Feststellungen treffen, wie die Institutionen mit den internen Hundeteams.

Zu einem Jungen wurde ebenfalls die Beobachtung gemacht, dass er sich nach mehreren Durchführungen der hundegestützten Intervention zutraulicher und kommunikativer zeigte. Dies erleichterte die weitere Zusammenarbeit. Zudem konnte er einfacher mit fremden Menschen ausserhalb des Heims in Kontakt treten.

Ebenfalls wurde beschrieben, dass die Vorfreude auf die hundegestützten Einsätze die Motivation für die Erledigung anderer Aufträge gesteigert und diese auch jeweils nach den erfolgten Einsätzen einige Tage angehalten habe. Im Interview mit Institution 3 wurde erwähnt, dass die Annahme bestehe, dass die Erledigung der Alltagsaufgaben, wie zum Beispiel das Erledigen der Hausaufgaben, das Lernen oder das Aufräumen des Zimmers, durch die Anwesenheit eines internen Hundeteams gefördert werden könnte.

In Institution 4 konnte beobachtet werden, dass die Kinder und Jugendlichen nach der Hundewoche jeweils viel ausgeglichener und verständnisvoller waren. Es sei auffallend, dass die Kinder und Jugendlichen im Speziellen mit den Betreuenden eine bessere Beziehung pflegen, die an den Hundewochen teilnehmen oder selbst einen Hund besitzen. Über das Medium Hund würden die Kinder und Jugendlichen leichter über Themen sprechen können, die sie beschäftigen. Die Übertragung auf andere Betreuende sei nicht zu beobachten.

Ähnlich wie mit den internen Hundeteams konnten mit den externen Hundeteams weitere positive Wirkungen in den Bereichen Emotionsregulation, Selbstvertrauen, Erkennen und Verbalisieren eigener Gefühle und in der Einfühlsamkeit beobachtet werden.

Beide Interviewpartner merkten jedoch erneut an, dass es teilweise schwierig oder gar unmöglich sei zu belegen, dass die Kompetenzerweiterung direkt mit den hundegestützten Interventionen in Verbindung gebracht werden könne. Auch wird erwähnt, dass bei den einen Teilnehmenden unmittelbare Wirkungen sichtbar seien und bei anderen die Methode keine direkt beobachtbare Wirkung erziele. Im

Interview mit Institution 4 wurden speziell traumatisierte Kinder und Jugendliche genannt, bei welchen diese Methode oft und gerne angewendet werde. Denn sie würden dadurch nicht für und mit der Betreuungsperson arbeiten, sondern eher für und mit dem Tier. In anderen Interventionen sei die Beziehung zwischen den Klient_innen und der Betreuungsperson ausschlaggebend. Wenn diese nicht stimme, seien die Förderziele schwierig zu erreichen.

6.4.3 Ergebnisse Nachhaltigkeit

Interne Hundeteams

Die beiden Interviewpartner betonen, dass es auch mit dieser Methode keine Garantie für den Erfolg gebe. In beiden Institutionen zeigt diese Methode jedoch nach den Rückmeldungen der Gesprächspartner erfolgreich Wirkung. Bei vielen Herausforderungen, bei denen zuvor viele andere Interventionen gescheitert seien, habe die hundegestützte Intervention wirkungsvoll eingesetzt werden können. Die Nachhaltigkeit lasse sich bei stetiger Anwesenheit des Hundes besser gewährleisten.

Externe Hundeteams

In der Institution 3 können während und kurz nach der Intervention die Auswirkungen beobachtet werden. Jedoch sei die Methode zu wenig nachhaltig, wenn der Hund nur alle zwei Wochen anwesend sei. Gemäss den Aussagen liesse sich die Nachhaltigkeit längerfristig gewährleisten, wenn die Institution ein internes Hundeteam anstellen würde.

Die Hundewoche der Institution 4 motiviere die Kinder und Jugendlichen, durch das neu gewonnene Selbstvertrauen andere Dinge anzupacken. Sie würden mehr Engagement zeigen und bei Spaziergängen und Wanderungen mitmachen. Zu einem Jungen wurde rückgemeldet, dass er nach der Hundewoche jeweils ausgeglichener sei und die Zusammenarbeit so enorm erleichtert werde. Dies nehme jedoch mit der Zeit ab. Die Nachhaltigkeit ist gemäss den Aussagen personenabhängig. Wenn die Personen, die in der Woche dabei gewesen seien, im Alltag präsent seien, falle es den Kindern und Jugendlichen leichter, die erlernten Muster beizubehalten und erwünschtes Sozialverhalten zu zeigen. Sobald wieder ein Kontakt mit dem Hund bestehe, könnten sie die erworbenen Kompetenzen wieder abrufen und umsetzen. Deshalb sei es sinnvoll, viel mehr Kontakte mit Hunden zu fördern, um das Gelernte internalisieren zu können. Der Interviewpartner äussert, dass es schön wäre, einen Hund immer in der Gruppe zu haben, um die professionellen hundegestützten Interventionen stetig anbieten zu können. Ein

Gruppenhund, für den zwei Fachpersonen die Verantwortung hätten, wäre der Idealfall. So könnte der Hund täglich anwesend sein.

6.5 Ergebnisse Online-Befragung

Der Online-Fragebogen besteht aus 13 Fragen. Alle Interviewten mussten diesen für drei Kinder oder Jugendliche ausfüllen. Hierzu muss betont werden, dass die Einschätzungen aus Beobachtungen der Fachpersonen stammen und dementsprechend subjektiv interpretiert wurden. Die ersten zwei Fragen dienten der Information zu Alter und Geschlecht der jeweiligen Kinder und Jugendlichen. In der dritten Frage ging es darum, ob die Interventionen in Einzel- oder Gruppensettings durchgeführt werden. Die darauffolgenden Fragen bezogen sich auf die Einschätzung der Sozial- und Selbstkompetenz, wie es in Kapitel 5.3.1 *Datengewinnung* bereits erwähnt wurde. Die einzelnen Teilkompetenzen der Sozial- und Selbstkompetenzen wurden aus der Tabelle 1 *Teilfähigkeiten der Sozial- und Selbstkompetenz* entnommen. Die Teilkompetenzen konnten als *sehr gering*, *gering*, *eher gering*, *eher hoch*, *hoch* oder *sehr hoch* eingeschätzt werden. Wenn keine Einschätzung möglich war, konnte die Bewertung nicht beurteilbar gewählt werden. Es wurde jeweils eine Einschätzung vor, während, kurz nach und einen Monat nach der Intervention befragt. Folgend werden die Einschätzungen der Teilkompetenzen, unterteilt nach internen und externen Hundeteams, dargestellt.

6.5.1 Auswertung Allgemeine Informationen

Interne Hundeteams	Die Kinder und Jugendlichen sind im Alter von 9, 11, 12, 13 und zwei sind 15 Jahre alt. Davon ist eine Person weiblich und fünf sind männlich. 50 % der Interventionen fanden in Einzelsettings und 50 % in Einzel- und Gruppensettings statt.
Externe Hundeteams	Zwei Kinder sind 9 Jahre, zwei sind 10 und 11 Jahre und zwei sind 13 Jahre alt. Das Verhältnis männlich und weiblich zeigt sich hier wie bei den internen Hundeteams, ein Mädchen und fünf Jungen. Jedoch wurden bei diesen beiden Institutionen 50 % im Gruppensetting und 50 % in Einzel- und Gruppensettings durchgeführt.

6.5.2 Einschätzung Sozialkompetenzen

Soziale Wahrnehmung

Soziale Wahrnehmung wird hier beschrieben als: Situationen und Personen wahrnehmen, Signale erkennen und interpretieren, soziale Sensibilität, genauer Feinfühligkeit und die Interaktion.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	-	-	4x	66.67	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	-	-	2.33	0.52
Während der Intervention	-	-	-	-	2x	33.33	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	-	-	4.50	1.38
Kurz nach der Intervention	-	-	1x	16.67	3x	50.00	1x	16.67	1x	16.67	-	-	-	-	3.33	1.03
Einen Monat nach der Inte...	-	-	-	-	4x	66.67	-	-	1x	16.67	1x	16.67	-	-	3.83	1.33

Abbildung 5: Auswertung mit internen Hundeteams – Soziale Wahrnehmung (Darstellung nach Umfrage online)

Der durchschnittliche Wert der sozialen Wahrnehmung aller sechs Kinder und Jugendlichen beträgt vor der Intervention 2.33. Dies entspricht etwas mehr als der Beurteilung *gering*. Die Bewertung der sozialen Wahrnehmung nimmt während der Intervention um 2.17 Punkte zu und wird somit zwischen *eher hoch* und *hoch* eingeschätzt. Der Wert ist somit fast doppelt so hoch. Kurz nach der Intervention ist eine abnehmende Tendenz erkennbar. Einen Monat nach der Intervention, in dem weitere Interventionen durchgeführt wurden, zeigt sich ein durchschnittlicher Wert von 3.83, dies also *eher hoch*. Es kann von einer Entwicklung der Kompetenz um 1.5 Punkten gesprochen werden. Spannenderweise ist bei den Bemerkungen festgehalten, dass sich die soziale Wahrnehmung scheinbar, je länger und regelmässiger die Interventionen durchgeführt werden, konstanter zeigt. Die Interviewpartner beschreiben, dass sich vor allem die Signalerkennung und deren Interpretation am stärksten entwickeln würden und auch auf den Menschen adaptiert werden könnten. Die Interventionen werden jeweils in der alltäglichen pädagogischen Arbeit weiterbearbeitet. Die Interviewpartner interpretieren daraus die wachsende Tendenz der Kompetenz.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	-	-	3x	50.00	2x	33.33	1x	16.67	-	-	-	-	-	-	2.67	0.82
Während der Intervention	-	-	1x	16.67	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	-	-	4.17	1.47
Kurz nach der Intervention	-	-	1x	16.67	1x	16.67	1x	16.67	3x	50.00	-	-	-	-	4.00	1.26
Einen Monat nach der Inte...	-	-	1x	16.67	2x	33.33	2x	33.33	1x	16.67	-	-	-	-	3.50	1.05

Abbildung 6: Auswertung mit externen Hundeteams – Soziale Wahrnehmung (Darstellung nach Umfrage online)

Hier ergibt sich ein wesentlich anderes Bild. Der anfängliche durchschnittliche Wert zeigt sich bei den externen Hundeteams höher. Jedoch wird die soziale Wahrnehmung, je länger die Intervention zurückliegt, tiefer eingeschätzt. Trotzdem kann festgehalten werden, dass sich die Kompetenz einen Monat nach der Intervention um 0.83 Punkte verbessert hat. Aus den Bemerkungen geht hervor, dass beobachtet werden konnte, dass während der Intervention die Kinder und Jugendlichen sehr schnell gelernt hätten, die Signale des Hundes zu erkennen. Jedoch sei es ihnen nicht wirklich gelungen, dies im Alltag auf den Menschen zu adaptieren.

Kommunikationsfähigkeit

Die Kommunikationsfähigkeit bezieht sich auf die verbale und nonverbale Ebene, Authentizität und soziale Aufrichtigkeit.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	-	-	-	-	3x	50.00	3x	50.00	-	-	-	-	-	-	3.50	0.55
Während der Intervention	-	-	-	-	-	-	2x	33.33	4x	66.67	-	-	-	-	4.67	0.52
Kurz nach der Intervention	-	-	-	-	-	-	5x	83.33	1x	16.67	-	-	-	-	4.17	0.41
Einen Monat nach der Inte...	-	-	-	-	1x	16.67	3x	50.00	2x	33.33	-	-	-	-	4.17	0.75

Abbildung 7: Auswertung mit internen Hundeteams – Kommunikationsfähigkeit (Darstellung nach Umfrage online)

Bei der Kommunikationsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen wird in beiden Institutionen ersichtlich, dass während der Intervention keine grossen Entwicklungen erkennbar sind. Dabei fällt der durchschnittliche Anfangswert eher höher aus als bei den anderen Kompetenzen. 50 % der Kinder und Jugendlichen zeigten vor der Intervention einen eher geringen Wert in Bezug auf ihre Kommunikationsfähigkeit. Die restlichen 50 %

befanden sich vor der Intervention bereits auf dem Wert *eher hoch*. Ein Monat nach der Intervention ist eine durchschnittliche Entwicklung der Kompetenz von 0.67 Punkten sichtbar. In den Bemerkungen verwies eine Institution darauf, dass sie es als sehr herausfordernd empfinde, durch die hundegestützte Intervention die Authentizität und soziale Aufrichtigkeit zu fördern.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	-	-	1x	16.67	2x	33.33	3x	50.00	-	-	-	-	-	-	3.33	0.82
Während der Intervention	-	-	1x	16.67	-	-	2x	33.33	1x	16.67	2x	33.33	-	-	4.50	1.52
Kurz nach der Intervention	-	-	1x	16.67	2x	33.33	-	-	1x	16.67	2x	33.33	-	-	4.17	1.72
Einen Monat nach der Inte...	-	-	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	2x	33.33	-	-	-	-	3.83	1.17

Abbildung 8: Auswertung mit externen Hundeteams – Kommunikationsfähigkeit (Darstellung nach Umfrage online)

Bei der Kommunikationsfähigkeit gibt es grosse Unterschiede zwischen den Kindern und Jugendlichen. Es wurde beobachtet, dass während der Intervention vor allem die verbalen und nonverbalen Fähigkeiten gefördert werden konnten. Dies wurde so in den Bemerkungen festgehalten. Jedoch lässt die Wirkung mit der Zeit nach. Der durchschnittliche Wert der Entwicklung einen Monat nach der Intervention dieser Kompetenz erhält einen Wert von 0.5 Punkten. In den Bemerkungen wurde betont, dass die Kommunikationsfähigkeit ständig ein Lernfeld darstelle. Diese Kompetenz werde mit verschiedenen zusätzlichen Methoden trainiert.

Kooperationsfähigkeit Die Kooperationsfähigkeit ist das Aufnehmen, Erhalten, Vertiefen und Abbrechen von Kontakten, soziale Zuverlässigkeit wie eindeutiges Verhalten und Glaubwürdigkeit, Fairness wie korrektes und ehrliches Verhalten und Regeln beachten.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)			
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Ø	±
Vor der Intervention	1x	16.67	3x	50.00	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	-	-	2.17	0.75
Während der Intervention	-	-	-	-	1x	16.67	1x	16.67	3x	50.00	1x	16.67	-	-	4.67	1.03
Kurz nach der Intervention	-	-	1x	16.67	3x	50.00	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	3.17	0.75
Einen Monat nach der Inte...	1x	16.67	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	-	-	-	-	3.17	1.47

Abbildung 9: Auswertung mit internen Hundeteams – Kooperationsfähigkeit (Darstellung nach Umfrage online)

Die Bewertungen zu den Kindern und Jugendlichen bezüglich der Kooperationsfähigkeit fallen sehr unterschiedlich aus. Jedoch kann festgehalten werden, dass vor der Intervention eine grundsätzlich *eher geringe* bis *sehr geringe* Kooperation bestand. Während der Intervention konnte eine wesentliche Entwicklung der Kompetenzen beobachtet werden. Es entstand ein verbesserter Wert um 2.5 Punkte. Dies entspricht dem höchsten Verbesserungswert aller Kompetenzen während der Intervention. Nach der Intervention sind abnehmende Tendenzen zu erkennen. Nach einem Monat zeigte sich die Kooperationsfähigkeit um einen Punkt höher als vor der Intervention.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)			
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Ø	±
Vor der Intervention	-	-	2x	33.33	2x	33.33	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	3.00	0.89
Während der Intervention	-	-	-	-	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	2x	33.33	-	-	4.67	1.21
Kurz nach der Intervention	-	-	1x	16.67	1x	16.67	1x	16.67	3x	50.00	-	-	-	-	4.00	1.26
Einen Monat nach der Inte...	-	-	1x	16.67	2x	33.33	2x	33.33	1x	16.67	-	-	-	-	3.50	1.05

Abbildung 10: Auswertung mit externen Hundeteams – Kooperationsfähigkeit (Darstellung nach Umfrage online)

Bei den externen Hundeteams ergibt sich ein etwas einheitlicheres Bild. Der durchschnittliche Anfangswert beträgt eine drei, also *eher gering*. Während der Intervention zeigt sich eine deutliche positive Veränderung der Kooperation, diese lässt jedoch schnell wieder nach. Die

Interviewpartner begründen diese abnehmende Tendenz folgend: Es sei je nach Situation und Zustand der Kinder und Jugendlichen erschwert eine Kooperation herzustellen. Es gebe diverse Situationen, in denen sie sich verweigern würden. Sie vermuten aber, dass durch die regelmässige Anwesenheit eines Hundes die Kinder und Jugendlichen schneller aus einer Verweigerungshaltung in eine Kooperation finden würden.

Team- kompetenz

Die Teamkompetenz bezieht sich auf die Rücksichtnahme, soziale Ängste, Aufgaben mit Gruppen lösen und die Anpassungs- und Kompromissbereitschaft.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	2x	33.33	3x	50.00	-	-	-	-	-	-	-	-	2.33	0.82
Während der Intervention	-	-	2x	33.33	-	-	1x	16.67	3x	50.00	-	-	-	-	3.83	1.47
Kurz nach der Intervention	-	-	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	2x	33.33	-	-	-	-	3.67	1.21
Einen Monat nach der Inte...	-	-	2x	33.33	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	-	-	-	-	3.33	1.21

Abbildung 11: Auswertung mit internen Hundeteams – Teamkompetenz (Darstellung nach Umfrage online)

Spannenderweise zeigt sich hier während der Intervention bei zwei Kindern und Jugendlichen eine geringe Teamkompetenz. Dies wird in den Bemerkungen folgendermassen erklärt: Es gebe viele Situationen, in denen die Kinder und Jugendlichen lernen müssten, dass sie in Gruppensettings nicht die Einzigen seien, die den Hund streicheln möchten. Dies sei ein Prozess, der durch mehrere Interventionen gefördert werde. Trotzdem zeigt sich eine deutliche Steigerung des Durchschnittswertes. Der Verbesserungswert beträgt 1.5 Punkte. Die Teamkompetenz wird einen Monat nach der Intervention im Schnitt um einen Punkt höher eingeschätzt.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	1x	16.67	-	-	-	-	3.00	1.41
Während der Intervention	-	-	-	-	1x	16.67	2x	33.33	2x	33.33	1x	16.67	-	-	4.50	1.05
Kurz nach der Intervention	-	-	2x	33.33	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	-	-	-	-	3.50	1.38
Einen Monat nach der Inte...	-	-	2x	33.33	-	-	3x	50.00	1x	16.67	-	-	-	-	3.50	1.22

Abbildung 12: Auswertung mit externen Hundeteams – Teamkompetenz (Darstellung nach Umfrage online)

Die Verteilung der Bewertungen vor der Intervention ist in diesem Fall sehr breit. Von *sehr gering* bis zu *hoch* ist alles vorhanden. Während der Intervention ist ebenfalls eine grosse Spannweite ersichtlich. Es ergibt sich ein durchschnittlicher Wert der Erweiterung um 1.5 Punkte, was demselben Wert wie bei den internen Hundeteams entspricht. Die abnehmende Tendenz ist ebenfalls gut zu erkennen. Schlussendlich zeigt sich eine Erweiterung der Kompetenz aller Kinder und Jugendlichen um 0.5 Punkte. Wichtig zu erwähnen ist die Bemerkung einer Institution. Es habe wesentliche Verbesserungen bei der Rücksichtnahme auf andere Mitmenschen gegeben.

Einfühlungsvermögen

Das Einfühlungsvermögen bezieht sich auf das Einfühlen in das Gegenüber und bezeichnet die Balance zwischen Egoismus und Altruismus.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	2x	33.33	2x	33.33	1x	16.67	-	-	-	-	-	-	2.50	1.05
Während der Intervention	-	-	-	-	1x	16.67	1x	16.67	3x	50.00	1x	16.67	-	-	4.67	1.03
Kurz nach der Intervention	-	-	-	-	3x	50.00	2x	33.33	-	-	1x	16.67	-	-	3.83	1.17
Einen Monat nach der Inte...	-	-	2x	33.33	2x	33.33	1x	16.67	1x	16.67	-	-	-	-	3.17	1.17

Abbildung 13: Auswertung mit internen Hundeteams – Einfühlungsvermögen (Darstellung nach Umfrage online)

Das Einfühlungsvermögen scheint sich bei den Interventionen mit internen Hundeteams deutlich zu entwickeln. Über beide Institutionen ergibt sich ein erhöhter Wert von plus 2.17 Punkten während der Intervention. Es konnte beobachtet werden, dass die Kinder und Jugendlichen sehr einfühlsam auf den Hund eingingen und sich auf die Bedürfnisse des Tieres konzentrieren konnten. Es entsteht ein

durchschnittlich verbesserter Wert von 0.67 Punkten nach einem Monat. Die abnehmende Tendenz wird von den Interviewpartnern damit begründet, dass es viel Zeit und einige Interventionen benötige, um das Einfühlungsvermögen zu trainieren. Zudem sei es normal, dass Menschen nicht immer Lust dazu hätten, sich einfühlsam zu geben.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	2x	33.33	2x	33.33	1x	16.67	-	-	-	-	-	-	2.50	1.05
Während der Intervention	-	-	-	-	1x	16.67	1x	16.67	3x	50.00	1x	16.67	-	-	4.67	1.03
Kurz nach der Intervention	-	-	-	-	2x	33.33	3x	50.00	-	-	1x	16.67	-	-	4.00	1.10
Einen Monat nach der Inte...	-	-	2x	33.33	3x	50.00	-	-	1x	16.67	-	-	-	-	3.00	1.10

Abbildung 14: Auswertung mit externen Hundeteams – Einfühlungsvermögen (Darstellung nach Umfrage online)

Bei den externen Hundeteams zeigt sich ein sehr ähnliches Bild. Jedoch ergibt sich ein geringerer Entwicklungswert. Hier sind es einen Monat nach der Intervention im Schnitt nur 0.5 Punkte. Hierzu wurde von einer Institution angegeben, dass sie die Interventionen nicht häufig genug durchführe, als dass die Nachhaltigkeit gewährleistet werden könnte. Sie sieht im Alltag wenig Entwicklung des Einfühlungsvermögens.

Führungs-kompetenz

Zu guter Letzt geht es um die Führungskompetenz. In diesem Kontext ist damit das Anleiten des Tieres gemeint, welches im Anschluss auf das Anleiten einer Gruppe adaptiert werden sollte.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	3x	50.00	1x	16.67	1x	16.67	-	-	-	-	-	-	2.33	1.03
Während der Intervention	-	-	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	2x	33.33	-	-	-	-	3.83	1.17
Kurz nach der Intervention	-	-	2x	33.33	2x	33.33	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	3.00	0.89
Einen Monat nach der Inte...	-	-	1x	16.67	3x	50.00	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	3.17	0.75

Abbildung 15: Auswertung mit internen Hundeteams – Führungskompetenz (Darstellung nach Umfrage online)

Die Führungskompetenzen erweitern sich gemäss der Auswertung vor allem während der Intervention. Die Kinder und Jugendlichen lernen, den Hund zu führen und Anweisungen zu geben, welche dieser ausführen

muss. Die Adaption auf die Gruppe gelingt den Kindern und Jugendlichen abhängig von ihren weiteren Kompetenzen und Charaktereigenschaften. Es kann ein Entwicklungswert von 0.84 Punkten einen Monat nach der Intervention errechnet werden, wobei sich während der Interventionen ein besserer Wert von 1.5 Punkten ergab.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
Vor der Intervention	1x	16.67	3x	50.00	1x	16.67	1x	16.67	-	-	-	-	-	-	2.33	1.03
Während der Intervention	-	-	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	2x	33.33	-	-	-	-	3.83	1.17
Kurz nach der Intervention	-	-	2x	33.33	2x	33.33	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	3.00	0.89
Einen Monat nach der Inte...	-	-	1x	16.67	3x	50.00	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	3.17	0.75

Abbildung 16: Auswertung mit externen Hundeteams – Führungskompetenz (Darstellung nach Umfrage online)

Als sehr spannend erweist sich die Auswertung der Führungskompetenz bei den externen Hundeteams im Vergleich zu den internen Hundeteams. Es ergibt sich die genau gleiche Bewertung, wobei eine Institution in den Bemerkungen hinzufügte, dass diese Kompetenz nicht habe bewertet werden können.

6.5.3 Einschätzung Selbstkompetenz

Selbstständigkeit und Selbstkontrolle

Die Selbstständigkeit und Selbstkontrolle werden folgend definiert: sich Ziele setzen und eigene Lösungswege suchen und realisieren.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
Vor der Intervention	1x	16.67	4x	66.67	-	-	1x	16.67	-	-	-	-	-	-	2.17	0.98
Während der Intervention	-	-	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	1x	16.67	1x	16.67	-	-	3.83	1.47
Kurz nach der Intervention	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	2.67	1.21
Einen Monat nach der Inte...	1x	16.67	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	-	-	-	-	3.17	1.47

Abbildung 17: Auswertung mit internen Hundeteams – Selbstständigkeit und Selbstkontrolle (Darstellung nach Umfrage online)

Die Selbstständigkeit beziehungsweise Selbstkontrolle bewegt sich bei den Kindern und Jugendlichen anfänglich in einem geringen Bereich. Während der Interventionen wird unter anderem genau diese Kompetenz geübt. So konnte der Wert während der Intervention um 1.66 Punkte

steigen. Kurz nach der Intervention zeigt sich vor allem im Alltag eine abnehmende Tendenz, da es nicht adaptiert werden konnte. Sobald die Intervention wieder durchgeführt wird, entsteht eine Kompetenzerweiterung. Diese Erklärung geht aus den Bemerkungen hervor.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Σ	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	1x	16.67	4x	66.67	-	-	-	-	-	-	-	-	2.50	0.84
Während der Intervention	-	-	2x	33.33	-	-	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	-	-	4.17	1.83
Kurz nach der Intervention	1x	16.67	1x	16.67	1x	16.67	-	-	2x	33.33	1x	16.67	-	-	3.67	1.97
Einen Monat nach der Inte...	-	-	2x	33.33	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	-	-	-	-	3.33	1.21

Abbildung 18: Auswertung mit externen Hundeteams – Selbstständigkeit und Selbstkontrolle (Darstellung nach Umfrage online)

Im Gegensatz zu den internen Hundeteams zeigt sich während der Intervention eine erhöhte Selbstständigkeit mit einem durchschnittlichen Wert von 1.67. Jedoch nimmt diese kurz nach der Intervention wieder klar ab. Trotzdem ist eine Entwicklung der Kompetenz um 0.83 Punkte zu erkennen.

Selbstbeobachtung

Die Selbstbeobachtung beziehungsweise das Erkennen der eigenen Gefühle bezieht sich darauf, die Nähe, die das Tier vermittelt, zuzulassen und eigene Verhaltensweisen, Gefühle und Gedanken wahrzunehmen.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Σ	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	2x	33.33	3x	50.00	-	-	-	-	-	-	-	-	2.33	0.82
Während der Intervention	-	-	1x	16.67	1x	16.67	1x	16.67	-	-	3x	50.00	-	-	4.50	1.76
Kurz nach der Intervention	-	-	-	-	3x	50.00	3x	50.00	-	-	-	-	-	-	3.50	0.55
Einen Monat nach der Inte...	-	-	-	-	3x	50.00	1x	16.67	2x	33.33	-	-	-	-	3.83	0.98

Abbildung 19: Auswertung mit internen Hundeteams – Selbstbeobachtung (Darstellung nach Umfrage online)

Bei der Betrachtung der Selbstbeobachtung ergibt sich für die Phase während der Intervention im Vergleich zu der Zeit davor ein um 2.17 Punkte besserer Wert. Gemäss den Bemerkungen ist es auffällig, wie die Kinder und Jugendlichen die Gefühle des Hundes erkennen und diese mit

ihren eigenen vergleichen würden. Die meisten Kinder und Jugendlichen könnten die Nähe des Hundes schnell annehmen. Kurz nach der Intervention nimmt der durchschnittliche Wert etwas ab. Jedoch sei zu beobachten, dass die Kinder und Jugendlichen etwas später anfangen, mehr über ihre eigenen Gedanken und Gefühle zu sprechen, dies vor allem im Zusammenhang mit den Hundeführenden. Es ergab sich ein Entwicklungswert von 1.5 Punkten.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	-	-	2x	33.33	1x	16.67	2x	33.33	-	-	-	-	3.50	1.52
Während der Intervention	-	-	1x	16.67	-	-	1x	16.67	2x	33.33	2x	33.33	-	-	4.67	1.51
Kurz nach der Intervention	1x	16.67	-	-	1x	16.67	-	-	2x	33.33	2x	33.33	-	-	4.33	1.97
Einen Monat nach der Inte...	1x	16.67	-	-	1x	16.67	1x	16.67	3x	50.00	-	-	-	-	3.83	1.60

Abbildung 20: Auswertung mit externen Hundeteams – Selbstbeobachtung (Darstellung nach Umfrage online)

Gemäss den Bewertungen zeigen die Kinder und Jugendlichen anfänglich einen eher hohen Durchschnittswert, wobei dieser sich auch während der Intervention um 1.17 Punkte erhöht. Die Verteilung zeigt sich als nicht einheitlich. Jedoch kann aus den Bewertungen abgelesen werden, dass drei Kinder und Jugendliche einen Monat nach der Intervention nach wie vor hohe Selbstbeobachtungskompetenzen aufweisen. Trotzdem ergibt sich durchschnittlich nur ein erhöhter Wert von 0.33 Punkten.

Selbsteinschätzung und Selbstbewertung

Die Selbsteinschätzung und Selbstbewertung umfassen die Stärkung des Selbstwertgefühls, die eigenen Bedürfnisse und Interessen, Stärken und Schwächen zu kennen, sich kritisch anzuschauen, Selbstvertrauen in der Handlungskompetenz und Zufriedenheit mit sich selbst.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	-	-	2x	33.33	3x	50.00	1x	16.67	-	-	-	-	-	-	2.83	0.75
Während der Intervention	-	-	-	-	2x	33.33	2x	33.33	1x	16.67	1x	16.67	-	-	4.17	1.17
Kurz nach der Intervention	-	-	-	-	2x	33.33	3x	50.00	1x	16.67	-	-	-	-	3.83	0.75
Einen Monat nach der Inte...	-	-	-	-	4x	66.67	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	3.33	0.52

Abbildung 21: Auswertung mit internen Hundeteams – Selbsteinschätzung und Selbstbewertung (Darstellung nach Umfrage online)

Bei der Selbsteinschätzung zeigt sich ein etwas einheitlicheres Bild. Vor der Intervention ist die Kompetenz *eher gering* ausgeprägt. Während der Intervention wird immer wieder die Selbsteinschätzung eingeübt. Aus der Verbesserung ergibt sich ein erhöhter Wert von 1.34 Punkten, wobei der Wert umso mehr abnimmt, je länger die Intervention zurückliegt. Trotzdem kann festgehalten werden, dass sich die Kompetenzerweiterung einen Monat danach um 0.5 Punkte verbessert hat.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	3x	50.00	2x	33.33	-	-	-	-	-	-	-	-	2.17	0.75
Während der Intervention	-	-	2x	33.33	-	-	2x	33.33	1x	16.67	1x	16.67	-	-	3.83	1.60
Kurz nach der Intervention	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	-	-	2x	33.33	-	-	-	-	3.17	1.60
Einen Monat nach der Inte...	1x	16.67	1x	16.67	3x	50.00	1x	16.67	-	-	-	-	-	-	2.67	1.03

Abbildung 22: Auswertung mit externen Hundeteams – Selbsteinschätzung und Selbstbewertung (Darstellung nach Umfrage online)

Die Institutionen mit externen Hundeteams konnten während der Intervention ebenfalls eine Verbesserung beobachten, die allerdings weniger wesentlich erscheint. Der Schein trügt aber. Der Wert erhöht sich um 1.66 Punkte. Jedoch ist ein ähnliches Bild wie bei den internen Hundeteams zu erkennen. Die Tendenzen sind nach der Intervention abnehmend. Aus den Bemerkungen geht hervor, dass die Institutionen mit externen Hundeteams den Eindruck haben, dass die

Selbsteinschätzung durch die wenigen hundegestützten Interventionen nur schwer erweitert werden kann. Der Verbesserungswert liegt hier bei 0.5 Punkten.

Selbstverwirklichung Die Selbstverwirklichung meint das Nutzen der eigenen Potentiale, Ehrgeiz und sich durchsetzen zu können.

Auswertung mit internen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	-	-	1x	16.67	1x	16.67	3x	50.00	1x	16.67	-	-	-	-	3.67	1.03
Während der Intervention	-	-	-	-	1x	16.67	3x	50.00	1x	16.67	1x	16.67	-	-	4.33	1.03
Kurz nach der Intervention	-	-	-	-	2x	33.33	3x	50.00	1x	16.67	-	-	-	-	3.83	0.75
Einen Monat nach der Inte...	-	-	-	-	1x	16.67	4x	66.67	1x	16.67	-	-	-	-	4.00	0.63

Abbildung 23: Auswertung mit internen Hundeteams – Selbstverwirklichung (Darstellung nach Umfrage online)

Hier muss als Erstes angefügt werden, dass die Schwierigkeit in der Bewertung dieser Kompetenz am höchsten war. Dies wurde ohne Begründung in den Bemerkungen festgehalten. Deshalb wird hier nicht weiter auf die Werte eingegangen.

Auswertung mit externen Hundeteams

	sehr gering (1)		gering (2)		eher gering (3)		eher hoch (4)		hoch (5)		sehr hoch (6)		nicht beurteilbar (7)		Ø	±
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%		
Vor der Intervention	1x	16.67	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	-	-	1x	16.67	-	-	3.17	1.72
Während der Intervention	-	-	2x	33.33	-	-	1x	16.67	2x	33.33	1x	16.67	-	-	4.00	1.67
Kurz nach der Intervention	1x	16.67	1x	16.67	-	-	2x	33.33	1x	16.67	1x	16.67	-	-	3.67	1.86
Einen Monat nach der Inte...	1x	16.67	1x	16.67	-	-	3x	50.00	-	-	1x	16.67	-	-	3.50	1.76

Abbildung 24: Auswertung mit externen Hundeteams – Selbstverwirklichung (Darstellung nach Umfrage online)

Hier ergibt sich kein einheitliches Bild. Dies könnte einen Zusammenhang mit den Bemerkungen der anderen Institution haben. Trotzdem wurde ausgesagt, dass sich die Selbstverwirklichung während der Intervention um 0.83 Punkte verbessert hat und danach wieder abnahm. Der durchschnittliche Wert der Erweiterung der Kompetenzen ergibt hier 0.33 Punkte.

6.5.4 Zusammenfassung der Auswertungen

In den nachstehenden Diagrammen sind die durchschnittlichen Werte der Erweiterung der jeweiligen Teilkompetenzen im Direktvergleich zwischen internen und externen Hundeteams dargestellt. Die durchschnittlichen Werte der Kompetenzerweiterung errechnen sich aus den Einschätzungen von vor bis einen Monat nach der Intervention.

Entwicklungswerte der Sozialkompetenzen

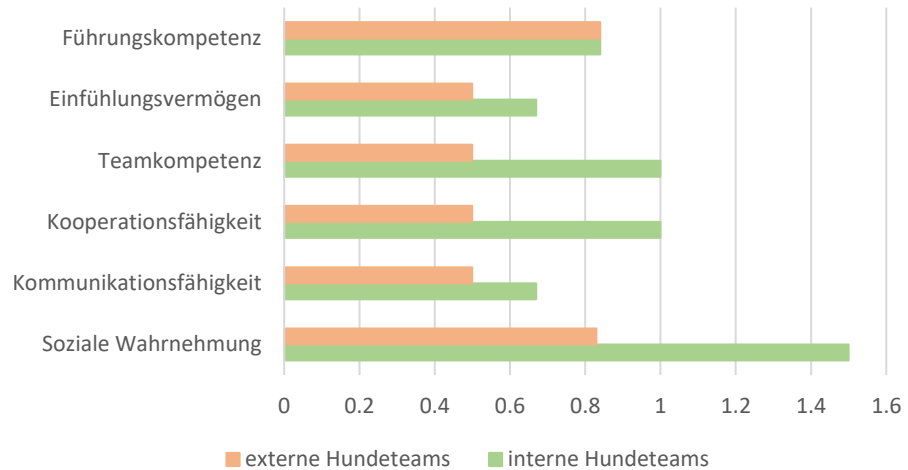


Diagramm 1: Entwicklungswerte der Sozialkompetenzen im Direktvergleich (eigene Darstellung)

Entwicklungswerte der Selbstkompetenzen

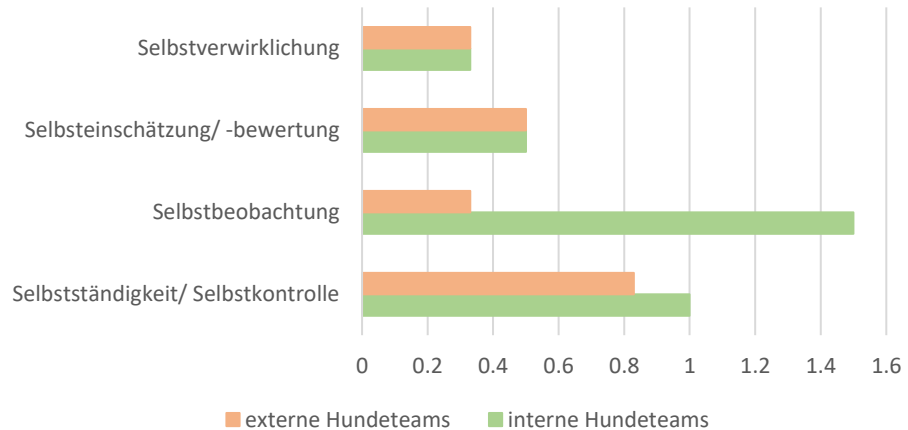


Diagramm 2: Entwicklungswerte der Selbstkompetenzen im Direktvergleich (eigene Darstellung)

Im nachstehenden Kapitel werden nun die erhobenen Daten betrachtet und diskutiert.

7. Kritische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen

Dieses Kapitel beinhaltet eine kritische Auseinandersetzung mit den zuvor dargestellten Ergebnissen. Der Aufbau erfolgt gemäss den vorherigen Kapiteln.

7.1 Diskussion Einführung

Folgend werden die Erkenntnisse zum Thema Einführung der hundegestützten Intervention diskutiert.

7.1.1. Einführung von hundegestützter Intervention

Positive Erfahrungen vor der Einführung

Auffallend ist, dass bei drei der vier Institutionen vor der offiziellen Einführung der hundegestützten Intervention Mitarbeitende ihren Hund mit zur Arbeit nahmen. Die Beobachtungen, die sowohl von den Hundehaltenden als auch von den anderen Mitarbeitenden gemacht wurden, waren durchwegs positiv. Dies führte nach meist mehreren Jahren dazu, dass sich das Team und die Institution Gedanken zur Professionalisierung der Hundeeinsätze machten. Dadurch wurde diese Methode in unterschiedlichen Varianten eingeführt.

Entscheidung interne oder externe Hundeteams

Die Institutionen 1 und 2, die heute mit internen Hundeteams arbeiten, haben sich dafür entschieden, dass die Mitarbeitenden eine entsprechende Ausbildung absolvieren sollen und sie so die hundegestützten Interventionen intern anbieten können. In Institution 4 entschied man sich dafür, eine jährliche Hundewoche mit der Fondation Barry durchzuführen.

Konzepte

Ein Konzept für die hundegestützten Interventionen besteht jedoch nur in den Institutionen 1 und 4. Es stellt sich hier die Frage, ob für die professionelle Durchführung der hundegestützten Interventionen ein Konzept nicht unabdingbar ist. Denn dieses dient einerseits der Institution intern als Leitfaden für die Umsetzung und Zielsetzung dieser Methode. Andererseits wird ein Bezug auf wissenschaftliche Studien genommen. Zudem werden im Konzept auch Voraussetzungen und Qualifikationen definiert, die zur Professionalisierung beitragen. Das Konzept der Institution 1 erweist sich als professionell, da es die wesentlichen Aspekte beinhaltet, die in der Fachliteratur festgehalten sind. Institution 3 befürchtet einen Verlust der Lockerheit und des freizeithlichen Charakters durch ein Konzept. Dem könnte durch die explizite Benennung dieses Anspruchs im Konzept entgegengewirkt werden.

Bekanntmachung der Methode Wie in der Ausgangslage beschrieben wurde, werden in stationären sozialpädagogischen Institutionen kaum professionelle hundegestützte Interventionen angeboten. Die Anfrage durch eine externe Organisation, wie beispielsweise die Fondation Barry, könnte einen Hinweis darauf geben, wie diese Methode zumindest mit externen Hundeteams in diesen Settings bekannter gemacht werden könnte. Denn zuvor war dieser Institution dieses Angebot nicht bekannt.

7.1.2 Herausforderungen bei der Einführung

Anerkennung der Methode Bemerkenswerterweise ist die hundegestützte Intervention, trotz der erwähnten zahlreichen wissenschaftlich belegten Wirkungen, noch keine anerkannte Methode in der Sozialpädagogik. Die Einsätze werden ausnahmslos ehrenamtlich durchgeführt. Dies könnte einen Erklärungsansatz liefern, wieso die hundegestützten Interventionen selten angeboten werden. Einen weiteren spannenden Aspekt stellt die Aussage des Interviewpartners aus Institution 1 dar. Er erklärte, dass tiergestützte Interventionen nicht immer gleichbehandelt würden. Das bedeutet, tiergestützte Interventionen mit beispielsweise einem Pferd sind, wie schon erwähnt, anerkannt. Dies zeigt auf, dass die Wirkungen der tiergestützten Interventionen grundsätzlich der Gesellschaft bekannt sind. Trotzdem scheint es Hindernisse bei der Anerkennung aller Tiere der tiergestützten Intervention geben. Die Frage bleibt, weshalb die hundegestützte Intervention nicht anerkannt ist und somit im stationären sozialpädagogischen Kontext eher wenig angewendet wird.

Wirkungsvolle Methode versus Tierschutz Zudem muss beachtet werden, dass die Tiere auch vor Instrumentalisierung zu schützen sind (siehe Kapitel 4.5.2 *Möglichkeiten und Grenzen von Seiten des Tieres*). Hier besteht also ein Spannungsfeld mit Interessenkonflikten. Dieses Spannungsfeld zwischen wirkungsvoller Methode versus Tierschutz könnte als ein Indikator für die seltene Durchführung dieser Methode in stationären sozialpädagogischen Institutionen interpretiert werden.

Ablehnung Als weiteres Spannungsfeld wurde teilweise die Ablehnung der Eltern, meist aus kulturellen und religiösen Hintergründen, genannt. Aber auch Allergien und Ängste sind Aspekte, auf die in der Institution selbstverständlich Rücksicht genommen werden muss. Hier sind ebenfalls die Hygienevorschriften der Institution entscheidend.

Skepsis Als Herausforderung wurde zudem die anfängliche Skepsis der Mitarbeitenden aufgrund fehlender Informationen zu dieser Thematik erwähnt. Wie in der Ausgangslage und in Kapitel 4 *Tiergestützte Interventionen* ersichtlich, sind zu dieser Thematik im Allgemeinen zahlreiche Studien und Literaturen zu finden. Es steht die Vermutung im Raum, dass der nötige Informationsfluss, um die hundegestützte Intervention zu fördern, nicht gegeben ist.

Ressourcen Entsprechende Räumlichkeiten und personelle respektive zeitliche Ressourcen sind ebenfalls Aspekte, die genannt wurden. Dies gilt vor allem für die internen Hundeteams, da implizit monetäre Aspekte angesprochen werden. Für die Einführung von hundegestützten Interventionen ist weiter festzuhalten, dass die Entscheidung für interne oder externe Hundeteams davon abhängt, wie viel die Institution bereit ist, an finanziellen Mitteln bereitzustellen. Ebenso hängt es von den Mitarbeitenden ab, ob die Bereitschaft besteht, einen Hund zu halten und eine entsprechende Ausbildung zu absolvieren.

7.1.3 Voraussetzungen für die Einführung

Qualifikation und Erfahrung Bei den beiden Institutionen mit internen Hundeteams wurde als wichtige Voraussetzung die anerkannte Ausbildung der Hundehaltenden genannt. Bei jedem neuen Hund muss diese Ausbildung erneuert werden. Dies könnte für eine Institution ein Argument darstellen, keine internen Hundeteams einstellen zu wollen, denn die Ausbildung bedeutet einen Kostenaufwand. Die Institutionen 3 und 4 erwähnten beide, dass die externen Hundeteams Erfahrungen in der Durchführung und im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen aufweisen müssten. Institution 4 nannte ebenfalls explizit den professionellen Hintergrund. Es ist es wichtig zu erwähnen, dass es für die Anerkennung dieser Methode und für den Erfolg der Intervention entscheidend zu sein scheint, dass die Institutionen generell darauf achten, professionell ausgebildete Hundeteams zu engagieren.

Infrastruktur Aus den Interviews der beiden Institutionen 1 und 2 wurde ebenfalls klar, dass infrastrukturelle Voraussetzungen gegeben sein müssen, um ein Hundeteam einstellen zu können. Dies ist nicht in jeder Institution der Fall. Diese und weitere Voraussetzungen, die im Kapitel 4 *Tiergestützte Interventionen* erläutert wurden, zeigen auf, dass die Beschäftigung eines internen Hundeteams einen Mehraufwand bedeutet. Ob sich eine

Institution diesen Mehraufwand leisten kann oder will, setzt also nicht nur die Überzeugung der Mitarbeitenden und der Leitung über den Mehrwert der Methode voraus. Es hängt auch stark von den finanziellen Mitteln sowie den infrastrukturellen Gegebenheiten ab. Die infrastrukturellen Aspekte fallen bei Institution 3 weg, da die Interventionen in der Regel draussen stattfinden. Finanzieller Mehraufwand ergibt sich in dieser Institution ebenfalls nicht, denn die Hundeeinsätze werden ehrenamtlich angeboten und es sind keine Mitarbeitenden der Institution anwesend, die für diesen Zeitraum im Haus wegfallen würden. In Institution 4 wird die Hundewoche auf dem Areal der Institution durchgeführt. Also müssen die infrastrukturellen Voraussetzungen und die Auslaufmöglichkeiten gegeben sein, was gewährleistet werden kann.

7.2 Diskussion Umsetzung

In diesem Kapitel wird über die Ergebnisse der Hauptkategorie Umsetzung diskutiert. Hier erfolgt eine Einteilung in die jeweiligen Unterkategorien.

7.2.1 Umsetzung

Situations- adäquat und individuell

Wie im Kapitel 1.4 *Berufsrelevanz und Motivation* beschrieben, hat sich die Soziale Arbeit stetig kritisch zu hinterfragen und aktiv an der Methoden- und Theorieerweiterung mitzuwirken. Die hundegestützte Intervention stellt eine solche Methodenerweiterung dar. Die Aufgabe der stationären sozialpädagogischen Institutionen besteht darin, die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen zu fördern, ihnen Orientierung und Rückhalt zu bieten und sie in die Gesellschaft zu integrieren. Genau dies wird in den Institutionen mit den internen und externen Hundeteams versucht. Beide Ansätze, die der internen sowie der externen Hundeteams, setzen an der Persönlichkeitsentwicklung mittels Alltagsbewältigung an. Die Umsetzung von hundegestützten Interventionen soll situationsadäquat und individuell den Gegebenheiten, Hintergründen und Entwicklungsständen der Kinder und Jugendlichen angepasst werden.

Neue Formen der tiergestützten Intervention	Die Umsetzungen der hundegestützten Interventionen durch die vier Institutionen können nicht eindeutig in eine der vier Formen (siehe Kapitel 4.3 <i>Begrifflichkeiten und Beschreibung der tiergestützten Intervention</i>) eingeordnet werden. Es sind jedoch Aspekte von allen vier Formen erkennbar. Deshalb müsste nun aus der Praxis heraus, eine neue Form für die tiergestützte Intervention in der Sozialpädagogik insbesondere für die Interventionen mit Hunden entstehen. So könnte die Methode auch mit Hunden anerkannt und die Nutzung gefördert werden. Folgend werden zwei Begriffe formuliert und beschrieben. Der erste Begriff dient als Oberbegriff und bezieht sich auf die Umsetzung mit allen Tieren. Der zweite stellt eine Konkretisierung dar und bezieht sich auf die Umsetzung mit Hunden.
TGSP – Tiergestützte Sozialpädagogik	Die Begrifflichkeit sowie die Beschreibung der Form entstanden aufgrund der Interviews und der Theorien. TGSP soll eine Mischform von TGF, TGP und TGT sein und sich auf die Erkenntnisse der TGHP stützen (siehe Kapitel 4.3 <i>Begrifflichkeiten und Beschreibung der tiergestützten Intervention</i>). Die Fachperson muss eine Ausbildung in sozialen Settings wie beispielsweise als Sozialpädagog_in und in tiergestützter Intervention absolviert haben. Die Begründung der professionellen Ausbildung liegt darin, dass so eine kompetente und fachliche Analyse sichergestellt werden kann. Die Intervention wird ressourcen-, klient_innen- und lösungsorientiert durchgeführt, wobei das Ziel der Erwerb sozialer, emotionaler und kognitiver Kompetenzen ist. Es geht um den Kompetenzerwerb, um Entwicklungs- und Lernfortschritte sowie die Lebensgestaltungskompetenz. Wie in der TGHP sollte das Konzept der TGSP auf zwei Säulen (Einzel- und Gruppensettings) aufgebaut werden. Die Aspekte des Tierschutzes sind jederzeit zu beachten.
HGSP – Hundegestützte Sozialpädagogik	HGSP entspricht der TGSP mit Hunden. Der Hund sowie die haltende Person müssen gemeinsam eine Sozialhundeausbildung abgeschlossen haben. Dabei kann die Rasse des Hundes je nach Ziel eine Rolle spielen und muss behutsam gewählt werden.

7.2.2 Ziele der Intervention

Individuelle Ziele

Die Ziele werden individuell vereinbart und auf die persönlichen Herausforderungen der Kinder und Jugendlichen abgestimmt. Dementsprechend wird der Hund gezielt eingesetzt. Somit kann die Intervention fachlich begründet werden, da sie die im Kapitel 1.4 *Berufsrelevanz und Motivation* erwähnten Punkte des Berufskodexes beachtet. In den theoretischen Kapiteln wird ersichtlich, dass die fähigkeitsorientierte Förderung und Entwicklung das Ziel aller Interventionen darstellen sollen. Gemäss Integras (2007) sollen die Autonomie, die Eigenverantwortung, die Eigenaktivität, das Selbstwertgefühl, die Vertrauensfähigkeit und die Leistungsbereitschaft gefördert werden (S.1-3). Genau diese Aspekte werden durch interne und externe hundegestützte Interventionen bearbeitet.

Soziale Teilhabe

Parallel dazu wird in der Arbeit mit der Gruppe darauf abgezielt, die Teilhabe am Gruppengeschehen zu fördern und das Leben in der Gruppe zu erlernen (Integras, 2007, S.1-3). Es geht um den Erwerb von sozialen Kompetenzen. Auch dies wird über die Gruppensettings erfüllt. Hier bestehen keine Differenzen zwischen den internen und externen Hundeteams.

Es lässt sich fragen, ob bei einer Anerkennung dieser Methode allenfalls eine Vorlage beziehungsweise ein Leitfaden für die Zielerarbeitung vonnöten wäre. So könnte eine einheitliche Handhabung der Methode erreicht werden.

7.2.3 Evaluation

Gemäss dem Artikel 10.1 aus dem Berufskodex von AvenirSocial (2010) ist die Praxis der Sozialen Arbeit ethisch begründet, wenn das Handeln aufgrund ihrer moralischen Kriterien und der professionellen Grundhaltungen reflektiert wird (S.10). Der Artikel 10.5 fordert die Durchführung einer fachlichen Qualitätskontrolle (ebd., S.11). Die Evaluation dient dem Austausch, dem eigenen Reflektieren und der Weiterentwicklung der Methode. Für die Professionalisierung ist das Dokumentieren der Erkenntnisse ein wesentlicher Bestandteil.

Die Evaluationen werden von den internen und externen Hundeteams auf unterschiedliche Arten durchgeführt. Sie finden im jährlichen Austausch in Standortgesprächen und in regelmässigen Abständen statt. Die regelmässigen Abstände variieren je nach Institution. Die Evaluation

sowohl die Messbarkeit der Wirkungen zeigen sich als eine Herausforderung.

7.3 Diskussion Wirkung

In erster Linie wird auf die Aussagen bezüglich der besonderen Herausforderungen für Kinder und Jugendliche in stationären sozialpädagogischen Institutionen eingegangen. Es folgen die Diskussion der Beispiele und der Online-Befragung und anschliessend die Gedanken zur Nachhaltigkeit.

7.3.1 Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext

Alltags- bewältigung

In den Interviews wurden die Einhaltung von Strukturen und die Bewältigung des Alltags als besondere Herausforderungen genannt. Dies zeigt sich als sehr verständlich, wenn man bedenkt, dass die Kinder und Jugendlichen oftmals aus weniger strukturierten Herkunftssystemen stammen.

Auseinander- setzung mit Herkunfts- familie

Diesbezüglich wurde die herausfordernde Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie genannt. Es bestehen Unsicherheiten, die durch die hundegestützte Intervention gelindert werden können. Im Kapitel 2.3 *Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext* wird beschrieben, dass Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien und auch in stationären sozialpädagogischen Institutionen mit Beklommenheit, Angst und Distanz zu kämpfen haben. In der Studie von Arnold, Huwiler, Raulf, Tanner und Wicki (siehe Kapitel 2.3 *Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche im stationären sozialpädagogischen Kontext*) wurde belegt, dass viele der befragten Kinder und Jugendlichen von Heimweh und innerer Zerrissenheit geplagt werden. Im Kapitel zur tiergestützten Intervention wurde erwähnt, dass gerade bei diesen Themen ein Hund sehr gut eingesetzt werden kann. Die Kinder und Jugendlichen können sich auf eine andere Weise jemandem öffnen und die Nähe und Liebe des Hundes empfangen, die die Professionellen so nicht bieten können.

Verhalten in Konflikt- situationen

Wie auch in der Theorie beschrieben, kann ein Hund deeskalierend wirken, indem er Ruhe und Gelassenheit ausstrahlt. Die Kinder und Jugendlichen erlernen Empathie für den Hund und können in Konfliktsituationen diese Ruhe auf sich übertragen. So werden ebenfalls

die Sozialkompetenzen gestärkt, was gerade in einem solchen Kontext von hoher Wichtigkeit ist. Alle diese Punkte wurden in den Interviews ebenfalls erwähnt. Im folgenden Teilkapitel wird ersichtlich, dass die hundegestützten Interventionen unter anderem genau an diesen Aspekten anknüpfen.

7.3.2 Beispiele und Online-Befragung

Die genannten Beispiele zeigen, was die hundegestützte Intervention an positiven Effekten auslösen kann. Folgend wird nur noch auf die wichtigsten Aspekte eingegangen.

Brücken- funktion

Wie im Kapitel 4.3 *Begrifflichkeit und Beschreibung der tiergestützten Intervention* beschrieben, zeigen sich die Interventionen als unterstützende Form, da der Hund eine Brückenfunktion übernimmt. Dies wird auch von einer Institution so benannt. Bezüglich der internen Hundeteams wurde ausgesagt, dass sich täglich positive Wirkungen zeigen, die sich mit den theoretischen Grundlagen und den genannten Studien decken. Somit kann interpretiert werden, dass die Aufgabe der Sozialpädagogik nach Böhnisch durch die hundegestützte Intervention unterstützend wahrgenommen wird.

Aktualität der Beziehung

Wie im Kapitel 4.4 *Wirkungsbereiche* beschrieben, sagt Otterstedt (2003), dass durch eine Beziehung mit dem *DU* die Beziehung zum *ES* entwickelt werde. Dafür brauche es die Aktualität der Beziehung, weil diese sie erlebbar mache (S.69). Interessanterweise wurde dies in den Interviews auf ähnliche Weise beschrieben. Die Beziehungen zu den Fachpersonen wurden durch die Durchführung von hundegestützter Intervention automatisch besser. Die Kinder und Jugendlichen lernten, sich ihnen zu öffnen und so kann mit ihnen auf einer anderen Ebene gearbeitet werden. Hier zeigt sich ein wesentlicher Faktor für die alltägliche Zusammenarbeit in stationären sozialpädagogischen Institutionen: die Beziehung. Ohne eine solche ist es schwer zu erreichen, dass die Kinder und Jugendlichen sich Kompetenzen aneignen. Die Fachpersonen sind dafür verantwortlich und bekommen durch diese Methode ein weiteres Werkzeug, um in Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen zu treten und allfällige Konflikte auf eine andere Art und Weise zu lösen.

Bio-psycho- soziale Wirkungen

Im Kapitel 4.4.1 *Bio-psycho-soziale Wirkungsbereiche* wurden viele Wirkungen auf den drei Ebenen (physische, emotionale und soziale) beschrieben. In den verschiedenen Interviews wurde deutlich, dass die

meisten dieser Wirkungen in irgendeinem Zusammenhang ersichtlich wurden. Somit werden die Studien untermauert.

**Auswertung
Online-
Fragebogen**

In der Auswertung des Online-Fragebogens und in den beiden zusammenfassenden Diagrammen (siehe Kapitel 6.5.4 *Zusammenfassung der Auswertungen*) wird ersichtlich, dass die Erfolge bei den internen Hundeteams bis auf die Führungskompetenz, Selbsteinschätzung/-bewertung und Selbstverwirklichung höher ausfallen. Bei der Selbstbeobachtung zeigen sich die signifikantesten Diskrepanzen zwischen internen und externen Hundeteams. Das bedeutet, die Kinder und Jugendlichen der zwei Institutionen mit internen Hundeteams weisen stärker ausgeprägte Kompetenzen im Wahrnehmen eigener Verhaltensweisen, Gefühle und Gedanken auf. Auffallend hohe Unterschiede zeigen sich in der Teamkompetenz, Kooperationsfähigkeit und in der sozialen Wahrnehmung. Im Kapitel 2.3 *Besondere Herausforderungen für Kinder und Jugendliche* wird beschrieben, dass Kinder und Jugendliche in stationären sozialpädagogischen Institutionen, im Vergleich zur Herkunftsfamilie, in einer grossen Wohngemeinschaft leben. Daraus kann interpretiert werden, dass die Teamkompetenz und die Kooperationsfähigkeit eine wichtige Rolle im Zusammenleben spielen. Zudem ist die Kooperationsfähigkeit in der erfolgreichen Zusammenarbeit mit den Betreuenden ein massgebender Bestandteil. Umso mehr liefern die Daten Argumente für die hundegestützte Intervention in stationären sozialpädagogischen Institutionen mit Kindern und Jugendlichen. Alle anderen Kompetenzen werden durch hundegestützte Intervention, ob intern oder extern, gefördert, zeigen sich aber in der Auswertung als weniger signifikant. Während der Intervention ergeben sich grundsätzlich keine gravierenden Unterschiede zwischen den internen und externen Hundeteams. Die Veränderung aller Kompetenzen zeigt sich von vor zu während der Intervention als *sehr hoch*. Ein mögliches Fazit besteht darin, dass sich die Umsetzung von hundegestützter Intervention auf jeden Fall lohnt, da sich gemäss der Online-Befragung immer positive Wirkungen zeigen.

**Höhere
Reliabilität**

Es kann angenommen werden, dass bei mehr Interviewpartner_innen auch aussagekräftigere Ergebnisse erzielt werden könnten. Die Ergebnisse wären jedoch nach wie vor subjektive Beobachtungen der Fachpersonen. Die Befragung der betroffenen Kinder und Jugendlichen

würde weitere Daten liefern, die zu einer höheren Reliabilität führen würden. Für die Befragung der Kinder und Jugendlichen wäre eine adressat_innengerechte Form des Online-Fragebogens notwendig. Dies könnte in einer weiterführenden wissenschaftlichen Arbeit thematisiert werden.

7.3.3 Nachhaltigkeit

Keine Erfolgsgarantie Wie auch schon in der Theorie erwähnt, wurde in den Interviews mehrfach betont, dass es keine Garantie für die erfolgreiche Wirkung von hundegestützter Intervention gebe. Die Autorinnen sehen dieses Bewusstsein als wichtigen Bestandteil der Arbeit. Die Fachpersonen müssen sich dieser Tatsache bewusst sein und offen bleiben für allfällige andere Interventionsmöglichkeiten. Trotzdem zeigen sich in den meisten Fällen positive Veränderungen. Wie zuvor bereits erwähnt, gibt es kaum Unterschiede zwischen internen und externen Hundeteams während der Intervention. Jedoch entsteht eine Differenz einen Monat nach der Intervention. Dadurch, dass die Interventionen bei den internen Hundeteams regelmässiger und häufiger durchgeführt werden, zeigen sich die Wirkungen beziehungsweise die Kompetenzerweiterung als nachhaltiger. Bei den externen Hundeteams nehmen die Wirkungen mit der Zeit stärker ab. Gemäss einer Interviewpartnerin zeigen sich die Wirkungen eher oberflächlich und sie könnte sich vorstellen, dass es zu intensiveren und nachhaltigeren Effekten käme, wenn der Hund regelmässiger anwesend wäre. Sie vermisse die Nachhaltigkeit, da sie «nur» externe Hundeteams hätten.

Regelmässiger = nachhaltiger

8. Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel wird die Fragestellung 4: *Interne oder externe Hundeteams? Welche Empfehlungen ergeben sich aus dieser Forschung für stationäre sozialpädagogische Institutionen für Kinder und Jugendliche?* beantwortet. Darauf folgen die Erkenntnisse für die Sozialpädagogik und die zusammenfassende Legitimation. Zudem wird ein Ausblick auf weiterführende Arbeiten gegeben. Die vorliegende Arbeit wird kritisch reflektiert, gefolgt von einem Schlusswort.

8.1 Interne oder externe Hundeteams? – Eine Empfehlung

Wichtigste Erkenntnisse für die Empfehlung

Es soll an dieser Stelle noch einmal festgehalten werden, dass sowohl mit internen als auch mit externen Hundeteams positive Wirkungen, vor allem während der Intervention, erzielt werden können. Auch einen Monat nach der Intervention sind bei beiden Varianten Weiterentwicklungen der Sozial- und Selbstkompetenzen ersichtlich. Jedoch ist der Wert bei den internen Hundeteams höher. Somit scheint die Nachhaltigkeit mit internen Hundeteams besser gewährleistet zu sein. Aufgrund dieser Erkenntnis könnte die Annahme entstehen, dass interne Hundeteams besser geeignet wären. Die internen Hundeteams bedeuten aber einen beachtlichen Mehraufwand, wie die im vorherigen Kapitel genannten finanziellen, personellen und zeitlichen Ressourcen, um nur einige nochmals zu nennen. Eine Institution, die die Einführung der hundegestützten Intervention mit internen Hundeteams in Betracht zieht, muss sich dieses Mehraufwands bewusst und in der Lage sein, diesen zu leisten. Auf der anderen Seite herrschen teilweise Strukturen, wie beispielsweise Haustierverbote oder Hygienevorschriften, die das Halten eines Hundes nicht erlauben. Falls sich die Institution dennoch für die hundegestützte Intervention interessiert, besteht die Möglichkeit der externen Hundeteams; hier werden die Einsätze ausserhalb des Hauses durchgeführt. Diese Umsetzungsmöglichkeit stellt eine gute Alternative dar.

Empfehlung

Grundsätzlich wird empfohlen, interne Hundeteams einzustellen, da, wie die vorliegende qualitative Forschung zeigt, die Nachhaltigkeit des Kompetenzerwerbs besser gewährleistet zu sein scheint. Nichtsdestotrotz sollte diese Methode generell in der stationären Sozialpädagogik gefördert werden, ob nun mit externen oder mit internen

Hundeteams. In jedem Fall empfiehlt es sich ein Konzept zu erstellen, um die professionelle Umsetzung sicherzustellen.

8.2 Erkenntnisse für die Sozialpädagogik

- Anerkennung** Für die Einführung von hundegestützten Interventionen müsste zuallererst die Methode der tier- beziehungsweise der hundegestützten Intervention als offizielle Methode der Sozialpädagogik anerkannt werden. Diese Anerkennung hätte eine Professionalisierung der Methode zur Folge. Ebenso würde diese eine grössere Bekanntmachung ermöglichen. Um diese zu fördern, scheint es in erster Linie wichtig zu sein, die Definition der tiergestützten Sozialpädagogik TGSP und hundegestützten Sozialpädagogik HGSP, wie in Kapitel 7.2.1 *Umsetzung* beschrieben, zu etablieren.
- Zur Steigerung des Bekanntheitsgrades der tier- beziehungsweise hundegestützten Intervention und der vorhandenen Ausbildungsstätten, könnte es sinnvoll sein, diese Thematik auch in den Hochschulen und höheren Fachschulen für Soziale Arbeit in das Curriculum zu integrieren.
- Prüfung des Ehrenkodexes** Zudem wäre es sinnvoll, den Ehrenkodex der Ausbildungsstätten noch einmal zu überprüfen. Eine finanzielle Entschädigung für die Hundeteams erscheint als wichtig, damit die Arbeit mit einem Hund entsprechend gewürdigt wird und die Unkosten für die Haltung und Ausbildung gedeckt sind. Natürlich muss weiterhin auf die Instrumentalisierung des Tieres verzichtet werden. Wenn die hundegestützte Intervention anerkannt wäre, könnte das Angebot ebenso bei finanzierenden Behörden verrechnet werden. Die Soziale Arbeit hat das Ziel, den Klient_innen ein möglichst selbstständiges und unabhängiges Leben zu ermöglichen. Mit der Anerkennung der hundegestützten Intervention als sozialpädagogische Interventionsmethode lässt sich die Erreichung dieses Ziels unterstützen. Es ist davon auszugehen, dass die Gesundheits- und Sozialhilfekosten gesenkt werden können und sich die Methode als wertvolle Investition sowohl für den Staat als auch für die Individuen erweisen kann.

8.3 Legitimation für die hundegestützte Intervention

Um obengenannte Erkenntnisse zu bestärken, werden hier alle Aspekte, die zur Legitimation der hundegestützten Intervention dienen, zusammengefasst.

Legitimationspunkte aus dem Berufskodex der Sozialen Arbeit	<p>Folgende Punkte gelten gemäss dem Berufskodex für die Soziale Arbeit von AvenirSocial (2010) als ethische Richtlinien und professionelle Handlungsprinzipien:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Art. 4.1: Integration in ein soziales Umfeld • Art. 5.6: Entwicklung fördern, sichern und stabilisieren • Art. 5.7: Fördern der Unabhängigkeit • Art. 7.1: Wohlbefinden der Menschen anheben • Art. 10.2: Ermächtigung zur Nutzung der eigenen Fähigkeiten und Ressourcen • Art. 10.5: Stetige fachliche und moralische Qualitätskontrolle des methodischen Handelns zur Methodenentwicklung und Erweiterung des Professionswissens
Legitimationspunkte des Fachverbandes Sozial- und Sonderpädagogik Integras	<p>Im Grundlagenpapier von Integras (2007) werden Grundsätze für das sozialpädagogische Handeln in stationären Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene formuliert. Diese sind unter anderem:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Professionelle Begleitung von Menschen, deren selbstständige Lebensgestaltung und soziale Integration erschwert ist • Integration in die Gesellschaft • Stärkung der Kompetenzen • Förderung der Eigenständigkeit • Entwicklungsbegleitung • Förderung von Autonomie, Eigenverantwortung, Selbstwertgefühl und Vertrauensfähigkeit sowie Gruppenteilhabe.
Legitimationspunkte aus der Forschung	<p>Alle diese genannten Richtlinien und Handlungsgrundsätze werden durch die hundegestützten Interventionen verfolgt. Dies wird einerseits in der Fachliteratur und den wissenschaftlichen Forschungen belegt. Andererseits bestärkt auch die vorliegende Forschungsarbeit die Möglichkeiten der Erreichung dieser Richtlinien und Handlungsgrundsätze. Folgend werden diese Punkte der Wirkungen ausschnittsweise zusammengefasst:</p>

Aus der Fachliteratur/Studien:

- Gesundheit, Entspannung, Vitalität, ...
- Förderung des Wohlbefindens, des Selbstbildes, des Selbstwertgefühls, des Selbstbewusstseins, der Sicherheit, Stressreduktion, ...
- Integration, Nähe, Deeskalation, positive soziale Attribution, ...
- Aus der vorliegenden Forschung:
- Unterstützung beim Erwerb von Selbst- und Sozialkompetenzen
- Förderung von Selbstbeobachtung, Teamkompetenz, Kooperationsfähigkeit, sozialer Wahrnehmung, Vertrauen, Selbstreflexion, Emotionsregulation, ...

Die Erkenntnis, dass mit hundegestützten Interventionen in stationären sozialpädagogischen Institutionen mit Kindern und Jugendlichen die Richtlinien des Berufskodexes der Sozialen Arbeit sowie die Handlungsgrundsätze von Integras verfolgt und erreicht werden können, kann einer weiterführenden Forschung dienen. Diese Überlegung wird im nächsten Teilkapitel genauer ausgeführt.

8.4 Ausblick

Einschätzung aus Sicht der Kinder und Jugendlichen

In einer weiterführenden wissenschaftlichen Arbeit könnten die Kinder und Jugendlichen, deren Kompetenzerwerb von den Expert_innen bewertet wurde, aus ihrer Sicht die Unterstützung der hundegestützten Intervention beurteilen. Dafür bräuchte es einen adressat_innengerechten Fragebogen.

Individuelle Hintergründe

In dieser Thesis wurden die individuellen Biografien und Hintergründe der Kinder und Jugendlichen ausser Acht gelassen. Deshalb bleibt die Frage offen, inwiefern diese den Erfolg der hundegestützten Intervention beeinflussen. Diese könnte ebenfalls ein Thema für eine weiterführende wissenschaftliche Arbeit sein.

Quantitative Forschung

Die vorliegende Forschungsarbeit wertete Daten aus vier Institutionen aus. Um eine höhere Reliabilität zu erhalten, müsste eine quantitative Forschung durchgeführt werden. Dazu wäre in erster Linie eine quantitative Umfrage durchzuführen, um in Erfahrung zu bringen, wie viele der stationären sozialpädagogischen Institutionen mit Kindern und Jugendlichen in der Schweiz professionelle hundegestützte Interventionen anwenden. In einem nächsten Schritt könnten diese

Institutionen den Kompetenzerwerb der Kinder und Jugendlichen anhand des erstellten Online-Fragebogens bewerten. So liessen sich repräsentative Daten über die Wirkung im Kompetenzerwerb durch hundegestützte Interventionen in diesem Bereich erheben.

Parallel dazu wäre es interessant, der Frage nachzugehen, aus welchen Gründen die restlichen stationären sozialpädagogischen Institutionen für Kinder und Jugendliche die hundegestützte Intervention nicht durchführen und was sie für eine Einführung benötigen würden.

8.5 Kritische Reflexion der vorliegenden Bachelorarbeit

Sampling- verfahren

Diese Arbeit hat aufgezeigt, dass die Erarbeitung einer aussagekräftigen Stichprobe einen herausfordernden Bestandteil einer Forschungsarbeit darstellt. Für eine nächste Forschungsarbeit bräuchte es eine strukturiertere Herangehensweise hinsichtlich des Samplingverfahrens, um eine repräsentativere Stichprobe zu erhalten. Es kann sich an dieser Stelle auch die Frage gestellt werden, ob die Kriterien für die deduktive Stichprobenziehung angepasst werden sollten. Obwohl keine repräsentative Stichprobe vorliegt, ist hervorzuheben, dass sich durchwegs positive Werte zeigen, die sich mit den Studien über hundegestützte Interventionen in anderen Bereichen decken. Demnach kann angenommen werden, dass eine grössere Stichprobe ähnliche Werte hervorbringen würde.

Online- Fragebogen

Es lässt sich fragen, ob die gewählten Antwortmöglichkeiten für die Institutionen mit internen Hundeteams geeignet sind. Die Interventionen finden praktisch täglich statt, weshalb eine Unklarheit entsteht, wie die einzelnen Expert_innen die Antwortmöglichkeiten vor, während, kurz nach und einen Monat nach der Intervention interpretieren. Jedoch würden zwei individuelle Fragebögen für interne und externe Hundeteams die Vergleichbarkeit der Daten erschweren.

Durch diese Arbeit konnte in Erfahrung gebracht werden, dass stationäre sozialpädagogische Institutionen für Kinder und Jugendliche ähnliche positive Erfahrungen mit hundegestützten Interventionen machen, wie sie aus dem vorhandenen Wissensstand hervorgehen.

8.6 Schlusswort der Autorinnen

Sensibilisierung und Diskurs

Durch diese Arbeit zeigt sich, dass es Methoden gibt, die sehr wirkungsvoll sein können und dennoch in der Praxis wenig Anklang finden. Durch die Auseinandersetzung mit dieser Methode ist den Autorinnen noch klarer bewusst geworden, dass es einer Sensibilisierung und eines erweiterten Diskurses zu dieser Thematik bedarf. Denn, wie erwähnt, hat die Soziale Arbeit zur Aufgabe, ihre bestehenden Methoden zu reflektieren und neue Methoden zu integrieren. Die Tatsache, dass die Methode noch nicht anerkannt ist, zeigt den Autorinnen auf, wie aufwändig eine solche Integration sein kann. Deshalb ist es ihnen ein Anliegen, sich in ihrem beruflichen Alltag dafür einzusetzen.

Wissens- und Kompetenzerweiterung

Durch die Erarbeitung der vorliegenden Bachelorarbeit konnten die Autorinnen ihr Wissen bezüglich der Wirkungen von Hunden auf den Menschen erweitern. Dieses Wissen möchten sie in die Praxis transferieren. Sie haben sich intensiv mit der Methodenentwicklung auseinandergesetzt, wodurch ihnen mögliche Spannungsfelder und Chancen aufgezeigt wurden. Im Prozess der Erstellung dieser Arbeit entstanden Ideen, Modelle und Thesen, die es immer wieder zu hinterfragen und teilweise zu verwerfen galt. Daraus nehmen die Autorinnen eine Offenheit, eine selbstkritische Haltung, Kreativität und Innovativität für ihre weitere sozialpädagogische Arbeit mit. Zu guter Letzt, aber nicht weniger wichtig, fand eine Sensibilisierung für die sozialpädagogische Aufgabe und das eigene Handeln statt.

9. Quellenverzeichnis

- Aebischer, Mirjam (1998). *Stationäre Jugendhilfe Standortbestimmung nach einer Befragung in 49 Institutionen der deutschsprachigen Schweiz*. Zürich: Schweizerischer Fachverband für Sozial- und Heilpädagogik.
- Arnold, Claudia, Huwiler, Kurt, Raulf, Barbara, Tanner, Hannes & Wicki, Tanja (2008). *Pflegefamilien- und Heimplatzierungen. Eine empirische Studie über den Hilfeprozess und die Partizipation von Eltern und Kindern*. Zürich: Verlag Rüegger.
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. Bern: AvenirSocial.
- Beetz, Andrea M. (2003). Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen. In Erhard Olbrich & Carla Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S.76-84). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Beetz, Andrea M. (2009). Psychologie und Physiologie der Bindung zwischen Mensch und Tier. In Carla Otterstedt & Michael Rosenberger (Hrsg.), *Gefährten – Konkurrenten - Verwandte. Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs* (S.133-152). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht GmbH & Co.
- Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang (2014). *Interviews mit Experten: Eine praxisorientierte Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böhnisch, Lothar (1992). *Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Eine Einführung*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Böhnisch, Lothar (2012). Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S.219-233). Wiesbaden: VS Verlag.
- Böhnisch, Lothar (2016). *Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar (2017). *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa.

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (SR 101).

Cassée, Kitty (2010). *Kompetenzorientierung. Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe* (2. Aufl.). Bern: Haupt.

Cassée, Kitty, Los-Schneider, Barbara & Werder, Karin (2003). SIM – ein integratives Modell für die Soziale Arbeit. *Zürcher Beiträge zur Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, Nr. 7. Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit.

Engelke, Ernst, Borrmann, Stefan & Spatscheck, Christian (2014). *Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (4. Aufl.). Freiburg: Lambertus.

Fondation Barry (ohne Datum). Barry hilft. Gefunden unter: <https://fondation-barry.ch/DE/sozialeinsatze>.

Franzen, Axel (2019). Antwortskalen in standardisierten Befragungen. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (2. Aufl., S.665-670). Wiesbaden: Springer VS.

Greiffenhagen, Sylvia (1991). *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung*. München: Droemer Knaur.

Greiffenhagen, Sylvia & Buck-Werner, Oliver N. (2018). *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung* (6. Aufl.). Nerdlen: Kynos Verlag.

Grosse-Siestrup, Christian (2003). Tierschutzgerechte Arbeit mit Tieren. In Erhard Olbrich & Carla Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S.115-120). Stuttgart: Franckh-Kosmos.

Heidemann, Wilhelm & Greving, Heinrich (2011). *Praxisfeld Heimerziehung. Lehrbuch für sozialpädagogische Berufe*. Köln: Bildungsverlag EINS.

Integras, Fachverband für Sonder- und Sozialpädagogik (ohne Datum). *Anforderungen an sozialpädagogische Interventionen in der stationären Einrichtung*. Gefunden unter: https://www.integras.ch/images/_pdf/themenmenu/sozial_sonderpaedagogik/sozialpaedagogik/AnforderungenSozP%C3%A4dM%C3%A4rz07.pdf

- Integras, Fachverband für Sonder- und Sozialpädagogik (ohne Datum). *Sozial- und Sonderpädagogik*. Gefunden unter: <https://www.integras.ch/de/sozial-sonderpaedagogik>
- Kirchpfering, Martina (2018). *Hunde in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen* (3. Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Kotschral, Kurt & Ortbauer, Brita (2003). Kurzzeiteinflüsse von Hunden auf das Sozialverhalten von Grundschulern. In Erhard Olbrich & Carla Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S.267-272). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Lambers, Helmut (2016). *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich* (3., überarb. Aufl.). Opladen und Toronto: Barbara Budrich.
- Mayer, Horst Otto (2004). *Interview und schriftliche Befragung: Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (2. Aufl.). München: Oldenburg Wissenschaftsverlag.
- Mayring, Philipp (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Metzger, Marius (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern.
- Möhrke, Corinna (2011). *Canepädagogik. Hilfe zur Erziehung mit dem und durch den Hund*. Berlin: Epuli GmbH.
- Mühlfeld, Claus, Windolf, Paul, Lampert, Norbert & Krüger, Heidi (1981). Auswertungsprobleme offener Interviews. *Soziale Welt*, 32(3), S.325-352. Gefunden unter: <http://www.jstor.org/stable/40877322>
- Müller, Burkhard (2012). Nähe, Distanz, Professionalität. Zur Handlungslogik von Heimerziehung als Arbeitsfeld. In Margret Dörr & Burkhard Müller (Hrsg.), *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität* (3. aktualisierte Aufl., S.145-162). Weinheim: Beltz Juventa.
- Nestmann, Frank (1995). Tiere helfen heilen. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden*, 43 (4), 64-74.

- Oerter, Rolf & Dreher, Eva (2002). Kapitel 7 Jugendalter. In Rolf Oerter & Leo Montana (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (5. Aufl., S.258-318). Weinheim: Beltz.
- Olbrich, Erhard (2003). Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In Olbrich, Erhard & Otterstedt Carla (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S.68-76). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Otterstedt, Carla (2001). *Tiere als therapeutische Begleiter. Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung*. Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Otterstedt, Carla (2003). Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung. Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier. In Olbrich, Erhard & Otterstedt Carla (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S.58-68). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Prothmann, Anke (2015). *Tiergestützte Kinderpsychotherapie* (4., durchgesehene Aufl.). Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Prothmann, Anke, Bienert, Manuela & Ettrich, Christine (2006). Dogs in child psychotherapy: Effects on state of mind. *Anthrozoös*, 19:3, 265-277.
- Schärer, Barbara (2005). *Studie. Tiere in Alters- und Pflegeheimen der deutschsprachigen Schweiz*. Gefunden unter: <https://www.iemt.ch/component/jdownloads/send/2-iemt/231-studie>
- Schleiffer, Roland (2007). *Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung* (3. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Schwarzkopf, Andreas (2003). Hygiene: Voraussetzung für Therapie mit Tieren. In Erhard Olbrich & Carola Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S.106-115). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Simantke, Christel & Stephan, Ingrid (2003). Der Einsatz von Nutztieren im (sonder-)pädagogischen Arbeitsfeld. In Erhard Olbrich & Carola Otterstedt (Hrsg.), *Menschen*

brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie (S.296-303). Stuttgart: Franckh-Kosmos.

Stiftung Kinderschutz Schweiz (2013). *Leitfaden Kinderschutz. Kindeswohlgefährdung erkennen in der sozialarbeiterischen Praxis*. Gefunden unter: <https://www.kinderschutz.ch/de/fachpublikation-detail/kindewohlgefaehrdung-erkennen-in-der-sozialarbeiterischen-praxis.html>

Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde (ohne Datum). Gefunden unter <http://www.blindenhundeschule.ch/sozialhunde.html>

Strübing, Jörg (2013). *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende*. München: Oldenburg Wissenschaftsverlag.

Thiersch, Hans (2014). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel* (9. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Umfrage Online (2019). Gefunden unter <https://www.umfrageonline.ch>

Übereinkommen über die Rechte des Kindes (2016). Gefunden unter <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19983207/index.html>

Vernooij, Monika A. & Schneider, Silke (2018). *Handbuch der Tiergestützten Intervention* (4. korrigierte und aktualisierte Aufl.). Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.

Vanek-Gullner, Andrea (2003). Tiergestützte Heilpädagogik – ein individualpsychologischer Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität verhaltensauffälliger Kinder. In Erhard Olbrich & Carola Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S.273-280). Stuttgart: Franckh- Kosmos.

Wohlfarth, Rainer & Mutschler, Bettina (2017). *Praxis der hundegestützten Therapie. Grundlagen und Anwendung* (2. aktualisierte und erweiterte Aufl.). München: Reinhardt Ernst.

10. Anhang

10.1 Beispielausschnitte der Interview-Kategorisierung

Interview mit Institution 3

Kategorie Einführung

Orange= Einführung grundsätzlich, Hellorange= Herausforderungen,

Dunkelorange= Voraussetzungen

«Aso es het denn eso gstartet dass mer eigentlich, dass mer agfrogt worde send vo Fondation Barry dass sie neu jetz äh Bsitzeri hend vomene Bernardiner wo do in Zug wohnt und dass sie das gärn möchtet in Zug abiete. Das esch mol da verbi cho und alli Chind und Jugendliche händ denn de Hund die Frau dörfe kännelerne und denn im nächste Schritt hät mer sich dänn mit de Chind zämegsetzt und de Jugendliche zum luege wär hät überhaupt Interässe. Denn esch es Team gsi vo 5-6 Chind wo det regelmässig all 2 Woche mit dere Frau und em Hund die Nomitäg Stund/ 1 ½ verbrocht händ.»

«Ja aso ich danke sicher ein Punkt ähm es git so en Punkt uf de rüümlich uf de infrastrukturelle Ebeni. Es esch en sehr grosse Hund. De brucht echli Platz. Äh wend schlächt Wätter gsi esch, hemmer chli müeh gha en geeignete Ruum z'finde. Ähm shend anderi Chind au Mitarbeiter händ Respäkt vor Hünd. Händ allefalls au Allergie denn esch es denn no schwierig de Hund im Huus zha. Wel mer eifach kein freie Ruum hend für so Aktivitäte und Begägnige. Swär den grad emmer im Esszimmer gsi, wos de halt echli de Platz för di andere nimmt. Wemers dusse händ chöne mache, esch das super gsi. Denn so chli uf de Äbeni vo de Chind ähm... Heruseforderige semmer gsi gäll?»

«Ähm.. Sisch secher det d'Heruseforderig gsi... ähm.. sisch ehre frei Nomitag. Und Chinde findet en sone fixe Termin no schnell als Pflicht und als Ufgab. Ähm das het sich den je länger si meh, so chli abzeichnet, dass sie denn gfunde händ aha de chunt au no und fasch so chli ine Stress cho sind. Was jo dänn überhaupt nid s'Ziel isch. Ähm det simmer den emol zämegsässe mit de Chind und denn hani mol so gfrogt joo... a was liehts das ehr.. ich ghör emmer weder chli weniger Freud eher negativi Reaktione. Sie hend guet chöne benänne, mer händ den das en halb Stund früener chöne asetze mit de... mit em Hund und de Bsitzerin zäme und das hets denn weder echli beruhigt. Dasch esch secher au no en Punkt, wos freiwillig esch eschs glich en Art en Termin. Wenn öper so vo extern verbi chunt. Und es blockiert es Stuck wiit jede zweit Mittwochnomitag, dass sie nid grad mit Fründe chönd abmache.»

«Ich danke es esch secher wichtig, dass es öper esch mit eme Background öper wo Erfahrig het. Öper wo auch chan verstah wieso velecht es Chind i somene Kontext wo emmer weder echli schwerigi Situatione au mues chöne händle, velecht mol nid chunt, sich mol verweigeret, es kei Bock het. Drum hanis wechtig empfunde, dass es öper esch wo dete das nötige Gspöri het.»

Kategorie Umsetzung

Hellblau= Umsetzung, mittelblau= Ziele, dunkelblau Evaluation

«Jo. Genau. Sisch sosch bi üs schwierig z'organisiere äbe es sind veli die Hobby. Es sind ähm sosch no ähm engagiert näbst de Schuel und de esch eigentlich wöcklich nur no de Mittwochnomitag wo goht, wel a de Wochenänd vel Chind und Jugendlich gar nid do sind. Genau. Ähm. Ich han amel d'Termine koordiniert. Ähm. Mit de Bsitzerin vom Hund das hämer wöcklich ganz unkompliziert chöne mache. Mer händ chöne chli luege hets zuesätzlichi Termine mol en Zahnarzttermin oder en Arzttermin so dass mer au hättet chöne öpis schiebe. Wenn het sie Ferie, wenn hend mer Ferie das hemer sehr unkompliziert eigentlich vostatte gange. Hend den au vo mal zu mal ahand vonere eh Reflexion wo sie au gschrebe het, vonere Rückmeldig hemer denn chöne luege bruchts no öpis anders. Ähm. Wämmer öpis verändere. Genau so chli zo de konkrete Biispiel ähm jetz nochher das Chärngröppli wo nochher bestande blobe esch, das send denn 3 Chind gsi im Alter vo 9-10 Jahr die hend sich sehr interessiert äh för die Zämearbet, äh, hend au emmer sehr freud gha, äh, wenn de Hund cho esch und det häts au wöckli individuell Ziel gäh.»

Kategorie Wirkung

Hellgrün= Beispiele, Mittelgrün= zusätzliche Herausforderungen von Heimkinder, Dunkelgrün= Nachhaltigkeit

«Es unterstützt die Eigständigkeit und Sälbstständigkeit unterstützt es sicher. Wenn ich säge hei de Bello chunt inere halb Stund gäll du luegsch dass dini Sache, das esch en grössere Motivationsfaktor als wenn mer säge inere halb Stund bisch du fertig wel sowiese. Danke det jo das chan mer secher sehr guet beobachte jo. Aber es esch secher sehr situativ glaub ich.»

«Aso so chli d'Useforderig isch secher ganz klar d'Usenandersetzig mit de Familie vom Herkunftssystem wo för s'Chind nid klar esch wieso chunt mi s'Mami nid cho bsueche, esch mis Mami abwesend, wieso esch min Papi oder s'Mami plötzlich wieder da usw. Wo es Chind wo im Herkäntssystem nid händ, die wösset meistens wo ehri Eltere sind. Zuekonftsängst das

esch so echli es Grundthema bi de Jugendliche. Wie gohts bi mer witer glaub ich esch au bi üsne no es Stückli grösser. Was mach ich nach de obligatorische Schuel, wo esch nachher min Platz gahn ich ine WG gon ich is Ussewohne. Wo jo die Chind wo diheime wohnt, jo die hend ehres Zimmer dete. Und ergendeinisch mit 30 seit s'Mami chasch gah. Das esch do so chli andersch.»

«Mhm. Aso ich glaub churz vorher so en halb Stund/ Stund vorem Termin und churz nachher mag das secher Vor- und Nachhaltig si. Nachher send glaub eher die innerpsychische Prozäss. Ech glaub das verdeckts au es Stuck wiit. dGfühl. Aso ich glaub es esch nid eso lang ahaltend als wenn jetz öper immer do esch, wo das Gefühl mag usebringe.»